

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND

ÅRSBOK

1952

YEARBOOK OF THE NEW SOCIETY OF LETTERS
AT LUND



LUND, C.W.K. GLEERUP

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND

ÅRSBOK

1952

YEARBOOK OF THE NEW SOCIETY OF LETTERS
AT LUND



LUND, C. W. K. GLEERUP

L U N D
HÅKAN OHLSSONS BOKTRYCKERI
1 9 5 3

AKZENTUIERENDER KLAUSELRHYTHMUS
BEI APULEIUS

BEMERKUNGEN ZU DEN SCHRIFTEN DE PLATONE
UND DE MUNDO

VON

BERTIL AXELSON

Die beiden Werke, denen die folgenden Notizen gelten, gehören nicht zu den bekanntesten Erzeugnissen des Apuleius. Die Schrift *De Platone et eius dogmate libri II* will eine summarische Darstellung des platonischen Systems geben, wobei das erste Buch nach einer kurzen Platonvita die Naturphilosophie, das zweite die Moralphilosophie behandelt; das dritte, das sich dem Programm entsprechend mit der Dialektik befassen sollte, scheint ungeschrieben geblieben zu sein.¹ Wie auffällige Berührungen mit dem Griechen Albinus lehren, hat der Verfasser, wenn auch nur teilweise, aus einem griechischen Platonkompodium geschöpft.² Die Darstellung ist in sachlicher Hinsicht überaus dürftig und zeigt nur allzu deutlich, dass der angesehene *philosophus Platonicus Madaurensis* von der Lehre seines Meisters herzlich wenig verstanden hat.

Das zweite Buch wendet sich an »den Sohn Faustinus«, und ihm gewidmet ist auch die Schrift *De mundo*, eine ziemlich freie Übersetzung der auf Aristoteles' Namen gefälschten, poseidonischen Gedankenstoff wiedergebenden Abhandlung *περὶ κόσμου*. Die Vorrede des griechischen Originals richtet sich an einen Alexander: der Übersetzer setzt dafür seinen Faustinus ein und tut überhaupt unver-

¹ Die in jungen Handschriften unter dem Namen des Apuleius überlieferte dialektische Schrift *περὶ ἐρμηνείας* halten einige Gelehrte für das dritte Buch *De Platone*; so u. a. F. Hanke, *De Apuleio libri qui inscribitur περὶ ἐρμηνείας auctore*, Diss. Breslau 1909 (mit höchst oberflächlicher Argumentierung). Aus verschiedenen Gründen, die z. T. schon angeführt sind von Schanz-Hosius, *Geschichte der römischen Literatur III* (1922) S. 120, ist diese Theorie m. E. ganz unhaltbar. Eher könnte der fragliche Traktat eine Sonderschrift des Apuleius sein. Da er aber auch so hinsichtlich der Echtheit recht zweifelhaft erscheint (Schanz-Hosius ebenda) und ausserdem wegen des geringen Textumfanges für unsere Vergleichenngen wenig ergiebig ist, lassen wir ihn im folgenden unberücksichtigt.

² Darüber Th. Sinko, *De Apulei et Albinus doctrinae Platonicae adumbratione*, Krakau 1905. Als gemeinsame Quelle des Albinus und des Apuleius vermutet Sinko Vorlesungen des Platonikers Gaius.

schämterweise so, als gebe er eher ein eigenes Werk als eine Übersetzung. Die Echtheit der Schrift *De mundo* wurde energisch bestritten von H. Becker,³ der bei zahlreichen Gelehrten Gehör fand; zwingend ist die Argumentierung aber durchaus nicht,⁴ und nunmehr scheint es, als ob die Zweifel an der Autorschaft des Apuleius so ziemlich allgemein verstummt wären.⁵

Betreffs der Abfassungszeit von P und Mu — so wollen wir im folgenden der Kürze halber die Werke *De Platone*, bzw. *De mundo* bezeichnen — steht nichts fest, wie wir über die Chronologie des Apuleius überhaupt äusserst schlecht unterrichtet sind. Den fast einzigen einigermassen festen Punkt bietet die Prozessrede *Pro se de magia* (*Apologia*), mit der er, noch als ziemlich junger Mann, etwa i. J. 158 n. Chr. aufgetreten ist. Weil hier eine richtigere Auffassung der Lehre Platons zum Vorschein komme, betrachten Sinko und R. Helm die philosophischen Schriften als älter denn die *Apologie*⁶; infolge M. Bernhard sind die *Philosophica* später als diese entstanden, weil sie unter den dort aufgezählten Werken des Apuleius nicht erwähnt sind und ausserdem »durchaus den Charakter des abgeklärten Philosophen (auch stilistisch) an sich tragen.«⁷ —

Apuleius ist in sprachlich-stilistischer Hinsicht eine Art Verwandlungskünstler, und schon längst hat man beobachtet, dass besonders

³ H. Becker, *Studia Apuleiana*, Berlin 1879, S. 54 ff.

⁴ Siehe A. Goldbacher, *Zeitschr. f. d. österreich. Gymn.* 1880, S. 609 f. Besonders stiess sich Becker an einigen schlimmen, bei einem des Griechischen so kundigen Schriftsteller wie Apuleius angeblich undenkbaaren Übersetzungsschnitzern, die sich indes aus Korruptelen in dem von Apuleius benutzten griechischen Exemplar oder als bewusste Abweichungen vom Original erklären lassen. Über die Art der Übersetzung handelt eingehend (und mit etwas zu wohlwollender Beurteilung) S. Müller, *Das Verhältnis von Apuleius De mundo zu seiner Vorlage*, *Philol. Suppl.* 32 (1939).

⁵ Zu den Zweiflern gehört A. Gudeman, *Geschichte der lateinischen Literatur III* (1924) S. 33: »Was mir die Autorschaft des Apuleius höchst verdächtig macht, ist die merkwürdige Tatsache, dass dieser Mann eine so stark monotheistisch angehauchte Abhandlung überhaupt sich zur Übersetzung auserkoren und nicht etwa seine griechische Vorlage nur verschwiegen, das tut er auch z. B. in der *Platon-Schrift*, sondern sie obendrein keck und ohne Gewissensbisse geradezu als sein geistiges Eigentum angegeben haben sollte, wie dies c. 1 geschieht.«

⁶ Sinko a. a. O. S. 43; Helm in der *Praefatio* seiner Teubnerausgabe von *Apuleius' Florida* S. X, S. XX.

⁷ Max Bernhard, *Der Stil des Apuleius von Madaura*, Stuttgart 1927, S. 357.

sein Roman vielfach und sogar auch im Gebrauch der Kleinwörter von seinen übrigen Werken stark abweicht. Dagegen dürfte es kaum beachtet sein, dass P und Mu gewissermassen eine ähnliche Sonderstellung einzunehmen scheinen, sowohl dem Roman *Metamorphoseon libri XI* (M) als auch der Prozessrede *Apologia* (A), den Prunkreden *Florida* (F) und dem dämonologischen Vortrag *De deo Socratis* (S) gegenüber. Dass sie einen relativ schlichten, d. h. einen weniger blühenden und mit Klangfiguren, wie sie für Apuleius charakteristisch sind, weniger überladenen Stil aufweisen als die Werke MAFS, hat man sich natürlich nicht entgehen lassen⁸; diese allgemeine Stildifferenz aber haben wir hier nicht im Gedanken, um so weniger als sie in Rücksicht auf den philosophischen Charakter von PMu kaum allzusehr überrascht. Bemerkenswerter ist es, dass diese beiden Schriften sich auch in manchen rein sprachlichen Kleinigkeiten von der ganzen, sehr heterogenen, Gruppe MAFS abheben, ohne dass es durch die literarische Gattung bedingt würde. Als Beispiele davon — und zugleich als Beispiele der sehr engen Verwandtschaft dieser zwei Werke — mögen hier, in zwangloser Folge, einige symptomatische Einzelheiten notiert werden, die hauptsächlich die Wortwahl betreffen und die zu einer vertieften Untersuchung der oben angedeuteten Sonderstellung anspornen möchten.⁹

Schon bei einem Durchblättern des Index Apuleianus, den wir den Amerikanern verdanken,¹⁰ kann man sich in einigermaßen bequemer Weise davon überzeugen, dass PMu eine lange Reihe von Wörtern, die in MAFS fehlen, gemeinsam haben — beispielsweise das Adjektivum *interminus* (P 87,7.¹¹ Mu 137,17. 173,3), das Adverbium *particulatim* (P 90,7. Mu 155,16) oder das der späteren

⁸ Darüber zuletzt Bernhard a. a. O. 354.

⁹ Wir zitieren nach Seite und Zeile der wohlbekannten Teubnereditionen von R. Helm (M² 1913. A² 1912. F 1910) und P. Thomas (SPMu 1908). — Um eine Vorstellung vom Umfang der einzelnen Texte zu geben (der Umfang des app. crit. kann natürlich sehr variieren!), mag ihre Seitenzahl in den fraglichen Ausgaben notiert werden: M 291, A 114, F 43, S 35, P 52, Mu 41 Seiten.

¹⁰ Oldfather-Canter-Perry, Index Apuleianus, Middletown, Conn., 1934.

¹¹ P. Thomas ediert hier: *quod ei sit interminata magnitudo*; die Haupthandschrift hatte aber von erster Hand *intermina*, und selbstverständlich ist das kein Schreibfehler, sondern eine *lectio difficilior*, die durch die beiden Belege in Mu sowie durch den ungleich besseren Satzrhythmus (s. unten S. 11 ff.) als evident richtig erwiesen wird.

Latinität so geläufige, aber erst bei Apuleius auftauchende Verbum *intimare* (P 107,21. Mu 136,11).¹² Auch gewisse semasiologische Erscheinungen sind PMu eigen, wie *fuscus* = *turpis*, *sordidus* (P 117,7 *animas vero fusciore impelli cupidine corporum*. Mu 161,23 *quod sit curae levioris fusciorisque*), was nach dem Ausweis des Th. L. L. in der lateinischen Literatur sonst nicht vorkommt, oder die ebenfalls sonst nicht bekannte etymologisierende Umdeutung des Wortes *desidia* (P 112,16 *verum colorem ad desidiam sanguinis mutat*. Mu 170,8 *regiones ... alias desidia maris pedestri accessu pervias factas*¹³; in beiden Fällen Ableitung aus *desido*).

Interessant ist es zu sehen, wie sich die Belege des Synonymenpaars *invenire* und *reperire*¹⁴ auf die einzelnen Schriften des Apuleius verteilen: M 6 *invenire*, 25 *reperire*; A 7 : 19; F 5 : 7; S 1 : 1; P 12 : 0; Mu 6 : 0.¹⁵ Also in der Gruppe MAFS wird *reperire* deutlich bevorzugt (dass der kleine Text S nur je ein Beispiel beider Wörter bietet, ist dabei ziemlich gleichgültig); in PMu dagegen findet sich ausschliesslich *invenire*, und zwar mit so grosser Frequenz (insgesamt 18 Belege), dass das gänzliche Fehlen des Synonyms selbstverständlich nicht auf einem Zufall beruhen kann.

Der Begriff 'solcher' wird in MAFS recht gern durch adverbiales *id (hoc) genus* ausgedrückt, nämlich bzw. 4, 10, 6 und 3mal — in PMu niemals. Dafür begegnet uns hier nicht weniger als 22, bzw. 7mal der Ausdruck *eiusmodi* — der in dem umfangreichen Text A nur durch einen vereinzelt Beleg vertreten ist und in MAFS ganz fehlt.¹⁶

Ein Lieblingspronomen des Apuleius ist in der Mehrzahl seiner Werke das veraltete *quispian*, das in F 6mal, in S 7mal und in MA massenweise vorkommt. In PMu sucht man es vergeblich.

¹² Für *intimare* gibt es bei Apuleius zwar einen dritten Beleg, nämlich in dem aus Menander übersetzten kleinen Gedicht Anechomenos (zuletzt abgedruckt im Index Apuleianus S. XII).

¹³ Der letzterwähnte Beleg fehlt im Index Apuleianus (der leider überhaupt nicht unbedingt zuverlässig ist).

¹⁴ Einschliesslich des substantivierten Part. *inventum*.

¹⁵ Überliefert ist *reperire* freilich einmal in Mu, nämlich 158,3 *mundi amoenitatem aeternitatemque repperisse*, wo Thomas das von Salmasius hergestellte *peperisse* nicht hätte verschmähen sollen. Durch diese m. E. sachlich einleuchtende Emendation wird übrigens auch der in Mu vermiedene Tritrochäus (unten S. 12) in eine treffliche Klausel verbessert.

In Ausdrücken für 'nicht nur — sondern auch' benutzt Apuleius in MAFS, von einem isolierten, auf M entfallenden Beispiel abgesehen, niemals *solum*. In P trifft man es über 20mal an. Die Übersetzung Mu, mit ihrer kleineren Textmasse, hat zufällig 'nicht nur — sondern auch' bloss zweimal, in einem dieser Fälle aber wird *solum* gebraucht (159,16).

Bemerkenswert ist z. B. ferner, dass PMu die Präposition *ob* nicht kennen, während *propter* in P viermal und in Mu ebenso oft vorkommt. In MAFS wird neben *propter* auch *ob* gebraucht, in den kleinen Texten FS zweimal, bzw. einmal, in MA sehr häufig.

Um auch das Gebiet der Konjunktionen zu streifen: während Apuleius in MAFS sich des Gebrauches der Konjunktion *quando* ganz enthalten hat, begegnet sie uns in P an drei, in Mu an sechs Stellen (teils mit kausaler, teils mit temporaler Funktion). Umgekehrt findet sich in PMu, trotz eines ziemlich fleissigen Gebrauches konzessiver Konjunktionen, kein einziges *quamquam*, welches in FS 4, bzw. 2, in MA sehr zahlreiche Belege hat.

Noch eine Kleinigkeit: die auf PMu entfallenden vier Belege des Wortes *frustra* (P 99,23. 125,8. 127,5. Mu 175,2) sind alle negiert; von den etwa 25 Beispielen des Wortes in MAFS ist keines negiert!

Die enge Berührung zwischen P und Mu mögen auch einige gar nicht triviale und in MAFS fehlende Wortverbindungen beleuchten: P 85,3 *mutuis adiuuare auxiliis* ~ Mu 156,18 *mutuis se auxiliis adiuuantes*; P 96,3 *summi exsuperantissimique deorum* ~ Mu 163,11 *summus atque exsuperantissimus diuum*; P 107,7 *non abolitionem infert scientiae* ~ Mu 144,12 *cui (nubi) serenitas abolitionem infert*.¹⁷

Die Beispiele lassen sich leicht genug vermehren. — Seltsam ist es, dass der sehr enge — wie wir gesehen haben, bisweilen auch für die Textkritik wichtige — sprachliche Kontakt zwischen P und Mu in der Debatte über die Echtheit der letzteren Schrift unbeachtet bleiben konnte. Schon die oben angeführten Proben dürften wohl ahnen lassen, wie bedenklich es war, diese an Faustinus gerichtete

¹⁶ Dagegen findet sich *huiusmodi* in M mehrmals, in A einmal, in den anderen Schriften niemals; *huiuscemodi* in M dreimal, in ASPMu je einmal.

¹⁷ So ist hier nach der Handschrift F zu lesen. Mit der Mehrzahl der Handschriften schreibt Thomas *abolitionem*, ein sonst unbekanntes und auch wenig begreifliches Wort. Offenbar hat sich der Herausgeber die in P vorliegende Parallele entgehen lassen.

Schrift von der anderen Faustinusschrift als unecht trennen zu wollen.

Dies nebenbei. Mehr als die bisher exemplifizierten lexikalisch-phraseologischen Abweichungen der Texte PMu von MAFS interessiert uns ihre Sonderstellung in einem ganz anderen Punkt. Dass Apuleius das Gesetz des metrischen Satzschlusses befolgt, hat man natürlich schon längst erkannt, wie man auch statistisch festgestellt hat, dass die drei wohlbekannten Hauptklauseln bei ihm besonders beliebt sind: die kretisch-trochäische, die doppelkretische, die doppeltrochäische; daneben z. T. auch die doppelspondeische.¹⁸ Dabei hat man sich aber entgehen lassen, dass PMu eine merkwürdige und von MAFS z. T. stark divergierende Klauseltechnik aufweisen. Der Gedanke an eine eingehende Demonstration dieser spinösen Dinge liegt mir allerdings fern — es sollen hier nur ein paar für die Geschichte des lateinischen Satzrhythmus besonders interessante Einzelheiten herausgegriffen und in Kürze besprochen werden. Um den kleineren Schriften ein nicht allzu geringes Material abzugewinnen, begnügen wir uns dabei nicht mit sog. Periodenschlüssen, sondern berücksichtigen in den uns interessierenden Fällen alle Satzschlüsse vor anderen Interpunktionszeichen als dem Komma.

Dass man von den eigenartigen Verhältnissen, die sich in PMu nachweisen lassen, bisher nichts gemerkt hat, hat z. T. seinen Grund in dem methodischen Fehler, dass man sich nicht um die Klauselzäsuren gekümmert hat, wodurch ganz verschiedene Klauseln in der Statistik als identisch erscheinen. Beispielsweise hat laut Bernhard S. 357 der Dispondeus in den einzelnen Schriften diese Frequenz: A 19,3, F 9, S 8,5, M 7,2, P 5,8, Mu 5,7 %. Es fragt sich nun, ob alle Klauseln, die Bernhard unter dem Zeichen — — — $\asymp$ gebucht hat, wirklich als Dispondeen zu beurteilen sind. Einstweilig können wir die Beispiele der Quantitätenserie — — — $\asymp$ in fünf typologische Klassen einteilen: a) *cōntēndēbāt* (oder *nōn dīcēbāt*), b) *māgnō mōtū*, c) *iūdicēs vīcissēt*, d) *nōbīs ēlēgīt*, e) *ānīmō cōnstābāt*. Wenn wir nun die Frequenz dieser Typen in der Schrift P untersuchen,

¹⁸ Über die Klauseltechnik des Apuleius zuletzt Bernhard a. a. O. (passim); früher Fr. Gatscha, *Quaestionum Apuleianarum capita tria* (Dissert. philol. Vindobon. VI), 1898. A. Kirchhoff, *De Apulei clausularum compositione* (Jahrb. f. class. Philol. Suppl. 28), 1903. E. Schober, *De Apulei metamorphoseon compositione numerosa*, Diss. Halle 1904.

so stellt es sich heraus, dass a) und c) ganz fehlen, dass b) nur dreimal belegt ist und dass die eng verwandten d) und e) insgesamt 19mal vorkommen. Hier die Beispiele dieser beiden Typen: 86,18 *enuntiari non-posse*. 94,10 *meatu censetur*. 98,7 *possunt sentire*. 99,8 *venustas accessit*. 99,15 *longe peiora*. 107,8 *disciplinae discendi*. 112,7 *coquinae coniungit*. 126,6 *actūs accedat*. 132,7 *virtutes hortatur*. — 85,17 *in auricula gestavit*. 87,17 *iudicio cognosci*. 99,4 *philosophiae profluxit*. 102,3 *exitio corrumpit*. 105,10 *notitia iunguntur*. 107,6 *vitiis urgeri*. 108,5 *ministerio fungantur*. 122,7 *animos incurrunt*. 122,17 *fieri perfectum*. 129,18 *epulis insumant*.

Was sind nun das für Klauseln? Sicherlich nicht echte Dispondeen — dann wäre es unbegreiflich, warum gerade $\asymp - | - \asymp$ in so auffallender Weise bevorzugt wird, während z. B. der Worttypus *contendebat* — der, nebenbei bemerkt, in AFS den Normaltypus des Dispondeus darstellt — ganz vermieden wird. Also eher kretisch-trochäische Klauseln ($\asymp \vee | - - \ominus$) mit einer sog. irrationalen Länge? Dass auch diese Deutung nicht zutrifft, ergibt sich aus einer Eigenheit, die einem aufmerksamen Leser unserer Zitate vielleicht schon aufgefallen ist: mit der einzigen Ausnahme von 98,7 *possunt sentire* ist in sämtlichen 19 Fällen die Endsilbe des vorletzten, spondeischen oder anapästischen, Klauselwortes naturlang. Wo aber nicht jede beliebige lange Endsilbe für eine kurze eintreten kann, da hat die Terminologie 'irrationale Länge' natürlich keinen wissenschaftlichen Sinn. Es handelt sich folglich schlechthin um Kürzung naturlanger Endsilben: *longē peiora*, *animōs incurrunt*, usw.

Ähnlich wie in P liegen die Dinge in Mu, nur dass das Material hier kleiner ist: 138,21 *appellamus Saturnum*. 141,21 *terris immensum*.¹⁹ 142,15 *metas includit*. 146,13 *plures interflant*. 167,15 *vitae humanae* (mit Hiat). — 140,2 *iaculis ignescit*. 141,9 *gremio terrarum*. 144,14 *perspicue sincerus*. 151,2 *indicio, sentitur*. Mit einer Ausnahme (138,21) werden also auch hier vor der Zäsur nur naturlange Endsilben gebraucht.²⁰

Ganz anders ist die Situation in MAFS. Untersuchen wir die zwei in Rede stehenden Klauselformen z. B. in den ersten dreissig

¹⁹ Von Thomas wird das Wort *terris* eingeklammert, ohne Not (vgl. S. Müller a. a. O. 49) und mit schlechtem rhythmischen Resultat.

²⁰ Von der Klausel *oneratum percellit* 150,10 sehen wir ab, da sie in einem Zitat steht.

Kapiteln der Schrift A (in welcher, wie oben nach Bernhard bemerkt wurde, die Frequenz der Quantitätenreihe — — — ∞ besonders hoch ist), so treffen wir folgende Beispiele an: 7,15 *versus testantur*. 8,24 *usu facunda*. 11,10 *postremum legere*. 16,6 *promptam gestare*. 19,14 *sulcos rugarum*. 20,9 *Oeam venisse*. 22,10 *nationes perfuncta*. 34,7 *gratis quaesissem*. 35,22 *fluctum scrutaris*. — 16,17 *speculis compāret*. 19,26 *tenebris prospectat*. 33,29 *pretio quaesisse*. 34,9 *pretio mutavi*. 35,3 *pelago quaesita*. Also nur in 4 Fällen von 14 ist die Endsilbe des vorletzten Klauselwortes naturlang! Notieren wir auch die Beispiele in F: 12,5 *elaboratu mirandus*. 26,1 *nuptialem venisse*. — 6,19 *perniciem concertant*. 29,9 *alios decretos*. 37,9 *memorant suasisse*. Auch in S und M verspürt man keinerlei Tendenz, die für PMu geltende prosodische Regel zu befolgen.²¹

Diese Regel gilt aber in PMu auch für den Satzschluss — — | ∞ — ∞ (*nobis agitavit*). Eigentlich ist diese Klauselform eine Variante der bekanntlich unbeliebten clausula heroa, und dass sie in MAFS auch als solche zu beurteilen ist, erhellt einerseits aus ihrem nur ziemlich sporadischen Vorkommen, anderseits daraus, dass die Endsilbe des spondeischen Wortes mindestens ebenso oft positionslang wie naturlang ist.²² Sehen wir uns nun die einschlägigen Fälle in PMu an: P 92,10 *canore moveatur*.²³ 93,9 *errori locus-esset*. 100,13 *sensus hebetentur*. 106,21 *missā dominantur*. 113,2 *disciplinis alienas*. 118,4 *totā dominantur*. 124,1 *iusti ratione*. — Mu 137,12 *saeptis et-opertis*. 144,19 *fetu gravidatur*. 145,17 *venti generantur*. 146,10 *lingua vocitantur*. 149,16 *Gargano, venientem*. 154,11 *brastae vocitantur*. 155,8 *caesi quatiuntur*. 159,5 *mundi reseratur*. 164,21 *natura pro-perabunt*. 170,12 *conflagratae perierunt*.

Also weder in Mu noch in P ein einziger Fall mit positionslanger Endsilbe vor der Zäsur, aber insgesamt 17 Beispiele der Naturlänge. Vergleichen wir nun ferner die Frequenz von — — | ∞ — ∞ mit der

²¹ In S ist das Material übrigens ganz klein: 11,16 *prompto noscuntur*, 15,13 *aquarum*, *flammarum*. (Ob 29,8 *recinendo placasset* hierher gehört, ist höchst unsicher, da das -o des Abl. gerundii schon bei Seneca tragicus kurz sein kann.) In den letzten drei Büchern von M findet sich in den fraglichen Klauselformen Positionslänge in mehr als der Hälfte der etwa 18 sicheren Fällen.

²² In M IX—XI ist die Endsilbe des spondeischen Wortes naturlang in zwei Fällen von vier, in A in zwei oder drei Fällen von sieben (Hiatus 54,19 *pauci adhibentur*?). S bietet keine Beispiele der fraglichen Klauselform, F nur 33,9 *senectae meditantur* (und vielleicht 4,18 *fortuna opulentus*, mit Hiatus).

von $-\cup|-\cup-\cup$ (Ciceros *esse videatur!*), so ergibt sich für P die Proportion 7 : 19, für Mu 10 : 10. Man sieht: was in MAFS als minderwertige clausula heroa galt, das hat in P und, noch viel deutlicher, in Mu den Rang der vorzüglichen Klausel '*esse videatur*' erreicht. Und der Grund dieser ebenso eigentümlichen wie radikalen Umwertung ist offenbar kein anderer als der, dass der Autor von PMu mit Akzentklauseln operiert.

Man braucht wohl nämlich kaum zu betonen, dass die hier nachgewiesene Observanz ein sicheres Zeichen des sog. cursus mixtus darstellt. Im allgemeinen ist sie indes ein recht viel späteres Phänomen, als man vielleicht annehmen möchte. Von W. Meyer wurde diese »Scheinprosodie«, mit ihrer genauen Unterscheidung zwischen naturlangen und positionslangen Endsilben, bei Vegetius, Sedulius und anderen Spätlingen beobachtet,²⁴ von Ziegler bei Firmicus Maternus (kurz vor der Mitte des 4. Jahrhunderts).²⁵ Bei den Schriftstellern des 3. Jahrhunderts lässt sie sich, soweit meine Beobachtungen reichen, nicht nachweisen (oder spielt wenigstens keine erwähnenswerte Rolle). Desto bemerkenswerter ist ihr ganz unzweifelhaftes Vorkommen in ein paar Schriften, die anscheinend dem 2. Jahrhundert angehören.

Inwieweit die fragliche prosodische Regel auch in anderen Klauselformen als den oben besprochenen befolgt wird, darauf brauchen wir hier nicht einzugehen. Statt dessen wollen wir eine ganz andere Erscheinung ins Auge fassen, nämlich die Art, wie der Verfasser von PMu die aus einem viersilbigen Wort wie *cōmpārārē* bestehende clausula ditrochaica behandelt.²⁶ Nach Abzug einiger Fälle, wo ein Monosyllabum dem ditrochäischen Wort vorangeht (etwa Mu 152,15 *habuimus quod diceremus*), finden sich in der Schrift Mu folgende Satzschlüsse dieser Art:

$-\cup-|-\cup-\cup$: 136,11 *pernicitas intimaret*. 136,28 *universitas*

²³ Es handelt sich um das Adverb *canorē* (*ut musice mundus et canore moveatur*), nicht, wie im Index Apuleianus angegeben wird, um den Abl. von *canor*.

²⁴ W. Meyer, Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik II (1905) S. 264 f.

²⁵ K. Ziegler in der Praefatio seiner Teubneredition von Firmicus *De errore* S. XXV ff.

²⁶ Zu den ditrochäischen Wörtern schlagen wir die (ganz seltenen) Beispiele der Wörter wie *pārārē* mit vorausgehendem Monosyllabum.

comprehensa. 138,20 *dicitur, continentur*. 139,25 *desuper verberatur*. 140,11 *usibus fābricatur*. 143,14 *terminos metiuntur*. 144,20 *nubium densitates*. 146,15 *exortibus procreatur*. 147,13 *spiritus perferentes*. 148,13 *regionibus sint notatae*. 151,11 *ostenderint, mentiuntur*. 153,6 *fabulis inferorum*. 155,21 *mortalitas dissoluta*. 155,26 *optimis congregati*. 157,4 *musicam temperavit*. 161,20 *conscientiae celsioris*. 162,9 *adamantina firmitate*. 162,11 *sortium sustinebant*. 170,24 *sarcinis occupati*. 171,14 *publicum commeabunt*. 174,7 *necessitas ultionis*.

υυ—|—υ—υ: 144,2 *temporibus crassiora*. 146,4 *terrigenae nuncupantur*. 147,9 *zephyri temperatis*. 155,17 *initio vindicantes*. 156,17 *aliae, pars sonantes*. 157,14 *operi machinata*. 158,17 *conficiunt saeculorum*. 161,3 *solium consecratum*. 166,9 *obitus singulorum*. 168,11 *incolumitas interiret*. 170,2 *itinerum mentiuntur*.

—υυ|—υ—υ: 140,21 *latioribus ambiuntur*. 141,14 *molibus adluuntur*. 160,16 *substantia comprehendit*. 163,22 *pluribus indigere*. 165,15 *occasibus ortibusque*. 170,11 *nubibus emicarunt*. 172,3 *ploratibus heulantem*. 172,17 *caelestibus institutis*.

υυυ|—υ—υ: 149,3 *aquilō nominatur*. 149,5 *soleat intonare*. 152,14 *potuit obtinere*. 161,8 *beneficia pervenire*. 161,24 *ministeria servulorum*. 164,2 *pariter administrant*. 166,15 *liceat arbitrari*.

—υ|—υ—υ: 162,7 *electri claritate*. 165,13 *annorum circumerrat*. (Ausserdem ein Fall mit Vokalbegegnung: 172,4 *et in mundo aestimamus*.)

—υ|—υ—υ: 167,13 *eius est paratum*.

Auffallend ist die Seltenheit der Paroxytona vor dem Ditrochäus. Nach quantifizierendem Masstab ist ja der Tribrachys der Stellvertreter des Trochäus, wie auch der Anapäst und der Daktylus dem Spondeus entsprechen. Wie kommt es dann, dass 7 Beispielen des Tribrachys nur ein ganz vereinzelt des Trochäus²⁷ und den insgesamt 19 Beispielen des Anapästes oder des Daktylus nur zwei oder drei des Spondeus gegenüberstehen? Und wie kommt es, dass sowohl jambische als auch pyrrhische Wörter überhaupt nicht vertreten sind? Die Erklärung dieser Vermeidung aller pänultimabetonten Wörter ist einfach genug: der ditrochäischen 'Kadenz' geht regel-

²⁷ Das fragliche Beispiel steht übrigens bei Thomas vor einem Doppelpunkt, den man ebensogut durch ein Komma ersetzen könnte.

mässig eine 'Basis' voran, die am liebsten aus einem kretischen Wort besteht,²⁸ aber auch durch ein beliebiges Proparoxytonon gebildet werden kann. Genau dieselbe akzentuierende Erscheinung ($\cup \cup \cup | - \cup - \cup$) ist aus anderen Spätlateinern wohlbekannt, war aber bisher nicht früher als bei Cyprian (um die Mitte des 3. Jahrhunderts) nachgewiesen worden.²⁹ Bei Apuleius hat man sich nur um den Ditrochäus gekümmert und mit der Existenz einer Basis überhaupt nicht gerechnet.

Auf eine Zitierung des entsprechenden Materials in P dürfen wir aus Raumgründen verzichten. In 61 Fällen von 72 steht vor dem ditrochäischen Schlusswort ein Proparoxytonon: 25mal ein Kretikus, 19mal ein Anapäst, 11mal ein Daktylus, 4mal ein Tribrachys; hinzukommt ein uniker Fall mit einem griechischen Wort: 110,5 $\acute{\omicron}\sigma\acute{\iota}\tau\eta\tau\iota$ *copulatur*. Die 11 Paroxytona verteilen sich auf 6 Spondeen, 2 Trochäen, einen Jambus (110,12 *communicatio opum publicarum*), einen Pyrrhichius (128,5 *officia sua temperantes*); hinzukommt ein schwerbestimmbarer Fall mit Vokalbegegnung: 113,25 *nobis voluntate adpetendam*. Wenn auch das Verfahren hier also etwas weniger streng ist als in Mu, so tritt doch das akzentuierende Prinzip klar genug zutage. Übrigens darf man sich in mehr als einem Falle fragen, ob nicht eine ursprüngliche Wortfolge mit besserem Rhythmus in der sehr unzuverlässigen Überlieferung geändert worden ist.

Eine genaue Vergleichung der anderen Schriften mit PMu in dem fraglichen klauseltechnischen Punkt wäre recht interessant, müsste aber auch zu gewissen umständlichen textkritischen und prosodischen Betrachtungen führen, die hier nicht angestellt werden können. Wir begnügen uns daher mit einigen ganz summarischen Andeutungen (wobei die Statistik von Fällen mit Vokalbegegnung sowie von Fällen mit einem Monosyllabum vor dem Ditrochäus absieht). Die Proportionen antepänultimabetonter und pänultimabetonter Wörter vor der viersilbigen Kadenz $| - \cup - \cup$ (oder $(| - | \cup - \cup)$) sind ungefähr die folgenden: in den letzten drei Büchern von M 42 : 54, in den ersten 60 Kapiteln von A 19 : 53, in F 25 : 20,

²⁸ Bekanntlich setzt schon Cicero vor den Ditrochäus recht gern einen Kretiker (der indes nicht aus einem kretischen Wort zu bestehen braucht).

²⁹ E. de Jonge, Les clausules métriques dans Saint Cyprien, Louvain 1905, S. 68. Th. Zielinski, Das Ausleben des Clauselgesetzes (Philol. Suppl. X), 1907, S. 448 ff.

in S 12 : 10.³⁰ Von einer Abneigung gegen die Paroxytona spürt man also in FS sehr wenig; in M und ganz besonders in A haben sie geradezu ein bedeutendes Übergewicht gegenüber den Proparoxytona. Hauptsächlich handelt es sich um Spondeen, seltener um Jamben, nur in M um Trochäen. Was die Proparoxytona anbetrifft, ist es bemerkenswert, dass der Tribrachys, von einem vereinzelt Beispiel in M abgesehen, in dem ganzen Untersuchungsmaterial streng vermieden wird und dass auch der Daktylus ziemlich selten vorkommt (z. B. in M nur einmal). Doch auf diese und andere Einzelheiten kann hier nicht näher eingegangen werden. Es möge einstweilig der allgemeine Hinweis genügen, dass die fragliche Klausel in MAFS ganz anders behandelt wird als in PMu.

Von besonderem Interesse sind ferner die antispastischen Schlusswörter, die eigentlich der kretisch-trochäischen Klausel angehören, aber bei Cyprian und anderen Spätlateinern ähnlich wie die doppel-trochäischen behandelt werden, insofern ihnen regelmässig ein antepänultimabetontes Wort vorausgeht: $\underline{\cup} \cup \cup | \cup - - \cup$.³¹ Dieselbe Regel lässt sich nun bereits in PMu konstatieren. Nach Abzug einiger Fälle mit vorausgehendem Einsilbler (wie P 106,2 *nos oportere*) bleiben folgende Beispiele der betreffenden Klausel: P 94,11 *ceteros coerceri*. 103,2 *angustiis coartantur*. 107,18 *prodigit facultates*. 109,12 *modestiā coerceri*. 113,27 *suscipi voluntate*. 117,5 *corruptissimae voluptatis*. 122,5 *inliciant voluptates*. 125,8 *turpium voluptatum*. — Mu 137,21 *volumine rotundare*. 145,8 *frigoris inhorrescit*. 150,13 *dicitur coruscare*. 150,14 *postea coruscare*. 159,15 *quaerentibus movebatur*. 162,15 *homines vocabantur*. 163,19 *omnium gubernari*. 164,17 *genere movebuntur*. 168,13 *numinis potestate*. 170,16 *flumina cucurrerunt*. 173,5 *dicitur serenator*. 175,5 *volucris superfertur*.

Vor dem Antispast stehen also insgesamt 20 Proparoxytona (meist ein Kretiker oder Anapäst, dreimal ein Daktylus, einmal ein Tribrachys) — aber kein einziges Paroxytonon. Zum Vergleich zitiere ich die antispastischen Satzschlüsse der Schrift F (ebenfalls unter Ausschluss von Beispielen mit vorhergehendem Einsilbler): 5,10 *visceribus reliquerunt*. 8,11 *fortunam vel-optare*. 16,2

³⁰ Teils aus textkritischen, teils aus prosodischen Gründen sind die Angaben nicht unbedingt richtig.

³¹ Vgl. die oben angeführten Arbeiten von de Jonge (S. 69) und Zielinski (S. 454).

vagantium potestates. 18,6 *hirundines perarguto.* 26,6 *periculo recordatus.* 29,4 *suae gradus recognovit.* 30,21 *annorum repraesentet.* 32,20 *multorum benignorum.* 36,1 *pepigit et-acceptit.* 36,22 *invincibiliter videbatur.* 37,7 *avaris relinquenda est.* 41,20 *Camenā togatorum.* 41,22 *interpellatam voluntatem.* Also 6 Proparoxytona und 7 Paroxytona. Auch in S kommen in der fraglichen Klauselform beide Worttypen ungefähr gleich häufig vor: 5 Proparoxytona, 4 (5?) Paroxytona. In den grösseren Schriften MA sind, wie ich in aller Kürze hinzufüge, diese recht viel häufiger als jene.³²

Hier dürfen wir stehenbleiben — ohne uns um etwaige Beschuldigen des Raubbaues zu kümmern. In diesem kleinen Artikel kam es hauptsächlich auf den Nachweis an, dass eine neue und gründliche, nicht nur (wie bisher) die blossen Quantitätenserien, sondern auch die Zäsuren und nicht am wenigsten den Akzent berücksichtigende Analyse des Satzrhythmus des Apuleius ein Desideratum ist. Schon jetzt aber dürfte hoffentlich so viel ganz klar sein, dass der cursus mixtus in den Schriften PMu vorliegt — und mithin recht viel älter ist, als man im allgemeinen meint. Fast noch interessanter als diese chronologische Verschiebung ist ein zweites: dass wir in den verschiedenen Werken eines und desselben Schriftstellers den Übergang von einer quantifizierenden Technik zu einer teilweise rein akzentuierenden beobachten können. Dass dieser Schriftsteller gerade der stets sich verändernde Apuleius ist, sieht kaum nach einem Zufall aus. Wollte man ihn als 'Erfinder' der lateinischen Akzentklausel bezeichnen, so wäre das allerdings, wie man Kennern nicht zu sagen braucht, eine etwas naive Betrachtungsweise.

Ob sich denn in den Schriften MAFS keinerlei Zeichen eines akzentuierenden Prinzips finden? Höchst eigentümlich wäre es, wenn sie gänzlich fehlen sollten, und manchmal glaubt man sie denn auch zu verspüren (besonders in FS); beweisen lässt sich aber ihr Vorkommen dort lange nicht so leicht wie in PMu.³³ Indessen muss die Sache natürlich mit vergleichender Statistik genau untersucht werden.

³² Hauptsächlich handelt es sich natürlich um Spondeen und Jamben, ausnahmsweise um Pyrrhichier und Trochäen.

³³ Ein Beweis wäre es selbstverständlich nicht, wenn man aus diesen oft wenig genau rhythmisierten Texten allerlei schlechte Klauseln zusammenraffen und einfach darauf hinweisen wollte, dass sie ganz vorzüglich werden, wenn man sie

Inzwischen dürfte ein anderes Problem sich fast von selbst gelöst haben, nämlich die eingangs gestreifte Frage, wie PMu zeitlich in die Produktion des Apuleius einzuordnen sind. Betrachtet man sie mit den verdienten Apuleiuskennern Sinko und Helm als Jugendwerke, so erscheint die in diesen Schriften deutlich erkennbare Existenz des cursus mixtus, die ja unbedingt vorwärts und nicht rückwärts weist, ziemlich unbegreiflich. In Rücksicht auf die historische Entwicklung des lateinischen Klauselrhythmus sind PMu wohl vielmehr als die allerletzten der auf uns gekommenen Schriften des Apuleius anzusehen; und höchstwahrscheinlich trennt sie ein beträchtliches Zeitintervall von den Werken MAFS (von denen sie ja auch in manchen sprachlichen Dingen stark abweichen).

Eine ganz andere Erklärung der Sonderstellung von PMu lässt sich freilich denken! Vielleicht hat sich dem Leser schon eine beunruhigende Frage aufgedrängt: ob es nicht letzten Endes möglich wäre, dass die beiden Schriften von einem Pseudo-Apuleius herühren? In der Tat wird man m. E. klug daran tun, eine solche Möglichkeit in Erwägung zu ziehen. Von vornherein scheint sie durchaus nicht ausgeschlossen zu sein. Denn wenn zum Zeugnis der direkten Überlieferung noch ein weiteres hinzukommt, indem Augustin (*civ. dei* 4,2) eine Stelle der Schrift Mu (deren Autor zweifellos mit dem der Schrift P identisch ist!) mit ausdrücklicher Nennung des Apuleius zitiert, so darf ein solches Testimonium nicht allzu grossen Respekt erwecken: glauben wir doch Augustin (und Hieronymus) nicht, dass das Machwerk *Quod idola dii non sint* von Cyprian sei,³⁴ wie wir auch nicht Lukan, Statius und Martialis glauben, dass Vergil den Culex verfasst habe — um nur an ein paar beliebige Beispiele aus der Geschichte der Echtheitskritik zu erinnern. Eben-
sowenig wird die apuleianische Herkunft von PMu durch allgemeine Hinweise auf den z. T. dichterisch und altertümlich angehauchten Stil gesichert, zumal dergleichen Züge einen überaus grossen Teil der spätlateinischen Kunstprosa kennzeichnen. Eher möchte ich auf einen anderen Umstand hinweisen: es finden sich in PMu Reminiscenzen an Ennius, Plautus, Lukrez, Cicero, Sallust und Vergil,

als Akzentklauseln beurteilt. (Mit Endsilbenkürzungen rechnet Hanke a. a. O. 36 ff. in recht unmethodischer Weise und ohne nähere Argumentierung).

³⁴ Der Verfasser hat Laktanz benutzt und kann mithin nicht einmal ein Zeitgenosse des Cyprian gewesen sein. Vgl. *Eranos* 39 (1941) S. 66 ff.

d. h. Autoren, deren Lektüre auch in MAFS Spuren hinterlassen hat.³⁵ Da es sich aber hauptsächlich um vielgelesene Schulschriftsteller handelt, dürfte auch diese Verwandtschaft an sich gar kein zwingendes Echtheitskriterium ergeben.

Wenigstens bis auf weiteres neige ich allerdings, auf Grund zahlreicher Einzelbeobachtungen, entschieden der Auffassung zu, dass die Schriften *De Platone* und *De mundo* wirklich von der Feder des Apuleius stammen, ganz klar liegen die Dinge aber nicht. Die oben nachgewiesenen satzrhythmischen Eigenheiten (und daneben auch die sprachlichen, die freilich im Prinzip sehr viel weniger bedeuten) geben unbestreitbar zu denken. Hinzukommen übrigens gewisse andere Eigentümlichkeiten, die in diesem Zusammenhang wohl kaum rein gleichgültig sind, wie der Umstand, dass in PMu die eigene Person des Apuleius in einer für ihn alles andere als charakteristischen Art in den Hintergrund tritt, oder der schon eingangs angedeutete, bei einem angesehenen *philosophus Platonicus* etwas überraschende Mangel an Verständnis der platonischen Philosophie. Eine gründliche echtheitskritische Untersuchung der beiden Schriften wäre demnach sehr willkommen und wird denn auch von meinem Schüler J. Redfors unternommen werden.

ZUSAMMENFASSUNG

Unter den Werken des Apuleius scheinen die beiden Traktate *De Platone et eius dogmate* und *De Mundo* in sprachlicher Hinsicht eine recht merkwürdige Sonderstellung einzunehmen, wie an einer Reihe lexikalischer Beispiele demonstriert wird. Von etwas grösserem allgemeinen Interesse ist die Eigenart der beiden *Philosophica* auf einem anderen Gebiete: sie erweisen sich gewissermassen als Marksteine in der Geschichte des lateinischen Satzrhythmus, indem in beiden Schriften das früher quantifizierende

³⁵ Die Untersuchungen über Apuleius' Reminiszenzen an ältere Schriftsteller (Literatur bei Schanz-Hosius III 134) sind, beiläufig bemerkt, noch lange nicht abgeschlossen. Beispielsweise lesen wir in der Schrift S 8,9: *est aliud deorum genus, quod natura visibus nostris denegavit, nec non tamen intellectu eos rimabundi contemplamur* — eine handgreifliche, aber in P. Thomas' Testimonienapparat nicht vermerkte Reminiszenz an Ovid. met. 15,63 *mente deos adiit, et quae natura negabat / visibus humanis, oculis ea pectoris hausit*.

Prinzip teilweise einem akzentuierenden gewichen ist. So werden in der kretisch-trochäischen Klausel und ihren Auflösungsvarianten naturlange (nicht positionslange!) Endsilben unbedenklich als Kürzen gebraucht, eine sonst kaum vor dem 4. Jh. n. Chr. vorkommende Praxis. Klauseln wie *longe peiora* und *animos incurrunt* dürfen demgemäss nicht als dispondeisch beurteilt werden, wie auch *venti generantur* nur scheinbar eine clausula heroea ergibt. Ditrochäischen Schlusswörtern geht, wie bei Cyprian (um die Mitte des 3. Jh.), gewöhnlich ein kretisches oder irgendein anderes antepänultimabetontes Wort voran: etwa *potuit obtinere*, wo der Tribrachys *potuit* nicht mehr trochäische Geltung hat, sondern einen 'Akzentkretiker' darstellt; noch strenger ist die analoge Behandlung antispastischer Kadenzen (wie *făcŭltătēs*), vor denen spondeische und andere pänultimabetonte Wörter überhaupt nicht vorkommen. In seinen übrigen Schriften, den Metamorphosen, der Apologie, den Florida und dem Vortrag über den Gott des Sokrates, kennt Apuleius diese Regeln noch nicht. (Die Annahme, dass auch diese Schriften, wenigstens die zwei letzterwähnten, doch wohl eine gewisse Tendenz zum Akzentrhythmus aufweisen dürften, muss durch statistische Vergleichen mit anderen Autoren geprüft werden.)

Der sog. cursus mixtus lässt sich demnach bereits im 2. Jh. n. Chr. nachweisen und ist mithin eine recht viel ältere Erscheinung, als man im allgemeinen glaubt. Besonders bemerkenswert ist dabei der Umstand, dass wir in den verschiedenen Werken eines und desselben Autors den allmählichen Übergang von einer quantifizierenden zu einer teilweise akzentuierenden Klauseltechnik beobachten können. Die satzrhythmischen Eigenheiten der Abhandlungen über Platon und über das Weltall zwingen dazu, sie später (wahrscheinlich bedeutend später) als die übrigen Werke des Apuleius anzusetzen. Eine sicherheitshalber unternommene echttheitskritische Prüfung der beiden Schriften wäre allerdings sehr erwünscht.

THE AUTHORSHIP OF "VITA S. ERICI"

BY

JAMES CROSS

For the past half-century historians of mediaeval Swedish affairs have debated the problem of the historicity of St. Eric, and the historical value of the "*Vita S. Erixi*" (the most lengthy description of his life and deeds), with fervour and with detailed scholarship. Yet I believe that the historians have overlooked one point, a way of approach, which, although it does not allow of a sure result on its own, may support certain suggestions that have already been made.

If the "*Vita et Miracula S. Erixi*" is examined with the perception of a translator, suspicions arise that the man who wrote the "*Miracula*" did not write the "*Vita*". This is the thesis I shall attempt to prove.

It is the translator's task to scrutinize the content, tone and style of his text in order to sense the atmosphere for transfer to a foreign language. Since also "*le style c'est l'homme*", he will examine and try to recreate the personality of the author so that he can recognise his purpose and attitude which will be reflected in his style.

In the case of the "*Miracula*", we know the author. Israel Erlandsson, at the time "prior of the order of Preachers at Sigtuna", was commissioned to this task by "certain canons of the church of Uppsala"¹; and a brief outline of his career and actions, such as that given by G. Ekström (in *Västerås stifts herdaminne* I i pp 40—58) will serve to emphasise the main features of his character. He was of noble origin on both sides of his family, his father being Erland Israelsson of the Finsta family, two wings) and his mother Katarina Ängel. His relatives were men of power in state and church, the most notable being Folke Ängel and Jakob Israelsson (uncles) who were archbishops of Uppsala, and Birger Persson (a cousin),

¹ S. R. S. II i p. 314. (I have used the text in S. R. S. since it is a printing of the oldest MS (A 17 in the Swedish Record Office, Stockholm) from the *Registrum Upsalense*. The numbers of the Miracles are also from this text.)

lawman of Uppland and father of S. Birgitta.² His career was that of a man with influential friends, yet often he seemed curiously reluctant to avail himself of their influence. In this it appears that he is no aspirant to religious and thus secular power, but rather a man devoted solely to the service of God.³ He joined the chapter of Uppsala cathedral about the turn of the year 1275,⁴ having been parish priest of the church of St. Peter at Sigtuna either at the same time or previously.⁵ For about twelve years he remained at Uppsala, but then accepted monastic rule at the Dominican convent at Sigtuna, probably because he had been attracted by the life he saw when he was at St. Peter's.⁶ This pleasing event happened at the end of the 1280s.⁷ and within approximately another decade he had become prior of the monastery.⁸

Israel was thus one of the leading churchmen at the beginning of the fourteenth century as head of the most famous monastery of Uppland and later as "Vicarius provincialis" of the Dominican order in Scandinavia.⁹ Here he showed himself a zealot for his convent and for his faith. As Ekström puts it: "Redan under Sigtunatiden framträdde på ett särskilt sätt Israels tvenne starka sidor: den praktiska och den religiösa" (ibid., p. 42). The former is amply revealed by the number of gifts he obtained for Sigtuna from his rich family connections,¹⁰ the latter by his stern opposition to the

² G. Ekström "Västerås stifts herdaminne", I i, Falun 1939, p. 40.

³ Ibid., p. 41. "Israel gick, som så många av sina släktingar före honom, den kyrkliga vägen, men detta icke blott för att få ett uppsatt ämbete, för vilket han ju genom sin samhällsställning var disponerad, utan av religiöst intresse."

⁴ Loc. cit.: "Han blev kanik i Upsala som efterträdare till sin morbroder Bengt — då utnämnd ärkedjåkne efter den andra morbrodern Folke, som blivit ärkebiskop." See D. S. 3835; D. S. 574, D. S. 598.

⁵ D. S. 1292.

⁶ D. S. 734 informs us that he obtained permission from his uncle, Archbishop Jakob Israelsson, for the Sigtuna Dominicans to give twenty days indulgence to penitents who listened to their sermons. This indicates an interest in their work, as Ekström suggests (p. 42).

⁷ In D. S. 910 (April 23rd 1286) he is called "dominus", while in D. S. 981 (December 10th 1288) he is first called "frater".

⁸ D. S. 1220.

⁹ He is so named in D. S. 1475, 1668.

¹⁰ See Ekström, op. cit. pp. 42—43 for examples.

heretic Botulf at Gottröra.¹¹ But his career did not end at Sigtuna. When Nils Kättilsson moved from Västerås to the archbishopric of Uppsala, Israel became Bishop-designate of that city. The appointment was probably political¹² and Israel appeared reluctant to accept it, thus to leave the seclusion of the convent for the more secular power and secular strife of a bishopric in this unsettled period of Swedish history.¹³ However, he went to Västerås eventually, to a difficult task, as, in 1310, the King and his two brothers had divided Sweden into three parts, leaving the diocese of Västerås partly to the King and partly to a duke, while the town itself seems to have been under the King.

Here his duties were to church and state. He was among the leaders of the nation who finally rejected King Birger, the murderer of his two brothers, and chose Magnus, Duke Erik's three-year-old son, as king at Mora Stone¹⁴; and Israel was in the regency council. But in the words of Ekström (*ibid.*, p. 51): "Israel synes emellertid icke haft mycket intresse för rikspolitiken". He continued his work for the church, but he was now an old man, and a papal letter of 1327 (Dec. 27th, D. S. III 2465) tells us that during the last five years of his life he was as if half-dead and deprived of his reason because of his great age. He died in 1328 or at the beginning of 1329, and few would disagree with Ekström's obituary: "Han var en ovanligt helgjuten personlighet, dugande i det praktiska, stark i den religiösa, intresserad för sitt stift, osjälvisk i sina gärningar" (*ibid.*, p. 58). Ekström's outline of his life from original documents together with Israel's own statement in the epilogue to the collection of miracles bear this opinion out. The epilogue itself (appended to the Latin text S. R. S. II i 314 and 316) is a clear enunciation of the

¹¹ *Ibid.*, pp. 44—45.

¹² Y. Brilioth "Svenska Kyrkans Historia", Part 2, p. 54. Ekström, *op. cit.* p. 49. A. Schück "Ängel-Ätten" in "Historiska Studier till: Sven Tunberg 1942, pp. 135—136.

¹³ In D. S. 1630 (July 29th 1309) Pope Clement V agreed to Israel's election, but he is not called "episcopus" before June 30th 1311, (D. S. 1799) and is still "electus" on April 23rd 1311 (D. S. 1791). Ekström *op. cit.* p. 48 comments: "Om anledningen till dröjsmålet med invigningen och den fortsatta användningen av titeln "Prior" tiga urkunderna. Det troligaste är att han hade svårt att lämna sitt munkliv, som säkerligen för honom tedde sig som den ideala livsformen."

¹⁴ D. S. 2199.

author's purpose and his methods of composition, suggesting a man of stern religious integrity:

"Ego igitur Frater Israel, Erlandi Filius, Ordinis Praedicatorum Prior Sictoniensis, rogatus a quibusdam Canonicis Ecclesiae Upsalensis, sede vacante, ut miracula et beneficia, quae Beatum Ericum invocantibus, per ipsius Martiris merita et suffragia, praestiterit potentia Salvatoris, quae relatu fide digna ad meam pervenere notitiam, in praedicatione fideliter enarravi et simplici stilo commendavi scripturae, nihil, Deo teste, quantum mea dictavit conscientia, mendacii seu falsitatis inserens vel immiscens, nec in scribendo servans ordinem quo contigerant, sed vel ut mihi relata fuerunt, vel ut animo, cum mihi vacabat scribere, subierunt. Si igitur feci, ut debui, gloria tibi Domine, qui mirabilis es in Sanctis tuis! Si autem ut homo, ignorantiae tenebris involutus, propter defectum plenioris notitiae erravi, ignosce errori summa Veritas! Misericordia mea! Deus meus!

("I therefore Brother Israel, son of Erland, prior of the order of (Friars) Preachers at Sigtuna, having been asked by certain canons of the church of Uppsala, during the vacancy in the see to (relate) the miracles and benefits which the power of the Saviour manifested to those who invoked the Blessed Eric, through the merits and favour of that same martyr, which had come to my notice in a credible account, I have narrated faithfully in a homily and put in writing in a simple style. Nothing, as God is my witness, and as my conscience dictated, have I inserted or intermingled of lying or falsehood; nor in writing did I keep to the order in which events occurred but either as they were related to me or as they came to my mind when I had leisure to write. If therefore I have done as I ought, Glory to Thee O Lord who art marvellous in Thy Saints. But if, as a man submerged in the darkness of ignorance, I have erred through lack of fuller knowledge, pardon the error, O Highest Truth. My Hope of Mercy! My God!")

This "faithful narration in a simple style", an intense desire for truth, is emphasised in the collection of miracles. Israel does all he can to ascertain that these wonders actually happened, and in the majority of the accounts informs his readers of the way he did it. Some of them were "examined and proved" in the presence of church dignitaries, e. g. Miracle II (S. R. S. II i 280) is typical in the tenor of its concluding words: "Hoc miraculum diligenter examinatum est et probatum, praesentibus fratre Nicolao ministro fratrum minorum Daciae, fratre Thoma custode fratrum minorum Sveciae, et gardiano domus Arusiae et aliis quam pluribus." (This miracle was diligently examined and proved in the presence of Brother Nicholas, minister of the Friars Minors of Dacia, Brother Thomas, custodian of the Friars Minors of Sweden, and the Warden

of the house of Aros and many others.) Others in this group are Miracles V, XVIII, XIX, XXXII and LI; and in two of these stories Israel shows extreme caution in allowing himself a reservation. In V and XXXII his phraseology runs respectively: "... hoc miraculum *prout potuimus, diligentius examinavimus*" (S. R. S. II i 282) (we examined this miracle, as far as we could, very carefully) and "nos vero ... *omni qua potuimus discretione et sollicitudine praeuia, diligenter examinavimus hoc miraculum.*" (S. R. S. II i 300) (We indeed ... diligently examined this miracle with all the discretion and the provident care of which we were capable"). His reservation in Miracle V is presumably prompted by the lad's description of his dream where he lay for two days "quasi mortuus", saying: "se circumdatum multitudine nigrarum avium, quae quasi in speciem corvorum nitebantur eundem horribiliter suffocare" (S. R. S. II i 282) (that he was surrounded by a host of black birds, as if in the form of ravens, which strove to suffocate him in fearful manner). No mediaeval audience would cavil at such a dream, or even doubt the obvious symbolic representation of black birds as devils,¹⁵ but Israel goes no further. The lad said that he saw them, but the words remain in his mouth. Miracle XXXII, on the other hand, would seem an obvious case of Eric's intercession, to a devout Catholic. There would be no reservation needed except to the careful Israel. The woman was blind, so she came to the cathedral at Uppsala on one of its great festival-days, the Day of St. Lawrence, patron of the church, when St. Eric's shrine was carried around with high ceremony. "... *Flebilibus vocibus Dei misericordiam et martiris adjutorium prostrata flagitabat et ecce subito aperti sunt oculi ejus, erumpente ex eisdem primo modico sanguine* ..." (S. R. S. II i 300) (Prostrate, with tearful cries, she invoked the Mercy of God and the help of the martyr, and behold! suddenly her eyes

¹⁵ The raven, first as a carrion-bird and then as a harbinger of death, is a common figure in folk-lore. The mediaeval symbolism of black birds representing devils is clearly shown in "The Dialogue on Miracles" by Caesarius of Heisterbach (1220—1235) Bk. I, Chap. XV. In translation (London 1929) he says: "At his (a knight's) death a fearful storm of wind raged round the house where he lay, and a vast number of crows hovered over the roof." Novice: "I think that that storm of wind and multitude of cawing crows was an evident sign of the presence of demons." See also *ibid.* Bk. XI, Chap. XVI, where the crows are driven away by a snow-white dove.

were opened as there sprang from them the first drop of blood). The factual detail of the blood is enough to suggest the accuracy of an eye-witness, and further: "Hanc omnis multitudo . . . viderat" (All the crowd had seen it), a crowd gathered for the festival who would turn at the shout ("Acclamabat") breaking the silence. Yet Israel, in company with the chapter, examines it with all the discretion and care he could.

Many of the other miracles are "publicly proclaimed" (e. g. Miracle I "est publice protestatus" so also IV, V, XXX, etc.) with witnesses if possible, and even in the remainder, where these words are not expressly used, there is something to disclose Israel's care in amassing the evidence and to stress the veracity of the account. He himself takes part in three of these, as a penitent with Lord Magnus Ängel (XX), as a confessor to Lady Christina Älg of Hallkved (LII), and as a sick boy healed by the grace of God through St. Eric (XXV). In yet other accounts he relies on the evidence of trustworthy men or women, people, either intimately known to him in the secular world (and known to us as historical persons from other sources), or men of the church. His secular informants are: Lady Ragnborg, wife of Lord Folke Jonsson of Fånö, a member of the Blå family who were related to Israel on his mother's side (XVII, see D. S. 1215, 1267): Lady Helga, wife of Lord Röric Birgersson who, since they were cousins and also blood-relatives of the king, needed papal dispensation for their marriage in 1289 (XXVII, see D. S. 1009): Lord Rawall Puke, a nobleman who was close to the king and witnessed Birger's settlement with his brothers in 1308 (XLII, D. S. 1557): and Siderius of Vaksala (XXXIX: this man is not otherwise known but, bearing in mind Israel's close scrutiny of his information, the name of the village, so near Uppsala, gives an air of truth). Men of the church who inform Israel are: Petrus de Rusquillis (the Brother Peter of Miracle XV) who was Dominican prior of Dacia from 1302 for five and a half years¹⁶; Martin, parish priest of Lövsta (XXI): and John, priest of Old Uppsala, (XLVI and

¹⁶ Miracle XV took place in 1303 A. D. and Bernard Guidonis writes: "Septimus fuit frater Petro de Rusquillis qui successit fratri Oliuero Anno Domini MCCCIII, prior provincialisque fuit annis quinque cum dimidio." (K. H. Karlsson "Handlingar rörande Dominikaner Provinsen Dacia", 1901, p. 6).

XLIX) who plays a part in Miracle XLV, and, according to a document seen by Peringskiöld,¹⁷ was still in office in 1335.

"Trustworthy"¹⁸ men who take part in other miraculous recoveries and who presumably inform Israel (although it is not expressly stated) include Folke Ängel, Israel's uncle (XXIII), and the convent of Franciscans in Stockholm (VI). In Miracle XXIII however, additional evidence is offered. A madman of Våla had cut his throat across and when he was healed he came to Uppsala Cathedral on the following festival of St. Eric: "... *signum miraculi evidenter in se praeferens, dum ejus in gutture cicatrix modica appareat ad modum fili coccinei, ad laudem et gloriam Domini nostri ...*" (S. R. S. II i 294) (Bearing upon himself plainly a sign of the miracle since a small scar like a red thread appeared on his throat to the praise and glory of Our Lord ...).

This evidence needs discussion, for the image "ad modum fili coccinei" has its echoes in the literature of saints' lives. It appears in English describing St. Winefred in William Caxton's "Golden Legend"¹⁹: "there appeared about her neck, a redness round about, like to a red thread of silk, in sign and token of her martyrdom". More significantly the very words are used of St. Edmund by Abbo of Fleury²⁰: "Tantum in ejus collo ob signum martyrii rubet una tenuissima ruga in modum fili coccinei ..." (Only on his neck, as a sign of martyrdom, there blushes a very thin wrinkle in the manner of a red thread ...) But in both these cases the scar like a red thread is a sign of a much less possible recovery than that narrated in Miracle XXIII. The madman of Våla had merely cut his throat across: St. Winefred and St. Edmund had been decapitated

¹⁷ J. Peringskiöld "Monumenta Ullerakensia" Stockholm, 1710—1719, I p. 194.

¹⁸ The phrase "fide dignus" is often used in the *Miracula*, e.g. XXIV S. R. S. II i 294.

¹⁹ "The Golden Legend". Englished by William Caxton. Temple Classics, London 1935. Vol. 6, p. 130. Caxton's "St. Winefred" does not appear in the "Legenda Aurea" of Jacobus de Voragine. His wording (Fifteenth Century) differs from that of the earlier lives of this saint. Robert of Shrewsbury (Twelfth Century) says that Winefred had a *white* circle around her neck like a thread: "albedo quædam tenuissima in modum fili" (*Acta Sanctorum*, Paris 1887, November 1st. p. 714).

²⁰ Thomas Arnold, "Memorials of St. Edmund's Abbey", London 1890. Vol. I, p. 20. Abbo of Fleury died 1004, thus this text precedes Israel's.

and their heads had been replaced. A wound in the throat can leave a red scar; thus Israel accepts Folke's image, though it recalls incredible legendary phenomena, since it is natural and factual in this situation. Israel can regard Folke as a "trustworthy" witness here, though, in my opinion, he may not accept him as such in Miracle XLIV (see the discussion on this section below).

Another group where, I would suggest, there is, so to speak, evidence by votive offering (in other words where people give offerings to St. Eric because of something he has done for them, a reward for services rendered and implying that the services were rendered), includes Miracles XXII, XXIV, XXVI and XXXV. Three of these however (there are two accounts in XXIV), are further confirmed by being narrated by a man of the church, e. g. XXII concerning the ox belonging to Martin, parish priest of Lövsta; or about a high-ranking and honourable man, e. g. XXVI where Lord Karl Tyske and two noblemen give a costly offering for the recovery of King Birger Magnusson from pleurisy, a story which is told in great detail; or by a "trustworthy" man (the second account in XXIV). In XXIV and XXXV the offerings respectively are a silver leg and a horse, unlikely gifts if the donors did not think they had been helped by the saint.

There remains only a small group which has less tangible evidence of careful scrutiny by the hagiographer. These are Miracles XXIX "of a sick boy", XXXIII "of a deacon", XXXIV the account of a dumb woman of Giresta, and XLI the story of the farmers of Bålinge, Spikbol, and Åkerby. There is a small point of eye-witness detail in XXXIII, namely that the deacon was healed "in die Paschae *hora quasi prima* in ecclesia Upsalensi" (S. R. S. II i 300) (on Easter Day about the first hour in the Church of Uppsala). The others gain an air of reality, from the places where they happened. Sigvast, the sick boy, lived at Grillby in the parish of Villberga, the woman at Giresta, the farmers only a few English miles from Uppsala, all places known intimately to Israel and the Uppsala cathedral chapter.

This last point is strikingly evident throughout the *Miracula*. Only seven of the accounts are not either placed in a specified village or district, or have their main characters named by name. These are Miracles VIII, seen by Israel himself, viz. "... quam puellam

postea multi vidimus sanam et incolumem" (S. R. S. II i 282) (which girl many of us afterwards saw hale and well); IX, of the Franciscan custodian of Sweden; XI "sicut ipse (the parish priest) et alii, qui praesentes fuerant, nobis retulerunt" (S. R. S. II i 284) (as he and others who were present reported to us); X "est publice divulgatum" (S. R. S. II i 284) (publicly proclaimed); XIII "sicut ipse et hii, qui huic miraculo astiterunt, coram nobis firmiter sunt testati" (S. R. S. II i 284) (as he and those, who witnessed this miracle, firmly testified in our presence); and XVIII "hoc autem miraculum probatum et examinatum . . ." (S. R. S. II i 288) (But this miracle was tested and examined). All these thus have other evidence of scrutiny. Miracle XIV includes two accounts, one being placed at Ekeby; the other is merely a caption, running to one short sentence.

With few exceptions, the places mentioned are villages and parishes in or near the province of Uppland, places within the limits of Stockholm and Lake Mälaren in the south and the northern boundary of Uppland in the north. Israel does not claim wide-reaching examples of Eric's virtue, which he would have little means of checking. The only miracles occurring outside this area take place on Lake Vättern (XV), in Jämtland (XXIV), and in Hälsingland (VII, XXXIII); of these, the Lake Vättern miracle is told of a historic person of high standing in the Dominican order (see above) and XXIV has a detailed description of the mishap and is confirmed by the votive offering.

Many of the people cannot be identified from other sources, but this is to be expected since they are plebeians; a miller, a smith, kitchen-boy, etc. Yet even these certainly lived, as their careful identification shows, e. g. Martin born on Öland and priest at Edebo (XLIH), Lina born in Dalarna (XXXII), Bengt, son of Olav the Dane and Ingegerd at Ekeby in Vendil (XLV). And the number of the nobility, mentioned in the stories, who can be identified from other sources, in its turn confirms our belief that Israel is not padding out his 'Miracula' from his imagination, that he or his friends knew these working-class people whom he names. One can almost imagine Israel, attending the great public festivals of Uppsala cathedral and the synods of the chapter, questioning witnesses and his colleagues, notebook in hand, recording full and accurate information for his holy task.

But there is no need to imagine; the author's purpose is there to read; and with the material collected and neatly tabulated, his purpose is still uppermost as he writes. His selection of word and symbol is most unlike that of the usual hagiographer. He is dull and prosaic, a mediaeval "Dryasdust" grubbing with fact. So pre-occupied is he with fact that his creative imagination, his eye for colour and picture, is dulled by this sifting of clinical material. A creative writer can appeal to the memory through the eye, while recording accurately, as is shown by parts of the Anglo-Saxon Chronicles. But Israel rejects this method and there are remarkably few phrases in the collection which an imaginative stylist *might* have used. I suggest that there are four such phrases which add colour to the accounts.

1. "Vir quidam reverendus apparuit regalibus vestibus indutus, coronam habens in capite, et sceptrum in manu gerens." (S. R. S. II i 278) (it was as if a certain reverend man appeared to him clad in royal vestments, bearing a crown on his head and carrying a sceptre in his hand).
2. "Vidit in visione beatum Laurentium indutum tabardo coloris grisei venientem ad se ..." (S. R. S. II i 302) (he saw in a vision the Blessed Lawrence, wearing a tabard of grey colour, coming towards him ...).
3. "Dum ejus in gutture cicatrix modica appareat ad modum fili coccinei ..." (S. R. S. II i 294) (since a small scar like a red thread appeared on his throat ...).
4. "Et cutis inflata denigrata est instar carbonis" (S. R. S. II i 306) (and the skin, swollen up, blackened like a coal).

If an imaginative writer had used them they would have been the least of his images. There are other adjectives of colour, e. g. the man in white of Miracle XLV (S. R. S. II i 308), and the black ravens, but their purpose is not to add colour to the account; they are merely accurate details of a faithful case-history.²¹ Israel describes the illness with the eye of a doctor to show the real power of invocation of St. Eric. And he is intent not to ask too much of Eric's virtue. The miracles must not be too fantastic. We note particularly his detail in the story of Master Martin's ox (XXII) viz, "Praedicti etiam Domini Martini presbiteri bos cadens in terram subito mortuus putabatur et nullum in illo apparuit vitae signum,

²¹ Black and white were accepted symbols then, as now, for evil and good, but note that these are not Israel's symbols; they occur in reported speech.

nisi quod alter oculorum illius modicum palpitabat" (S. R. S. II i 292) (the ox of the aforesaid priest Master Martin suddenly fell to the ground and was taken for dead and no sign of life appeared in it except that one of its eyes flickered a little). It would have been so easy to have claimed the resurrection of an ox for St. Eric, even to the people who told Israel the story, but Israel, though zealous for the Eric cult and a devotee from his youth, sticks to the facts.

This trait of Israel's character, evinced in his text, may explain, or at least hint at, the reason why certain of Archbishop Folke Ångel's "memorialia" remain as headings, collected in the Latin text as Miracle XLIV, and missing from the Swedish paraphrases. One of the titles is mentioned in another miracle-account by Israel, i. e. "*De villa Ekeby liberata ab incendio*" cf Miracle XIV. The editors of *Scriptores Rerum Svecicarum* suggest that another title is amplified into a full story by Israel, i. e. "*De incendio in curia Leonardi Sacerdotis*" cf Miracle XXVIII.²² Why then did Israel reject the others? He must certainly have known the content of all the accounts, when it is considered how close he was to his uncle and what a zealot the Archbishop was for the Eric cult. From what we know of our author, it may have been that not all the details were clear enough in his memory to warrant a full account. But I suggest that a more probable reason may be read into at least two of the captions, viz. "*De visione Dominae Sigridis*" and "*De lumine quod apparuit in translatione Sancti Erics*". These headings imply miracles too incredible for Israel's factual record. A third is about a certain Juliana ("*De Juliana*"), a name well-known to hagiographers from tradition, but not a typical Swedish name, and contrasting oddly with the other names in the miracle-collection (excepting the foreign saints who are mentioned). This last suggestion, that the Juliana might not have lived in the Uppland area, is pure surmise, yet it is a fact that there is in the collection a striking

²² S. R. S. II i 306 note k: "cfr. Miracle XXVIII". I cannot understand why this comparison is suggested, since the only point of contact between the heading in XLIV and the account in XXVIII is the fairly common name of Leonard. There was at least one other Leonard known to Israel, Leonard Ottesson (Ödsson), who was "dominus" in the year of the miracle 1294 A. D. (D. S. 1121), "legifer narichie" in 1303 A. D. (D. S. 1405), and a member of the Royal Council (D. S. 1472). Interestingly enough, his wife was a Margareta (D. S. 1071).

homogeneity of place-name and personal name. But whatever the reason was why Israel did not elaborate Folke's notes, the fact that they remain as mere headings strengthens the feeling that Israel proceeded with extreme care.

Further, he was an unusual hagiographer in his comparative rejection of allusion to the Bible and other hagiographical and church literature. I can find only six certain allusions of this kind (excluding "ad modum fili coccinei" discussed above), two of which may represent a distortion of fact by a mind steeped in tradition. The references are:

1. Miracle III where Ingemund, the priest at Närtuna, recovers his speech and Israel comments on the renewal of an old miracle, that of the prophet Zacharias (Luke i, 64), viz. "Sic Deus ... dum antiqua signa innovat, qui olim aperuit os Zachariae prophetae Domini, aperuit os hujus ..." (S. R. S. II i 280).
2. Miracle VI where the seven-year-old lad of Lovö regained his health. "... gloriosi martyris meritis et ejus potentia, qui filium unicum reddidit matri suae ..." (S. R. S. II i 282) (by the merits of the glorious martyr and the power of Him who returned the only son to his mother): cf. I Kings xvii, 17—24.
3. Miracle XV where the waves of Lake Vättern are stilled "illius virtute, qui imperat ventis et mari" (S. R. S. II i 286) (by the power of Him who rules the wind and sea): cf. Luke viii, 25; Matthew viii, 27 and Mark iv, 41.
4. Miracle XVIII where the stillborn child is brought to life, viz. ... "et qui in facie prothoplausti inspiravit spiraculum vitae, corpusculo puellae mortuo et recenter nato spiritum vivificantem misericorditer inspiravit" (S. R. S. II i 288) (and he who breathed the breath of life into the face of the first man, mercifully breathed his reviving spirit into the little dead and new-born body of the girl): cf. Genesis ii. 7.

These allusions are, however, merely comparisons and do not consist of any alteration of fact to identify events or people with the deeds and person of Christ and the saints. In only one account does such an identification, so common in most legends, probably occur. The last two allusions are found in Miracle I, the story of Olav of Måby who became insane. Describing his insane actions, Israel writes: "Nimio furoris instinctu se proprio cultello appetiit et circa vitalia undique se quinque vulneribus letalibus crudelissime vulneravit" (S. R. S. II i 278) (By an excessive onset of rage he attacked himself with his own knife and wounded himself most cruelly with five lethal wounds all round his vitals). It is fairly

certain that the number of wounds is influenced by the five wounds of Christ which are a frequent subject of mediaeval meditation and devotional verse, although the wounds of Christ are in various parts of the body, not all in the breast. Israel continues by narrating the madman's vision, how a man in royal raiment came to him and "vulnerum suorum plagas pollice dextrae manus tangens, crucis impresso signaculo consignavit" (S. R. S. II i 278) (touching his open wounds with the thumb of his right hand he signed with an impressed sign of the cross). Catholics use the right thumb in anointing; and this part of the body is mentioned in the consecration of Aaron by Moses (Leviticus viii, 23—24, cf. Exodus xxix, 20). Here Israel's integrity may possibly be defended since he is describing the man's vision and the man saw it in a dream. But it is yet remarkable that on only one or possibly two occasions in the 'Miracula' does Israel distort fact to a legendary scheme.

At the risk of labouring the point, I think we can fairly suggest from the above discussion that our author wrote the 'Miracula' with the aim of presenting ungarnished fact. He firmly rejects traditional phraseology and identification, for the retention of prosaic detail to emphasise the reality of his stories. Having more respect for cause and effect, we should not regard them as miracles today, but the most sceptical of us have known of recoveries from illness the like of which Israel describes. He was undoubtedly dealing with actual happenings and we may accept them as such.

But if we compare our result with what Curt Weibull has said about the pattern of normal mediaeval legends and the purpose of the usual hagiographer, there is a notable difference. He says²³: "Kristendomen och dess idéer ha omskapat de antika biografierna till panegyriska uppbyggelseböcker, den religiösa tendensen har medvetet trätt i första linjen; de historiska beståndsdelarna, genomgående sedda ur religiös synvinkel ha övergått till att i första hand endast bilda staffaget för religiösa betraktelser och moraliska lärdomar." Yet three scholars have shown in detail that Weibull's description (with perhaps a change of emphasis, but no more) will fit the "*Vita S. Eriki*". It is interesting to note that these men,

²³ Curt Weibull 'Saxo' p. 52, cited by Einar Carlsson "Translatio Archiepiscoporum", Uppsala Universitets Årsskrift, 1944: 2. p. 144.

Lauritz Weibull, Jalmari Jaakola and Einar Carlsson,²⁴ between them hold the two opposing views about the historic value of the 'Vita'. Lauritz Weibull sought to prove that the 'Vita' is practically worthless as history, the others that it has a hard core of historic fact overlaid with traditional legendary features. Indeed Carlsson attempted to show, in the case of the martyrdom, that the hagiographer tried hard to fit the facts to a legendary pattern, but was prevented from doing so to any great extent.²⁵ If this were so, it would be a complete reversal of Israel's practice in the "Miracula".

A brief summary and collation of these scholars' observations will emphasise the difference between the 'Vita' and the 'Miracula'.

Both Jaakola and L. Weibull stress the influence of Augustinian concepts on the mind of the writer of the 'Vita'. Eric is an ideal mediaeval royal saint, the leader of Augustine's 'civitas dei' against the forces of the devil ('civitas diaboli'). Jaakola tells us that the hagiographer's purpose was to make the saint's life and deeds "så att säga allt kyrkligare",²⁶ and, like L. Weibull, he sees many of the statements in the legend about St. Eric's qualities as an attempt to align the saint with Augustine's ideal king. By this means he explains Eric's election "in regno vacante",²⁷ and would, no doubt, agree with L. Weibull that Eric's royal virtues, "clementia, bonitas, pietas, justitia"²⁸ are the stereotyped features of a mediaeval royal saint, a man who would avoid the four pitfalls of a judge named by Isidore, viz. "Timor, cupiditas, odium, amor".²⁹ Both scholars comment on the phrase: "via regia incedens nec ad dexteram declinans favore vel precio, nec ad sinistram deflectens timore vel odio" (S. R. S. II i 272) (Proceeding on his royal path, neither

²⁴ Lauritz Weibull "Erik den Helige" saertryck af Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie, København, 1917. J. Jaakola "Uppkomsten av Sankt Eriks Legend" Svenska Dagbladet, 11.8.1922. E. Carlsson, op. cit.

²⁵ Ibid., p. 140: "Jämföras förebilder och resultat ger slutsatsen sig själv: det har icke stått i hagiografens makt att omskapa Erik till den helgongestalt han önskat; han gör så gott han förmår, men han har icke haft fria händer."

²⁶ Jaakola ibid.

²⁷ Loc. cit.: "Sankt Eriks val till konung skildras i äkta medeltida anda. Sålunda är uppgiften, att Erik den helige valdes, när tronen var ledig, nödvändig för att redan här antyda, att han icke var en ogudaktig usurpator av makten ..."

²⁸ L. Weibull, op. cit. pp. 114 and 115.

²⁹ Ibid., p. 115 and p. 115 note 7.

declining to the right for favour or gain, nor turning to the left for fear or hate), as an echo from earlier church literature, "som . . . förekommer i bibeln, upptages redan av kyrkofäderna, fortplantas och kommenteras i senare kyrklig litteratur, såsom hos pseudo-Cyprianus, Smaragdus och andra . . ." (Jaakola *ibid.*), "med de här som annorstädes i den latinska språkformen av metern och rimmet påverkade orden (Weibull, p. 115). This allusion is an example of a direct identification of Eric with his holy predecessors, and such an attempt is seen clearly in the description of his crusade to Finland. Jaakola notes that the actual event is described in eight words and these in a very general manner. It was much more important for the writer to present this expedition as an Augustinian 'bellum justum' and he expends a great deal of energy on the reasons for the king's actions, how he tried all means to avoid bloodshed, and how, after he had been forced to fight, he wept over the defeated Finns who were slain, as Moses wept over the idolators. Weibull adds (p. 118) that the stereotyped line of action in this account is paralleled in Theodricus's narrative of St. Olav's actions at Stickla-stad.

As stereotyped is the description of the final catastrophe, Eric's martyrdom at Uppsala. Carlsson, who analyses this event as an isolated example, refers to the Passion of Christ (p. 130) and Jaakola implies the same influence when he suggests that the place of Eric's death "in monte qui dicitur Domini" (S. R. S. II i 276) involuntarily recalls "det berg, som kallas Oljeberget" (Jaakola *ibid.*), and that 'Holy Trinity Church' and 'Ascension Day' are just as symbolical. He, as Weibull had done before, sees the final battle as the Augustinian strife between good and evil. But all three scholars point out that, while this concept is a background, the detail is fitted in by using direct legendary models; the closest according to Weibull and Carlsson being those of St. Olav and St. Knut, while Jaakola refers to St. Edmund. The phraseology of Jaakola's comment is directly applicable to our thesis, viz. "Utan att närmare ingå på andra legenders, såsom Sankt-Olofs legendens, inflytande på Sankt Eriks legend kan man utan överdrift påstå, att Sankt Edmunds gestalt bildat en ideellt-litterär stomme och förebild, omkring vilken författaren av Erikslegenden virat såväl de historiska huvudtrådarna som sina egna lärda motiveringar, symboliska ut-

flykter och litterära detaljer." Jaakola's emphasis is most illuminating, that the facts, the historic data, are interwoven with the writer's learned motifs, symbolical excursions, and literary details, and thus are not dominant in the writer's mind. And Jaakola, with Carlsson, believes that the 'Vita' has historic value.

It is not our purpose to discuss the historians' findings with regard to the historicity of St. Eric, rather to accept their agreed opinion on the features of the 'Vita' and on its writer's purpose. A comparison between their results and our analysis of Israel's method and traits of style in the 'Miracula', reveals a striking difference between the two. In the 'Miracula', Israel Erlandsson eschews the echoes and symbols of tradition to record the facts; in the 'Vita' the allusions and legendary models are always present in the author's mind.

Even the two miracles included in the 'Vita', whose description offers a direct means of comparison with Israel's narration, are, in the words of Lauritz Weibull (p. 124): "Desamma som de vilka i Alexander III:s kanonisationsbulla 1170 omtalas hava egt rum efter Knut Lavards död; en källas framspringande och en blinds helande. Vad det första angår är det i Erikslegenden framställt på samma sätt och med samma hävdvunna fraser som otaliga andra källmirakler³⁰; historien om järtecknet med den blindes helande är direkt transponerad från Olav den helige på Erik."³¹ This is certainly the case; and further, if we apply the results we have obtained from a scrutiny of the 'Miracula' we find that these two miracles, unlike those written by Israel, are fantastic and indefinite. There is no detail of an eye-witness, and the recovery of the woman could not have happened in the way it is described by the mere application of the martyr's blood to her eyes.³²

An objection may be raised to this disposal of Israel as author of the 'Vita' in that there is a link by allusion between the Vita proper and the Miracula. In the Vita it says: "... ac miracula ... quae hic omissa sunt brevitatis causa, alibi scripta sunt". (S. R. S.

³⁰ C. G. Loomis "White Magic" 1948, p. 37 comments: "So large is the number of holy wells that no Christian country lacks them."

³¹ As Weibull, op. cit. p. 124, clearly proves by his citation of the miracle performed by Olav. There is a close verbal comparison.

³² S. R. S. II i 276.

II i 276). In other words, the writer of the 'Vita' knows that there is a miracle-collection already written; but I believe, with Einar Carlsson, that this is not Israel's 'Miracula' for, in the same sentence is something else which is "written elsewhere" viz. "translatio sancti corporis" (S. R. S. II i 276). This translation is alluded to in Miracle XLIV, the notes in Folke Ängel's hand, but, as already stated, this reference is merely a caption and not a description in Israel's text. And other miracles had occurred besides those collected by Israel, and were possibly written down.³³

Summing up, the weight of evidence in the texts bears heavily against Israel Erlandsson as the author of the Vita. Of course, internal evidence of style and author's purpose is not by itself a sure method of determining the author. A man may change his purpose and consciously select from his word-stock to suit a different audience; a scholar writes differently for learned publication from when he writes a letter to his small son. But presumably the writers of the Vita and Miracula were addressing a comparable audience, and their difference of purpose as revealed in their style could only have come from a difference in personality. And when we consider that, if Israel wrote the Vita, he wrote it at approximately the same time as he was collecting and writing the Miracles, there seems to be an inexplicable disunity between the two parts. This disunity forms a serious obstacle to accepting him as the author of the 'Vita'.

If this conclusion is accepted, some speculation may be rewarding in other ways. It is conceivable that Israel Erlandsson had a 'Vita' before him as he was composing the 'Miracula'. I incline to this view mainly because, if he had only an oral tradition to call upon (and a written 'Vita' is necessary to accompany the 'Miracula'), he would have shaped our present 'Vita' more to his own taste. And it

³³ Miracle XIX includes a reference to the earlier miraculous recoveries attributed to St. Eric, viz. "Ille (the parish priest) vero sicut vir discretus ad memoriam reducens, quod gloriosus ille Martir Domini super hac passione curanda specialem a Domino gratiam obtineat, sicut multorum daemonicorum sanationes clarius attestantur, Beati Erii specialiter in hiis dixit auxilium requirendum." (S. R. S. II i 288) (He indeed being a prudent man, recalling to memory that the glorious martyr of the Lord obtained special grace from the Lord in caring for this affliction, as the curing of many demoniacs attests, said that the help of the Blessed Eric was to be specially sought for them).

is certainly reasonable to assume that he saw a 'Vita' if he were the man chosen to praise St. Eric by a collection of miracles. He could not and did not alter its main features, but he may have brought it up to date. Knowing as we do that Israel delighted in factual detail, is it not possible that he added a phrase of identification of the mount "Qui dicitur Domini", viz. "ubi nunc metropolitana fundata est ecclesia"? This is one of the main pieces of information to tie the present 'Vita' to the end of the 13th century. Might it now be discarded as an interpolation of Israel's?

This is surmise however, and it is enough in this short essay to dissociate Israel's name from the 'Vita' and to quash a mediaeval tradition which has persisted among some modern scholars.³⁴

ADDENDUM

Since sending this essay to press it has come to my notice that "Olav the Dane" (see above p. 11) has been identified in another primary source. Manne Eriksson ("Byar och hamnor i forna tidens Vendel", *Upplands Fornminnes-förenings Tidskrift* XLVI Bilaga I pp. 47—66) has discussed a tax-record from Vendel (dated by him to 1312 A. D.), in which he finds a certain "olauus dacus" among the ten "bönder" of Ekeby who are to pay a tax of one mark. He rightly concludes that this is the same man as the Olav in Miracle XLV, for it is extremely unlikely that two men with exactly the same distinctive name would be living in Ekeby between 1306 A. D. (the date of the miracle) and 1312 A. D. Indeed the epithet "dacus" is used to distinguish this man from another "olauus" who precedes him in the list of tax-payers (D. S. 1876).

This is clear proof that even the plebeians "certainly lived".

³⁴ To my mind Jaakola is greatly mistaken when he concludes his essay (op. cit.) "Ingenting talar heller emot att han (Israel), såsom Petrus Niger uttryckligen säger, är författare till Sankt Eriks legend."

Others who have allotted the 'Vita' as well as the 'Miracula' to Israel include the two earliest editors, J. Schefferus (1675 Stockholm) and the Bollandists 1685 (see *Corpus Codicorum Medii Aevi* Vol. III, Hafniae 1944, p. xxv), George Stephens "Ett Fornsvenskt Legendarium", 1874, Vol. III, p. 343 note, N. Beckman "Ur Vår Äldsta Bok", Stockholm 1912, p. 40, G. Ekström, op. cit. p. 47.

רנע UND SEINE ABLEITUNGEN IM
ALTEN TESTAMENT

VON

L. G. RIGNELL

An den meisten Stellen des AT, an denen Formen von רגע begegnen, sind moderne Übersetzungen ganz sicher über die Bedeutung des Wortes im Zweifel gewesen. Jedenfalls ist deutlich, dass man durch ein Studium der Übersetzungen keine klare Auffassung von dem wirklichen Sinn dieses Stammes gewinnt. Es zeigt sich auch, dass die allgemein gebräuchlichen Kommentare zu den biblischen Büchern weithin geneigt sind, in Textpartien, welche רגע oder Ableitungen davon enthalten, Fehler anzunehmen, und im Zusammenhang damit sind viele Konjekturen vorgeschlagen worden. Wie bei einem solchen Stand der Dinge nicht anders zu erwarten, haben auch die Lexika keine überzeugende Auskunft über die richtige Bedeutung bieten können. GESENIUS' Wörterbuch¹ registriert zwei getrennte Stämme רגע, einen, der im Qal bedeuten soll „in unruhige Bewegung versetzen“, und einen, der im Hiph. genau das Gegenteil davon bezeichnen soll, nämlich „ruhig machen“. Die Qal-Form dieses Stammes soll ev. die Bedeutung „gerinnen“ haben. Dies erscheint nicht ganz natürlich. GESENIUS' Wörterbuch, das häufig wertvolle Hinweise auf dem Hebräischen entsprechende Formen in anderen semitischen Sprachen gibt, hat für die zweifache Bedeutung von רגע nur unsichere Hinweise dieser Art.

Im folgenden werden sämtliche Stellen des AT, an denen der Stamm רגע begegnet, zur Erörterung kommen. Eine eingehende Untersuchung ergibt, dass wir es sicher überall im AT nur mit *einem* Stamm רגע zu tun haben, dessen Grundbedeutung immer die gleiche ist. Das Verbum רגע hat an sich weder etwas mit „beunruhigen“ noch mit „beruhigen“ zu schaffen, sondern drückt — so kann man sagen — eine Aktivität aus, die einen Zustand in sein gerades Gegenteil verwandelt. Das konkrete Resultat der Veränderung findet in dem Verb keinen Ausdruck. Der Zusammenhang gibt indessen Aus-

¹ W. GESENIUS' *hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*, bearb. von F. BUHL, 16. Aufl., Leipzig 1915.

kunft darüber. רגע hat m. a. W. genau genommen keine andere Funktion als die, eine Änderung in einer gegebenen Situation anzuzeigen. Möglicherweise könnte man behaupten, dass mit dem Wort eine Vorstellung von etwas Erschreckendem und Überraschendem verknüpft ist. Dies dürfte vor allem darauf beruhen, dass רגע meist in Zusammenhängen verwendet wird, wo es sich um jähe Übergänge von einem Zustand in einen anderen handelt.

Das Subst. רגע bezieht sich auf den Augenblick, welcher den Wendepunkt markiert, den Übergang zwischen Leben und Tod, Tag und Nacht, Glück und Unglück etc. Dabei ist dieser Moment als sehr kurz vorgestellt. Das hebräische רגע ist als Stamm offensichtlich identisch mit dem arabischen رجع. Die Bedeutung dieses letzteren ist folgendermassen charakterisiert worden: "The returning to that from which was the commencement or from which the commencement is supposed to have been, whether it be a place, or an action or a saying, and whether the returning be by the (whole) person or thing, or by a part thereof, or by an action thereof."²

Es ist möglich, dass das Arabische etwas von der ursprünglichen Bedeutung des Wortes bewahrt hat. Man kann sich vorstellen, dass in frühem semitischem Denken alles Geschehen als ein ständiger Wechsel zwischen zwei Zuständen aufgefasst wurde, bei dem die Veränderung selbst als ein „Zurückkehren“ charakterisiert werden konnte.

Die üblichen Bibelübersetzungen treffen wohl in vielen Fällen die ungefähr richtige Bedeutung des Stammes רגע. Dies scheint doch sozusagen mehr aufs Geratewohl zu geschehen. Der Zusammenhang an sich kann nämlich schwerere Missverständnisse häufig verhindern. An einigen Stellen hat man sich jedoch ganz gewiss offensichtlicher Fehlübersetzungen schuldig gemacht.

Man kann auch von den ältesten Bibelübersetzungen nicht sagen, dass sie so viel, wie man hätte erwarten können, zur Feststellung der exakten Bedeutung des Stammes רגע beigetragen hätten, aber ihr Zeugnis ist nichtsdestoweniger beachtenswert. Die Textauffassung von LXX ist von den wissenschaftlichen Kommentaren im allgemeinen gebührend berücksichtigt und diskutiert worden. Dagegen sind die Lesarten der Peschittha meist nur flüchtig berührt worden.

² Siehe E. W. LANE, *An Arabic-English Lexicon*, London & Edinburgh 1863—1893.

Im folgenden soll diese syrische Übersetzung in Verbindung mit der Deutung des hebräischen Textes eingehend behandelt werden. Es ist dabei zu bemerken, dass es hier nicht möglich ist, die komplizierte Frage der Selbständigkeit der syrischen Übersetzung bzw. ihrer ev. Abhängigkeit von LXX-Lesarten zu erörtern.

Ganz allgemein kann von Syr. gesagt werden, dass sie bezüglich רגע der oben in Kürze dargelegten Auffassung näher steht als den Interpretationen, welche in modernen Bibelübersetzungen und alttestamentlichen Kommentaren zum Ausdruck kommen. Es wird aus der folgenden Untersuchung klar hervorgehen, dass Deutungen im Sinne der häufigsten modernen Übersetzungen von Stellen, an denen רגע vorkommt, dem Syrischen nicht natürlich gewesen sind. Eine wirkliche Stütze für die Theorie, dass wir es in dem Verbum עגר insbesondere mit den Bedeutungen „in unruhige Bewegung versetzen“ und „ruhig machen“ zu tun hätten, bietet also Syr. nicht. Syr., der eine exakte Entsprechung zu dem hebräischen Stamm fehlte, ist vermutlich der Bedeutung des Wortes nicht unkundig gewesen, übersetzt aber frei entsprechend dem Zusammenhang. Von daher erklären sich auch die ungewöhnlich wechselnden Ausdrücke für רגע in dieser Übersetzung.

Obwohl man nicht sagen kann, das רגע an sich etwas mit den Bedeutungen zu tun hätte, die dem Stamm in GESENIUS' Wörterbuch zugeschrieben werden, geschieht es doch an zwei von den Stellen, an denen er vorkommt, dass wir mit einem Ausdruck wie „Ruheplatz“ zu übersetzen haben, und zwar in Jes. 28,12, מרגעה, und in Jer. 6,16, מרגוע. Dies liegt aber an dem Präfix מ, das den „Wendepunkt“ sozusagen zum „Ruhepunkt“ macht. Syr. hat an den angeführten Stellen راحة, bzw. راحة, Ruhe.

Das Subst. רגע hat im allgemeinen die wenigsten Schwierigkeiten bereitet. Es wird gern mit „Augenblick“ übersetzt. Es ist gleichwohl zu beachten, dass überall da, wo eine solche Übersetzung als das Natürlichste erscheint, doch der Wendepunkt zwischen zwei verschiedenen Zuständen gemeint ist. Der Akk. רגע wird gewöhnlich — und man kann sagen: korrekt — mit „plötzlich“ übersetzt.

In Num. 16,21 und 17,10 bezeichnet כרגע in Verbindung mit dem Verbum כלה im Pi. eine plötzlich eintreffende Katastrophe. Man könnte übersetzen: „Im Handumdrehen“. Syr. hat an beiden Stellen כרגע, sogleich.

In Hiob 7,18 bezieht sich **רגעים**, nach **בקרים** im selben Verse zu urteilen, vielleicht speziell auf den Übergang von Tag zu Nacht oder *vice versa*. Syr. hat allgemeiner **כוכב**, was durch „immer wieder“ wiedergegeben werden kann. Dies kann ohne weiteres als eine gute Deutung gelten.

Hiob 20,5. **עדי-רגע** bedeutet nicht exakt „einen Augenblick“, wie die übliche Übersetzung lautet, sondern vielmehr „bis der Wendepunkt eintritt“. Dass dieser nahe bevorsteht, geht auch aus **קריב** im Parallelglied hervor. Syr. hat hier entsprechend der Intention des Hebräischen: **בגדל מ, לזמן ובהו**, „bis zu diesem: eine kurze Zeit“, d. i. „bis es heisst: eine kurze Zeit“. Es ist zu beachten, dass **רגע** nicht direkt mit „eine kurze Zeit“ übersetzt wird.

Ein offensichtliches Missverständnis zeigt unseres Erachtens die übliche Übersetzung von **ברגע** in Hiob 21,13. Vers 13 b wird wiedergegeben durch: „Hinunter ins Totenreich fahren sie mit Frieden.“ Das Hebräische will einen jähen Tod ausdrücken. „Im Handumdrehen.“ Der Todeskampf ist nur kurz. Gemeint ist, dass dies einen Vorteil gegenüber langem Leidenmüssen bedeutet. Dasselbe dürfte der Vordersatz ausdrücken wollen. Ungefähr: „Sie bekommen ein Ende ihrer Tage im Guten“. Die Masoreten haben mit ihrer Vokalisation des Verbuns **יחתו** das Niph. von **חתת**, niedergebroschen werden, gemeint. Dieses Wort wird verwendet, um etwas Erschreckendes auszudrücken, was hier gut zu der Erwähnung des Todes passt. Gleichwohl tritt in Hiob 21,13 das „Niederbrechen“ und nicht das Erschrecken in den Vordergrund. Gewöhnlich liest man mit LXX, Syr. u. a. Qal des farblosen **נחת**, hinabsteigen. Eigentlich hindert nichts, dass der Verfasser des Buches Hiob den Weg für beide Interpretationen offengelassen oder geradezu beides gleichzeitig gemeint hat; zumal man Anlass zu der Annahme hat, dass die Reden des Buches Hiob literarische Erzeugnisse sind, die in ihre gegenwärtigen Form nicht unabhängig von schriftlicher Fixierung existiert haben. Syr. hat, was die Auffassung des Satzes mit **רגע** angeht, ungefähr wie wir vorgeschlagen haben: **סככל לעל נסלם**, und in Hast steigen sie nieder ins Totenreich.

רגע in Hiob 34,20 weist darauf hin, dass die Lebenden ohne Warnung vom Tode getroffen werden können. Das Wort deutet den „Wechsel“ an. Syr. hat hier — unseres Dafürhaltens völlig rich-

tig —: מן השנה שלום, eig. „vom Sich-in-Ruhe-Befinden“, plötzlich.

Ps. 6,11. רגע bezeichnet eine eintretende neue Situation. Der Wechsel ist besonders durch das Verb ישובו markiert, das also hier nicht entsprechend der gewöhnlichen Übersetzung „zurückweichen“ o. ä. bedeutet. Syr. hat: מן שלום מן חסד, sie werden durch „Wechsel“ in Hast (wörtlich: von einem Zustand der Ruhe) untergehen; also in Übereinstimmung mit unserer Auffassung des Textes, mit dem Unterschied, dass „in Schande geraten“ aus irgendeinem Grunde durch „untergehen“ wiedergegeben wird.

Ps. 30,6 a will aussagen, dass in der Haltung Jahves zu seinem Volke eine Änderung eingetreten ist. Es findet ein Übergang von der Zeit seines Zornes zu einem Leben unter seiner Gnade statt. Der gleiche Sachverhalt wird durch das parallel stehende Glied veranschaulicht: „Am Abend ist Weinen zu Gast, aber am Morgen kommt Jubel.“ Die gewöhnliche Übersetzung des ersten Versteiles: „Denn sein Zorn währt einen Augenblick, aber lebenslang seine Gnade“, dürfte also den Intentionen des Hebräischen nicht entsprechen. Syr. hat hier eine andere Lesart: מן חסד מן חסד, denn es liegt Zurechtweisung in seinem Zorn und Leben in seinem Wohlgefallen. Möglicherweise liegt dem syrischen חסד eine Form des hebr. גער, drohen, zugrunde, bei dem die Radikalen jedenfalls die gleichen sind, die — in anderer Reihenfolge — bei רגע vorkommen. Vgl. auch unten zu Jes. 51,15 a.

Ps. 35,20 mit seinem plur. Subst. רגעי ist, nach der hier vorgelegten Auffassung des Stammes, folgendermassen wiederzugeben: „Sie reden nicht Frieden (d. h. sie wünschen nicht einen ruhigen und guten Zustand), sondern, um die Erde ‚umzustürzen‘, sinnen sie auf Worte des Betrug.“ רגעי weist auf die Veränderungen von שלום in dessen Gegenteil hin. Die sog. „Stillen im Lande“ dürften also nicht erwähnt sein. Syr. hat auch hier ihre eigene Lesart: מן חסד מן חסד, und gegen den Demütigen auf Erden sinnen sie Betrug. Man könnte möglicherweise geneigt sein, zu meinen, Syr. stütze die Bedeutung „die Stillen im Lande“. Das ist gleichwohl nicht der Fall. Wenn man mit „die Stillen“ übersetzt, geht man davon aus, dass רגע etwas mit „Ruhe“ zu tun habe. Das syr. חסד hat indessen nichts mit „Ruhe“ zu tun, sondern ist eine

eine ungefähre Übersetzung. לִרְגָעִים wird durch ein negiertes Verb, mit dem vorhergehenden und nachfolgenden parallelstehend, wiedergegeben: וְלֹא יִשְׁלָטוּ, und sie finden nicht Ruhe. Unter dem Gesichtspunkt des Inhalts kann wohl diese Übersetzung approbiert werden. Auch in Hes. 32,10 kommt Syr. nicht mit einer direkten Übersetzung von רָגַעִים. Stattdessen wird das Verbum וְלֹא יִשְׁלָטוּ, „und sie erschrecken“ verwendet, dem vorhergehenden Verbum parallelgeordnet.

Auch wenn רָגַע wie in folgenden Fällen Bestimmungen hat oder wiederholt vorkommt, zeigt sich, dass die hier vertretene Auffassung der Bedeutung dieses Wortes die richtige sein muss.

רָגַע אחד in Ex. 33,5,⁵ das mit „nur einen Augenblick“ übersetzt zu werden pflegt, drückt nicht in erster Linie ein Zeitmoment aus. Nicht die längere oder kürzere Zeit, die sich der Heilige ev. bei seinem Volke aufhalten würde, sollte über die Gefahr entscheiden, die dem Volk drohte. Vielmehr ist an die Gefahr überhaupt gedacht, die darin bestand, dass Jahve eines Tages zu seinem Volke kommen könnte. Das Volk hatte sozusagen nicht die geistlichen Gaben, die es in Stand setzen würden, eine solche Veränderung zu ertragen. Auch Syr. berücksichtigt den Wechsel: וְהָיָה עֵתָא אֶחָד וְאֵיכְתִּיבְתָּ, in dem Augenblick, in dem ich aufbräche und bei euch wäre, würde ich euch vernichten.

Esr. 9,8. Der Sinn des elliptischen כַּמַּעַט־רָגַע ist entweder, dass sehr kurze Zeit verflossen ist, seit das Unglück des Volkes in Wohlstand verwandelt wurde, oder, dass man nur eine kurze Zeit des Glückes zu erwarten hat, ehe aufs neue ein Wechsel eintritt. Die erstere Alternative liegt vielleicht am nächsten. Auch Syr. hat eine klare Auffassung davon gehabt, dass der hebräische Ausdruck die Veränderung betont. Gleichwohl gestattet das Syrische die gleiche doppelte Deutung wie das Hebräische: בְּדִלְלָה וְחֵץ מִמֶּנִּי אֶשְׁחָד מִן מִדְּבַר אֱלֹהִים. Das wird am besten folgendermassen übersetzt: „Bis vor sehr kurzer Zeit (eine Veränderung geschah, so dass) Barmherzigkeit von unserem Gott kommt.“ Aber es kann auch folgender-

⁵ En passant kann bemerkt werden, dass V. 5 nicht eine neue Rede oder eine direkte Fortsetzung der vorhergehenden bildet, sondern vielmehr das zuvor Gesagte genauer erörtert. וְיִצְחָק könnte, um dies zu veranschaulichen, durch das Plusquamperf. übersetzt werden.

massen übersetzt werden: „Bis noch während einer sehr kurzen Zeit (gemeint ist: wenn Veränderung vor sich gehen wird) Barmherzigkeit von unserem Gott kommt.“ Die gebräuchliche Übersetzung: „Aber nun ist uns einen kleinen Augenblick Gnade vom Herrn, unserem Gott, widerfahren“ ist an sich nicht falsch. Gleichwohl dürfte man behaupten können, dass sie dem komplizierten Charakter des hebräischen Ausdrucks nicht gerecht wird, da sie רגע offensichtlich mit dem Subst. „Augenblick“ übersetzt und כמעט als ein Adjektiv, klein, auffasst. Beides ist im Prinzip falsch.

In Jes. 26,20 besagt, wie der Zusammenhang deutlich macht, כמעט-רגע, dass nach einem nur kurzen Augenblick die Veränderung in dem Sinne eintritt, dass der Zorn vorübergeht. Syr. hat **ܡܠܬܐ ܕܚܝܬܐ**, „sehr kurz“, für כמעט-רגע. Dies entspricht etwa der modernen Übersetzung „einen kleinen Augenblick“. Zu beachten ist gleichwohl, dass Syr. kaum gemeint hat, dass רגע mit „Augenblick“ sollte übersetzt werden können.

Auch in Jes. 54,7 f., wo רגע zweimal vorkommt, hat MT einen komplizierteren Inhalt, als moderne Ausleger bemerkt zu haben scheinen. Die gewöhnliche Übersetzung ist folgende: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit grosser Barmherzigkeit will ich dich sammeln. In überströmendem Zorn verbarg ich einen Augenblick mein Angesicht vor dir, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.“ Sie erscheint klar und scheint den in den vier Vershälfen hervorgehobenen Gegensätzen gerecht zu werden. Beachtet man die Struktur des Hebräischen, so findet man, dass die Übersetzung nicht das Rechte trifft. קטן wird im Hebräischen niemals sonst in der Bedeutung „klein“ in bezug auf Zeit gebraucht, sondern bezieht sich auf „Kleinheit im Umfang“ und „Geringheit“. Der klare Gegensatz dieses Wortes ist גדול, das auch seinerseits niemals in bezug auf Zeit verwendet wird. רגע bedeutet, wie wir sahen, nicht „Augenblick“, sondern kennzeichnet „Wechsel“. Es ist ein Zufall, dass die Übersetzung „einen kleinen Augenblick“ gut in den Zusammenhang zu passen scheint, und zwar im Kontrast zu „ewiger Gnade“, das aber erst in V. 8 begegnet und also hier keine Anknüpfung brauchte. Wie wir finden werden, scheint auch עולם seine wirkliche Entsprechung in V. 8 zu haben. In V. 7 wird, ohne Berücksichtigung einer Zeitperiode,

folgendes gesagt: Durch einen Wechsel „zum Geringsein“ (oder „zum Geringen“) verliess ich dich, aber mit grosser Barmherzigkeit sammle ich dich (wieder). Zu קטן in bezug auf Israel siehe Jes. 60,22: הקטן יהיה לאלף. Vgl. auch Jer. 49,15: קטן נתתיך בגרים. In Jes. 54,8 entspricht dem קצף von 8 a das חסד von 8 b. Da ist ev. möglich, dass dem שצף das עולם entspricht. שצף ist unsicher in der Bedeutung,⁶ könnte aber als ev. Kontrast zu עולם mit einem begrenzten Zeitabschnitt zu tun haben.⁷ V. 8 dürfte sich folgendermassen wiedergeben lassen: Während einer Periode (?) des Zornes verbarg ich mein Angesicht „in einem Wechsel“ vor dir, aber mit ewiger Gnade will ich mich (wieder) dein erbarmen.

Syr. hat ihre eigene Lesart, stützt aber andererseits in keiner Weise die angeführte moderne Übersetzung. ברגע קטן wird durch כוסא זכא, in geringem Zorn, wiedergegeben. Syr. hat רג statt רגע gelesen. Diese Lesart ist entschieden einfacher als diejenige MTs, aber vielleicht gerade deshalb nicht vorzuziehen.⁸ בשצף קצף wird bei Syr. durch das allgemeine כוסא זכא in grossem Zorn, wiedergegeben. Syr. hat den wirklichen Sinn von שצף offensichtlich nicht verstanden. רגע in V. 8 wird von Syr. überhaupt nicht übersetzt, was auch nicht nötig erscheinen kann, da der „Wechsel“ aus dem Zusammenhang hervorgeht.

In Jer. 18,7 und 9 begegnet ein wiederholtes רגע. Die übliche Übersetzung „das eine Mal — das andere Mal“ lässt sich zwar vertreten. Aber sie führt leicht zu der Auffassung, dass der Ton auf das Exempel gelegt wird, wonach der Herr einmal so, einmal so handelt. Das, was רגע im eigentlichen Sinne hervorhebt, ist auch hier eben die vom Herrn bewirkte Veränderung des Zustandes. Dieser Sachverhalt wird in Syr. deutlich. Der Anfang von V. 7 wird wiedergegeben durch: ... מן עלה אבדו, „wenn ich plötzlich sage...“. In V. 9 findet sich keine direkte Entsprechung zum hebr. רגע, und streng genommen bedarf es auch keiner solchen, da der „Wechsel“

⁶ Man hat mit שצף, Erguss, oder mit dem aram. Verbum שצף (=שסף) teilen, verglichen.

⁷ A. S. YAHUDA hat in *The Jewish Quarterly Review*, 15, 1902/03, S. 708 f. auf arab. شظف, „Bedrückung“, „Notlage“ hingewiesen und als Übersetzung vorgeschlagen: „In Bedrängnis und mit Zorn“ etc.

⁸ Auch DSI a folgt MT.

schon in V. 7 hervorgehoben ist. V. 9 beginnt: **אֵלֵי אֲנִי**, und wenn ich sage ...

Nicht zum wenigsten bei der Übersetzung des Verbums **רָגַע** sind viele Irrtümer begangen worden, weil man über den wirklichen Gehalt dieses Wortes unsicher war.

In Deut. 28,65 hat eine Übersetzung von **לֹא תִרְגַּע** durch „du sollst nicht Ruhe bekommen“ allgemein Anerkennung gefunden. Im dortigen Zusammenhang ist die Rede von einem angstvollen und eingeschüchterten Dasein des Volkes, voller Unruhe bei Tag und bei Nacht. Aber auch hier hat **רָגַע** seine gewöhnliche Bedeutung eines „Umschlages im Geschehen“. Der Sinn ist, dass in dem beklagenswerten Zustand Israels keine Änderung einzutreten scheint. **הַרְגִיעַ** hat also an sich nichts mit „Ruhe“ zu tun. Syr. scheint hier mit ihrem **ܠܐ ܕܝܬܠܐ**, das durch „du sollst nicht Ruhe bekommen“ wiedergegeben werden kann, die übliche Übersetzung zu stützen. Es ist jedoch zu beachten, dass **ܠܐ** durchaus nicht ein qualifiziertes Verbum für „Ruhe haben“ ist. Dieses Verbum heisst vielmehr **ܪܥܐ**, während **ܠܐ** die Bedeutung hat: „aufhören“, „von etwas ablassen“.⁹ Man käme m. a. W. zu ganz derselben Auffassung des hebräischen Textes, die hier für die rechte gehalten wurde.

Hiob 7,5. Hiob spricht hier davon, wie sein Körper von Krankheit entstellt ist. Man sieht folgende Übersetzung von 5 b: „Meine Haut schrumpft zusammen und zerfällt.“ In Kommentaren findet man **רָגַע** oft mit „gerinnen“ übersetzt. DUHM sagt in seinem Hiobkommentar,¹⁰ dies sei die ursprüngliche Bedeutung des Verbums, aus der die andere, „ruhig werden“, abgeleitet sei. In Wirklichkeit dürfte **עָרִי** **וַיִּמָּאֵס** **רָגַע** bedeuten: „Meine Haut erfährt Veränderung, so dass sie verabscheut wird.“ Dies ist ein elliptischer Ausdruck dafür, dass die Haut so wird, dass sie durch ihr Aussehen und ihren Geruch Widerwillen erregt. Syr. hat für **רָגַע** das Verbum **ܡܦܬܪ**, das an keiner anderen Stelle für **רָגַע** verwendet wird. **ܡܦܬܪ** scheint in bezug auf Haut gebraucht worden zu sein, die sich bei einem Chok zusammenzieht.¹¹

⁹ Siehe *Thesaurus syriacus*, ed. R. P. SMITH, Oxford 1879—91, Sp. 4163: *cessavit, desist.*

¹⁰ B. DUHM, *Das Buch Hiob* (Kurzer Hand-Commentar zum AT), Leipzig und Tübingen 1897, S. 41.

¹¹ Siehe *Thesaurus syriacus*, Sp. 3687.

Auch wenn Syr. hier frei übersetzt, kann nicht behauptet werden, dass ihr das oben dargelegte Verständnis des Textes fremd sein müsse. Jedenfalls ist offenbar, dass eine Bedeutung des Stammes wie „gerinnen“ (und von daher „ruhig werden“) Syr. unbekannt ist.

In Hiob 26,12 kann רגע הים, wie es üblich ist, vielleicht ziemlich richtig mit „Er erregte das Meer“ übersetzt werden. Es ist indessen zu beachten, dass der Ausdruck in jedem Fall auf eine Veränderung deutet. Und aus dem Nachsatz „mit seinem Verstand zerschmetterte er Rahab“¹² zu schliessen, ist es möglich, dass an eine Veränderung von Unruhe zu Ruhe gedacht ist. Also der üblichen Auffassung gerade entgegengesetzt. Syr. variiert noch einmal ihre Übersetzung von רגע, das hier durch ܪܓܥ, „schelten“, wiedergegeben wird. Es kann sich dabei um eine ungefähre Übersetzung handeln, beeinflusst von מוערתו im vorhergehenden Vers, das von Syr. durch ܡܥܪܬܐ,¹³ durch sein Schelten, wiedergegeben wurde. Aber es ist mindestens ebenso wahrscheinlich, dass Syr. die oben dargelegte Auffassung des Textes gehabt hat, wobei ܪܓܥ gerade hier ein geeignetes Verbum ist, um die Veränderung auszudrücken. Unter allen Umständen scheidet sich Syr. deutlich von der modernen Übersetzung „beunruhigen“.¹⁴

Prov. 12,19 mit עד-ארגיעה wird gewöhnlich richtig folgendermassen übersetzt: „Wahrhaftige Lippen bestehen ewiglich, aber eine lügnerische Zunge nur einen Augenblick.“ Die exakte Bedeutung des angeführten Ausdrucks ist indessen: „Bis ich eine Veränderung bewirke.“ „Ich“ steht für „man“. הרגיע bezeichnet hier vermutlich irgendeine Gebärde, die Veränderung anzeigt, z. B. ein Sichumwenden. Syr. hat das Hebräische auf ihre Art gedeutet: ܫܩܪܬܐ ܡܠܟܐ ܕܡܬܪܥܝܢܐ ܕܡܬܪܥܝܢܐ ܕܡܬܪܥܝܢܐ, die Lippen der Wahrheit sind recht, aber ein schneller Zeuge hat eine ver-

¹² Rahab dürfte als ein Meerungeheuer zu bezeichnen sein. Siehe A. JEREMIAS, *Das A. Testament im Lichte des alten Orients*, Leipzig 1916, S. 57 ff.

¹³ Die syrischen Bibeln haben den Druckfehler ܡܥܪܬܐ.

¹⁴ Syr. hat ihre eigene Übersetzung von V. 12 b: ܡܠܟܐ ܕܡܬܪܥܝܢܐ ܕܡܬܪܥܝܢܐ ܕܡܬܪܥܝܢܐ, und mit seiner Weisheit schlug er viele. (Die Londonpolyglotte (ed. B. WALTONUS) liest ܡܠܟܐ machte lebendig, was weniger wahrscheinlich wirkt, da ܡܠܟܐ eine gewöhnliche Übersetzung für מהך ist.) Syr. kann bei רהב an רב, viele, gedacht haben.

brecherische Zunge. תכך hat offensichtlich eine Assoziation an syr. ܬܚܝܬ, recht, ergeben, und ܐܘܕ ist als ܐܘܕ, und Zeuge, gedeutet worden. ܡܫܘܡܚܐ muss eine Wiedergabe von ܪܘܥ in irgendeiner seiner Formen sein.

Jes. 34,14 b. „Dort bekommt Lilith Ruhe“, nach der üblichen Übersetzung. Das Kennzeichnende bei Wüstengeistern wie Lilith ist ihre Unstetigkeit. Vgl. Tob. 8,3. Matth. 12,43. Sie sind wahrscheinlich als geflügelt vorgestellt.¹⁵ In dem zum Untergang verurteilten Edom sammeln sich alle verabscheuenswürdigen Wesen, und sogar Lilith hört mit ihrem Herumschweifen auf und lässt sich dort nieder. ܠܝܠܝܬ ܕܪܘܥܐ bezeichnet ganz gewiss eine solche Veränderung. Syr. hat hier an dieser einzigen Stelle die Übersetzung „Ruhe bekommen“, ܐܬܬܠܝܬܐ, für ܠܝܠܝܬܐ ܕܪܘܥܐ. Für ܡܢܚܐ hat Syr. das dem Hebräischen entsprechende ܢܚܐ, Ruhe. Man kann jedoch aus dieser singulären Stelle nicht den allgemeinen Schluss ziehen, Syr. meine, dass ܪܘܥ „Ruhe finden“ bedeute. Syr. kann, wie so häufig, frei übersetzt und die Wahl des Verbs vom Subst. ܢܚܐ haben beeinflussen lassen.

Jes. 51,4. ܐܪܘܥܐ. Die gewöhnliche Übersetzung des Verschlusses: „Mein Recht gründe ich zum Licht der Völker“, ist offensichtlich falsch. Anlass zu dieser Übersetzung ist die Auffassung von ܪܘܥܐ als „Ruhe bekommen“. Das, worum es geht, ist eine Veränderung im Stande der Dinge. Die grossen Taten des Herrn zum Heil seines Volkes waren den Heiden früher gleichgültig, nun aber sollte es anders werden. Vgl. Jes. 52,10: „Der Herr entblösst seinen heiligen Arm vor den Augen aller Heiden, und alle Enden der Erde sehen das Heil unseres Gottes.“ Syr. übersetzt den Schluss von 51,4 mit: ܐܬܬܠܝܬܐ ܡܫܘܡܚܐ ܠܬܚܝܬܐ, und mein Recht ist ein Licht für die Völker. Wenn Syr., wie anzunehmen ist, denselben Text gehabt hat wie die Masoreten, so ist ܐܪܘܥܐ in der Übersetzung nicht klar beachtet worden. Dies kann auch nicht als absolut notwendig gelten, da der Sinn trotzdem deutlich ist. Man kann jedoch sagen, dass Syr. es an Nuancierung fehlen lässt.

Jes. 51,15 a wird übersetzt: „Denn ich bin der Herr, dein Gott, der das Meer bewegt, dass seine Wellen wüten.“ ܪܘܥܐ bedeutet, dass der Herr den Zustand des Meeres verändert, das vorher ruhig gewesen

¹⁵ Siehe A. JEREMIAS a. a. O., S. 603 f.

oder möglicherweise von Natur ruhig ist, so dass seine Wellen brausen. Syr. hat genau die entgegengesetzte Auffassung vom Geschehen: **והיָם כְּבֹהַם מִלֵּם מַלְלִים**, der das Meer schilt, so dass seine Wellen sich legen. Vgl. oben zu Hiob 26,12. Syr. kann ev. ידמו „vor Schreck verstummen“, anstelle von יהמו gelesen haben. Dass ferner רגע hier durch „schelten“ wiedergegeben wird, kann von dieser ev. Lesart im Folgesatz her ganz in der Ordnung sein.

Jer. 31,2. Kap. 31 handelt von der Zukunft Israels. Der Prophet argumentiert von der Auffassung her, dass grosse Ereignisse in der früheren Geschichte Israels in der Gegenwart aufs neue Wirklichkeit werden sollen. In V. 2 wird als Typologie die Tatsache hingestellt, dass Israel einst dem Schwert der Ägypter entkam und eine Freistatt in der Wüste fand. Auf dieselbe Weise soll Israels unglückliche Lage jetzt verändert werden. Vgl. z. B. Jer. 30,10: „Denn siehe, ich will dir helfen aus dem Lande ihres Gefängnisses. Und Jakob soll wiederkommen, in Frieden leben und Genüge haben, und niemand soll ihn schrecken.“ **הַלֹךְ לְהַרְגִיעוֹ יִשְׂרָאֵל** in Jer. 31,2 hat ungefähr folgenden Sinn: „Israel ist mit seiner Veränderung ‚beschäftigt‘.“ D. h. Israel soll bald wieder in den glücklichen Zustand kommen, den Gottes Tat in der Vergangenheit verheissen hat. Die gewöhnliche Übersetzung: „Israel wird aufbrechen dahin, wo es Ruhe findet“ ist gänzlich unhaltbar.

Syr. hat eine eigene Version. Der eben zitierte hebräische Satz wird wiedergegeben durch: **אֵין כְּבֹהַם אִשּׁוּרָא**, Israel ging in Gefangenschaft. Es kann so scheinen, als habe Syr. hier einen ganz anderen Text vor Augen gehabt als die Masoreten. Es besteht jedoch eine Möglichkeit, dass Syr. sich über die Veränderung klar gewesen ist, die in **הַרְגִיעוֹ** liegt, und sie als der Gefangenschaft geltend gedeutet hat, die ja eines der durchgreifenden Ereignisse in Israels Geschichte war.

Bezüglich des Schlusses von Jer. 31,35 verweisen wir auf die gleichlautende Stelle Jes. 51,15 a.

Jer. 47,6 b wird gewöhnlich übersetzt: „Ziehe dich zurück in deine Scheide, ruhe aus und sei still.“ Es ist die Rede vom hauenden Schwert des Herrn. **הַרְגִיעִי** hat indessen nicht die konkrete Bedeutung „ruhe aus“, sondern bezeichnet wie immer eine Veränderung. Hier also ungefähr: „Ziehe dich zurück in deine Scheide, sei stattdessen still.“ Syr. hat **אַחַדְכֵּל כְּסֻלְחֵי. אַחַדְכֵּל סֻלֵּי** ziehe dich zu-

geben. Denn wer ist wie ich? . .” Was ארגיעה betrifft, so scheint diese Übersetzung indessen zu zeigen, dass Syr. die von uns vorgeschlagene Auffassung vertritt.

Jer. 50,44 hat im zitierten Abschnitt denselben Text wie 49,19 mit der Ausnahme, dass statt אריצנו gelesen wird: ארוצם. Dasselbe gilt von Syr., jedoch mit dem Unterschied gegenüber 49,19, dass statt **מלל זכאל** hier **מלל זכאל** steht. Die Bedeutung ist die gleiche, aber man kann sagen, dass der Anakoluth deutlicher markiert wird.

Jer. 50,34. In dem diesem Vers vorangehenden Textabschnitt ist eine Schilderung davon gegeben worden, wie die Kinder Israel Unterdrückung erlitten, während ihre Widersacher triumphierten. Nun sollen die Rollen vertauscht werden. Der Herr wird mit der Erde eine ‚Wendung‘ geschehen lassen (הרגיע את־הארץ) und Babel (stattdessen) zittern lassen. Eine häufig begegnende Übersetzung: „sodass er der Erde Ruhe schafft — aber Unruhe den Einwohnern Babels“ muss als direkt falsch angesehen werden. Syr. hat ihre eigene Version. V. 34 von ריב an wird so wiedergegeben: **מדי נדם דגמם סנלא לזכא : סנלא ללמס גמזים הרגיע** „Er wird ihnen gründlich ihr Recht geben und die Erde sein lassen und über alle Einwohner des Erdkreises zürnen.“ הרגיע wird also durch das bedeutungsmässig inexakte **נלא** wiedergegeben. Es kann sich um so etwas handeln wie, dass der Herr der Erde (im Gegensatz zu Israel) nicht länger ihr Recht gibt. Syr. hat anscheinend eine Veränderung andeuten wollen.

CARL WILHELM VON SYDOW

AV

IVAR LINDQUIST



CARL WILHELM VON SYDOW

* $21/_{12}$ 1878 † $4/_{3}$ 1952

En av Vetenskaps-Societetens skapare och märkesmän har gått ur tiden under det gångna året, C. Wilhelm von Sydow, professor i folklivsforskning vid vårt universitet.

Den honom tillmätta tiden var den 21 i tolfte 1878 till den 4 i tredje 1952. I 30 år var han docent i nordisk och jämförande folkminnesforskning, från 1910 till 1940, och det var i dessa år som han var en av de ledande krafterna vid inaugureringen av vår societet, och vid arbetets ordnande under dess första verksamhetsår. Jämte Lauritz Weibull, som utsågs till preses, blev han utsedd till vicepreses alltifrån Societetens början år 1920; i nära 14 år innehade han denna befattning. I Societetens årsböcker finner man i uppsatsens form flera av hans viktigaste inlägg i den vetenskapliga debatten. Han var en stor agitator för docenternas friare ställning, både när det gällde löneförhållande, forskarvillkor och oberoende av de närmaste överordnade, professorerna. Tillsammans med den nämnde som oppositorisk välkände professorn Weibull och andra unga krafter, Jöran Sahlgren, Per Sigurd Agrell, Herbert Petersson, Curt Weibull och Alf Nyman, bröt han sig loss från ett beroende som då kändes tryckande; de inflytelserika äldre var just i färd med att organisera sig i Kungliga humanistiska vetenskapssamfundet i Lund. Docenterna skaffade sig själva en storartad, i sanning imponerande medelsförvaltning, som kunde möjliggöra tryckandet av skrifter, och knöt oförfärat personliga förbindelser med framstående humanismens och ungdomens gynnare i in- och utlandet. Wilhelm von Sydow var med om att förvärva de värdefulla medlemmar, som kallas stiftande. Och så hade han alltså tillfredsställelsen att se en stort tänkt plan gå i verket och bli hedrad med ett par av Societetens högsta förtroendeposter.

Som vetenskapsman var han en svensk originalbegåvning. I goda småländska hem, föräldrarnas i Tranhults lantbruksskola i Ryssby socken, där fadern var skolföreståndare, och om somrarna i morföräldrarnas på Tagels egendom i Mistelås socken, hade han insupit

en outsläckt kärlek till barnasagorna; han upplevde dem intensivt och gestaltade dem i lekens form tillsammans med ett tjugotal jämnåriga kusiner i Tagels skogar och berg. Efter skolgången i Växjö läroverk blev han vid akademien i Lund omhändertagen och omhuldad av landsmän, de goda smålänningarna Qvennerstedt, universitetets rektor, och Evert Wrangel, professorn i estetik och konsthistoria, och här i Lund kom han i levande kontakt med en specifikt lundensisk sägen, den om jätten Finn och domkyrkobygget. Så kom det sig, att den sägnens problematik blev föremålet för hans första forskningar och publikationer; »*Studier i Finnsägner och beslägtade byggmästarsägner*» (1907) och »*Två spinnsagor. En studie i jämförande folksagoforskning*» (1909—1910).

Wilhelm von Sydow var en av dessa forskare, som har skaffat sig en förstahandskännedom om folkets verkliga tros- och tankeliv och en enorm överblick över folkdiktningens stoff — sagor, sägner, folkvisor o. s. v. — deras typer och livsvillkor — den berättarteknik som kommer till uttryck i dem — och så på grundval av allt detta kan kritiskt bedöma stoffet och arbeta med det i riktning, om så skall vara, mot en förklaring av det högsta, som primitiv andlig odling når till, hjältediktning och myt. Särskilt de gamla episka diktverken på germansk tunga, de om Sigurd Favnesbane och om Beowulf, var föremålet för hans djupträngande studium. Han hävdar gång på gång det nödvändiga i att känna lagarna för den muntliga traditionen, både dess innehåll och dess levande växt, när en det skrivnas forskare står inför kravet att arbeta sig fram till förståelse av den litterära konstdiktningen. Detta ostentativa hävdande av folksagoforskningens berättigande ställde honom i medveten opposition mot en ensidig riktning, som väl ännu är knappast övervunnen, den ensidigt textfilologiska. För honom stod »filologerna» som de stora motståndarna. Den som vet vad en sann filolog har för program — en såvitt möjligt allsidig, historiskt vederhäftig belysning av texten — finner ju lätt ut överdriften i tillvitelsen; men det må erkännas, att ensidigheten hos våra vid universiteten utbildade filologer har mången gång lyst starkt i ögonen — kanske det gäller i högre grad Tyskland och Sverige än andra land. Hans förkunnelse var ett ord i sinom tid, hans blottläggande analyser verkade som svidande käpprapp och han vann ungdomen för sitt patos.

En av Wilhelm von Sydows skrifter är tillägnad »Till Veten-

skaps-Societeten i Lund». Den är, som vanligt när det gäller Wilhelm von Sydow, en lärd utredning i uppsatsens form och format och den är betitlad »Jättarna i mytologi och folktradition» (intagen i en tidskrift, som han hade startat tillsammans med Hilding Celander, Folkminnen och Folktankar, 1919; separat, med dedikationen, 1920). Han visade där jättarnas sanna natur: fantasifoster närda av föreställningen om glupskt ätande, som ger oerhörda krafter, en farlig styrka och ofta ganska stor godmodighet; men de är ingalunda några likdemoner, såsom den rådande religionshistoriska skolan med Edvard Lehmann i spetsen lärde. Hans suveräna översikt över det faktiska materialet var det som här gjorde revolt. Det var, som en av hans närmaste lärjungar påpekar för mig, Wilhelm von Sydows stora insats, att han kom till insikt om att folkets andliga kultur är ett forskningsfält som kräver sin absolut speciella undersökningsteknik. Först när man har vunnit klarhet i dessa problem och vunnit överblicken och inblicken i traditionens olika områden, kan materialet anses så färdigbehandlat, att det kan tagas upp och användas av andra forskare, som religionshistoriker, litteraturhistoriker, filologer och, för den del ock, psykologer.

Vill man läsa någonting av det bästa av det kritiska men ändå fruktbart givande som har utgått från Wilhelm von Sydow, vill jag förorda ett par av hans bidrag till Beowulf-forskningen, det ena »Scyld Scefig» i Namn och Bygd för 1924, det andra »Hur mytforskningen tolkat Beowulf-dikten» i Folkminnen och Folktankar för 1924. Tillsammans med »Beowulfskalden och nordisk tradition», som kom i Vetenskapssocietetens årsbok för 1923 och ännu några Beowulfstudier¹ borde dessa — jag tvekar inte att säga det — snillrika svenska bidrag till uppklarandet av ett av världslitteraturens stora epos givas ut i översättning till engelska. Utan

¹ Geografi och naturbeskrivning i Beowulfsången, i: Förhandlingar vid Svenska Filolog- och Historikermötet i Göteborg 1912 (s. 74—75); Irisches in Beowulf, i: Verhandlungen der 52. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Marburg 1913; Grendel i anglosaxiska ortnamn, i: Namn och Bygd 2, 1914; Beowulf och Bjärke, i: Studier i Nordisk filologi, 14, 1923. Ytterligare några andra (bl. a. uppsatser om drakstrider, vartill v. S. själv hänvisar) kunde adjungeras. Jfr den bibliografi som Jan-Öjvind Swahn har givit i slutet på C. W. v. Sydow, Selected Papers on Folklore, published on the occasion of his 70th birthday, Copenhagen 1948.

tvivel vore det en värdig uppgift för Vetenskaps societeten att pietetsfullt bestyra och bekosta en sådan för det svenska namnet viktig edition. Till formatet komme det att bli en bok.

Hans brottning med Beowulf-stoffet hade ock en personlig aspekt, som här må framdragas, därför att det bidrager till kännedomen om hans karaktär som människa och forskare. En av de forskare som mest ingående har sysslat med detta gränsområde mellan skandinavisk och britannisk sago- och sägendiktning, är dansken Axel Olrik. Denne, jämte den gamle folkloristen H. F. Feilberg i Darums prästgård i Sönderjylland, var von Sydows högt beundrade lärofader från långvariga besök i Danmark. I en nekrolog över Olrik i Arkiv för nordisk filologi för 1917 hade han med nästan självkaraktäriserande ord skildrat honom utrustad från ungdomen så: »det fanns inte litet av konstnär hos honom: en stark intuition, ett livligt skönhetssinne och ett varmt hjärtelag, allt egenskaper som präglade hela hans personlighet och därmed också hans vetenskapliga produktion». Nu hände det sig så, att han blott några år efteråt kom till insikt om att Olrik hade haft fel i en kardinalpunkt, när det gällde den vetenskapliga förklaringen av den kända episoden från Beowulf-kvädet, att dynastiens grundare kom som spätt barn liggande på botten av ett manskapslöst fartyg, vilande på en kärve, till danernas huvudland Skåne och efter slutad livsgärning drog bort levande ensam i en båt dit därifrån han hade kommit. Jag skall inte här komma in på vari felet bestod — det är klart att det är Sydow som har rätt — men jag skall citera några satser av den kritik han efter sin sanningslidelse måste avleverera mot sin nu bortgångne lärare. Han har nämnt (jag citerar) »Olriks mästerliga utredning, som jag här i korthet har återgett, är i det stora hela att betrakta som slutgiltig så långt den når». Han har refererat Olriks åsikt nummer 2, en modifikation av den första, publicerad i andra delen av »Danmarks gamle heltedigtning». Och nu nödgas han uttala dessa ord: »Att en forskning som gör så lättvindiga slutsatser, inte är en bit bättre än den gamla med rätta förlöjligade naturmytologiska skolan, borde vara tydligt för var och en. Så mycket mer förvånande är det då, att även Olrik som dock var huvudet högre än de flesta på sitt område, och som var så klar och säker i sin kritik av t. ex. Müllenhoff, kunde gå med på dylika avvägar från vetenskapen. Jag kan ej förklara det annat än såsom delvis beroende på

en hemlig suggestion från den gamla mytologskolan, vars idéer behärskade alla handböcker. Olrik hade tillräckligt klar blick för att se att den var på orätt väg, men på samma gång har det romantiska tjugat honom (Märk t. ex. hans uttryck: »Det är en utomordentligt tilltalande tanke, att barnet ... är årets unga växtkraft» o. s. v.!) och då liknande innehåll tolkades in i Sceaf-gestalten från en nyare skola som gjorde anspråk på att komma med modern forskning, kapitulerade han för hastigt för den, vilket gick så mycket lättare, som den på visst sätt var hans bundsförvant i striden mot den gamla skolan». Det kan upplysas, att det var uppdagandet av det finska Sämptä-motivet — en mytisk kornskuta kommande med livskraften över havet om våren — som hade verkat så förtrollande på all forskning i dessa materier. När det nu föll på von Sydows lott att bryta staven över det moderna hypotesmakeriet av s. k. mytosofiskt ursprungsmärke, gjorde han det utan att skräda orden. Som man ser av detta, var det inte bara s. k. filologer som fick klä skott. Äkta idealitet, det kan ingen fränkänna honom.

Alla Wilhelm von Sydows arbeten bär prägeln av undervisaren, den som vet att lägga fram sakerna och föra bevisningen så, att det blir till god behållning för lite var, som strävar att se ett folkligt traditionsämne metodiskt. Han var en god lärare så väl i folkhögskolans ram som i universitetens seminarieform. Djup förtrogenhet med muntlig tradition parad med vetenskaplig vederhäftighet och en inte obetydlig tyngd gjorde honom till en auktoritet. Inom de grenar, som vetter åt germanernas sagoberättande och över huvud indoeuropeernas — jag nämner här boktiteln »Våra folksagor, vad de berätta om forntida tro och sed» (1941) — är han utan tvivel den störste som vi har haft i vårt land. För vår stams grannars folkdiktning hade han också stort intresse, och det tog sig bland annat det uttrycket, att han lärde sig det svåra iriska språket och reste och verkade mycket på Irland. När man kommer till Dublin och inträder i chefs rum i Det iriska folkminnesforskningsinstitutet, lär det vara så, har jag hört berättas, att där hänger ett enda stort porträtt, och det är Wilhelm von Sydows. Han har hjälpt irerna att finna vägen till deras mest nationella källsprång och ingjutit dem mod att gå sin egen väg och skapa en egen institution, lik Dansk Folkemindesamling i Köpenhamn och den i Lund, hans andas barn.

YRJÖ HIRN

AV

HANS RUIN



YRJÖ HIRN
* $7/_{12}$ 1870 † $24/_{2}$ 1952

Yrjö Hirn, hedersledamot av vår Societet, gick bort den 23 februari detta år, något över 81 år gammal. Han var född i Villmanstrand i östra Finland år 1870 och genomgick Borgå lyceum, där hans far var lektor. Vid 27 års ålder blev han docent i estetik och nyare litteratur och tolv år senare professor i samma ämne vid Helsingfors universitet. Emeritus 1937 fortsatte han sin forskning med oförminskad energi in i det sista, trots att han drabbats av nedsatt syn. De sista åren arbetade han med lektriser och dikterade sina verk för sin dotter. Hans ledamotskap i ett otal utländska akademier och vetenskapssamfund talar om den uppskattning hans forskningar vunnit. År 1940 tilldelade Svenska akademien honom sin stora guldmedalj.

Hirns plats i det estetiska tänkandet ligger nära Gustav Theodor Fechners.

I sitt epokgörande verk »Vorschule der Aesthetik» från 1876 hade Fechner brutit med den av Hegel och hans lärjungar behärskade estetiken, som var en estetik *von oben*, en deduktiv estetik, där man utgick från vissa allmänna begrepp eller idéer och efterhand steg ner till de enskilda företeelserna för att i dem studera, i mer eller mindre brutna speglingar, det man apriori förutsatt. Mot denna estetik satte Fechner en estetik *von unten*, en induktiv estetik, där han från det enskilda småningom steg upp till det allmänna; på rent empirisk väg sökte han fastställa det estetiska livets lagar.

Hirns metod liknar Fechners, men han utvidgar den. Fechner höll fast vid det enskilda i dess här och nu; han undersökte det estetiska sinnet i sin egen tid och tog experimentet till hjälp. Denna punktuella fixering vid samtiden övervann Hirn, i det han förde in tidens dimension, förändringens och utvecklingens — han breddade erfarenhetsstoffet, gick tillbaka, inbegrep i sina undersökningar en långt vidare mänsklig erfarenhet än de nu levandes.

Till en början beträdde han samma väg som hans landsman och äldre vän Edvard Westermarck hade beträtt i sitt moralfilosofiska

tänkande. I sina första, sociologiskt inriktade böcker undersökte han det estetiska sinnets upprinnelse och småningom skeende frigörelse från utomestetiska syften av olika slag, magiska, religiösa, sexuella och andra syften. Det samlade resultatet av dessa forskningar nedlade han i sin år 1900 utgivna bok »The origins of Art», varmed han med ett slag vann internationell berömmelse.

Men Hirn stannade inte vid detta. På olika tids- och livsplan fortsatte han sina undersökningar. I sitt mäktigaste verk, »Det heliga skrinet» från 1909, som ett par år senare utgavs också på engelska, granskade han den katolska kyrkans poesi och konst och visade huru rik den estetiska känsla varit som ofrivilligt kommit till utveckling, medan tanken rest sina svindlande konstruktioner mot en överjordisk verklighet. I trenne följande böcker »Eremiter och pilgrimer» (1924), »Den gamla postvagnen och några av dess passagerare» (1926) och »Ön i världshavet» (1928) har han belyst bl. a. landskapssinnets skärpning och utvidgning tack vare erfarenheter vunna av människor, som frigjort sig ur den borgerliga tillvarons infattning, antingen de så drivits av en religiöst motiverad vandrar- och isoleringsdrift eller av profan strykardrift eller varit äventyrare och utopister, med hågen vänd mot fjärran länder.

Men detta är bara en del av vad Hirn i sitt estetiska författarskap sysslat med. Han har skrivit om snurrar och bollar, om pappersdrakar och tråddockor, om teater och cirkus, om danser och barnvisor och arbetssånger och mycket annat — allt i en envetet fasthållen avsikt att spåra upp de besynnerliga vägar, på vilka vårt estetiska liv tillförts stoff och undergått en jämn, fortskridande utveckling. En hel serie essäböcker kunde i detta sammanhang nämnas, från »Barnlek» (1916, även på franska) till »De lagerkrönta skoplaggen» (1951) och den postumt utgivna »Den förgyllda balustraden» (1952).

Vid sidan av sitt intresse för utvecklingshistoriska frågor ägnade sig Hirn också åt teoretisk estetik. Redan i sin doktorsavhandling »Förstudier till en konstfilosofi på psykologisk grundval» från 1896 hävdade han, sex år före Croce, att konsten framför allt är uttryck för känslan, är gestaltad känsla. Naturligtvis har också andra insett känslans roll i konsten, men ingen hade tidigare i hela dess vidd undersökt känslouttryckets estetiska betydelse. Med mönstergill klarhet och osedvanlig finess i formuleringarna har Hirn i en senare bok, »Det estetiska livet» från 1913, gett en samlad syn på de

estetiska problemen. Han godtar i stort sett den från Kant härstammande läran att den estetiska hållningen inte bestämmes av intryckens värde för vårt förnuft- och viljeliv, men han betonar också att ett sådant förhållningssätt aldrig helt kan förverkligas. Den enbart estetiska människan är ett hjärnspöke, som inte äger mer existens än t. ex. nationalekonomernas enbart ekonomiska människor. Det estetiska förekommer alltid i legeringar, och en konstnär som inte är »engagerad» i livet förmår i sitt skapande sällan åstadkomma annat än anemisk konst. Sedan är det en annan sak att konstnären efteråt kan se på sitt verk som något som lyfts utanför honom själv och inte längre känner gadden av ett personligt stingande öde. Det är denna förvandling Hirn kallar det estetiska förvandlingsmiraklet, vilket frälser oss ur mödornas och meningslöshetens värld.

Hirn har också skrivit böcker om andliga stormän av så olika slag och syftning som Swift, Dr Johnson, Diderot och Beaumarchais. Åt en storman ur vår egen kulturkrets, Runeberg, har han ägnat två omfångsrika verk, som räknas till det yppersta som skrivits om skalden. Här är det mindre fråga om estetik än om levnadsteckningar och litteraturhistoria. Till en del förklaras detta av att Hirn som professor i estetik och nyare litteratur hade att föreläsa också om litteratur. Men hela förklaringen är det inte. Det mest levande av allt, människorna själva, begynte i hans intresse överskugga teorierna. Det har bjudit honom emot att blott och bart pressa sina gestalter på de droppar estetik de hade inom sig, för att sedan, obekymrad om deras personliga öden, undersöka extraktet i vetenskapsmannens provglas och retortrar. För en droppe rosenolja har eljest mången rosengård blivit skövlad. Men det var inte i Hirns smak. Han visste taga vara på droppen och tillika låta rosorna leva och blomma.

Ett av hans sista verk berör ett omfångsrikt kapitel ur Finlands teaterhistoria.

Yrjö Hirn har inte blott gett oss del av sin enorma lärdom, utan också av en livssyn som var en maning till balans, klarhet, sannings- och skönhetslidelse. Och han försummade aldrig att gripa in i aktuella sammanhang när det behövdes. Han sade ifrån så det hördes när Lapporörelsen drog över Finland i början av 30-talet, och under

det andra världskriget arbetade han med enastående uppoffring av tid och krafter för alla de vinddrivna existenser, som den väldiga stormen kastat upp på Finlands kuster. Bl. a. hade han sin del i att inte de till Finland flydda tyska medborgarna av judisk ras blev utlämnade åt Hitlerregimen, trots upprepade krav, understrukna av närvaron i landet av tyska trupper. Sin uppskattning härav har staten Israel betygat då den vid budet om Yrjö Hirns bortgång lät plantera ett träd som bär hans namn.

Yrjö Hirn var outtröttlig som forskare, uppfostrare och ideell målsättare. På honom kunde tillämpas de sköna terziner, vari Dante i »Inferno» låter Odysseus' skugga förtälja huru han på sin ensamma farkost styrde fram mellan Herkules' stoder och manade sina följeslagare, som alla var gamla och brutna som han, att modigt ro ut över okända vatten:

— — — Betänken blott
ur vilket ädelt frö Ert släkte kvälde:
ej till ett liv som djurens skaptes I,
all Eder strävan dygd och kunskap gällde.

EMANUEL WALBERG

AV

BERTIL MALMBERG



EMANUEL WALBERG

* 24/12 1873 † 27/11 1951

När Emanuel Walberg den 27 november 1951 gick ur tiden, nära 78 år gammal, var det, åtminstone för lundaromanistikens vidkommande, en epok, som upphörde med honom. Walberg var främst filolog och hade utbildat den filologiska metoden till fulländning. Och allteftersom åren gick, blev språkstudiet i sina olika former — som fonetik, grammatik, betydelselära, etymologi — för honom allt mer ett medel att fastställa ordalydelsen, och därmed innehållet, i de gamla texterna. Det är den inställning till det språkliga dokumentet, som är filologiens kännetecken. Lingvistik blir för filologen en hjälpvetenskap, som tjänar som underlag åt den exakta texttolkningen. En sådan forskningsinriktning är av någon anledning inte på modet i vår tid. Det är måhända ur en synpunkt beklagligt, att den romanska filologien försvinner från ett lärosäte, där den har så förnäma traditioner. Det är å andra sidan begripligt, om en yngre forskargeneration mera fångas av språket i och för sig och gör detta i dess skiftande aspekter — synkroniskt och diakroniskt — till direkt undersökningsobjekt. Det kan emellertid ligga en fara, även för lingvisten, i att försumma filologien. Vår kunskap om äldre språkskeden måste grundas på en säker interpretation av texterna. Utan filologien får den historiska språkforskningen inte den fasta grund, som är en nödvändig förutsättning för hållbara resultat. Sedd från den synpunkten blir filologien i sin tur en oundgänglig hjälpvetenskap åt lingvistik. Hur de båda principiellt skilda forskningsriktningarna ömsesidigt stöder varandra och kan växa samman till en helhet, visar inte minst ett studium av Emanuel Walbergs forskargärning.

Filologien ställer höga krav på sina utövare. Det är ingen exakt vetenskap. Men den blir just därigenom så mycket svårare. Utan säker språkkunskap, utan språkkänsla, omdöme och smak, och utan djupgående kännedom om realia, blir filologens arbete förfelat. Det var krav, som Walberg fyllde i sällsynt hög grad. En sammanfattning av Walbergs vetenskapliga författarskap måste av naturliga

skäl koncentreras kring hans texteditioner och kring de undersökningar, som betingades av dessa. Redan hans gradualavhandling (1900) var ett mästarprov och belönades med det högsta vitsord, som kommit någon romansk avhandling till del i vårt land. Philippe de Thaun's *Bestiaire* är en ur flera synpunkter märklig text, som genom Walbergs försorg för första gången i vetenskapligt tillfredsställande form blev tillgänglig för forskningen. Dess författare — av normandiskt ursprung och tillhörande en familj, som troligen följt Wilhelm Erövraren till England — är den äldste kände anglo-normandiske diktare, vars verk bevarats åt eftervärlden. Hans *Bestiaire* (djurbok; skriven omkring 1130) och hans något tiotal år äldre verk *Comput* är alltså de första kända exemplen på den märkliga anglo-normandiska litteratur, som växte fram i England under århundradena närmast efter erövringen och åt vilken svenska romanister ägnat så betydande forskningar (jämte Walberg främst Vising och Kjellman). Det är också den första på franska skrivna versionen av *Physiologus* — en i 100-talets Alexandria författad, teologisk-moralisk djurallegori-samling, under medeltiden spridd i hela den kristna världen. Den är därför litterärt ytterst viktig. Ur det intresse för 1100- och 1200-talens franskspråkiga England, om vilket redan avhandlingarna vittne, växte senare de studier och undersökningar fram, som Walberg för många år framåt skulle komma att koncentrera kring Thomas Becket-legenden. Han underkastade de olika versionerna av denna en djuplodande källkritisk och hagiografisk undersökning (i arbeten från 1915 och 1929). Och han publicerade en rad smärre studier om källor, manuskript, datering, författarfrågor och historiska och textkritiska detaljer i samband med de olika Becket-texterna (bl. a. från 1915, 1919 och 1920). Redan tidigt hade Walberg umgåtts med planer på att ge ut den viktigaste av de samtida berättelserna om Becket, den av Guernes de Pont-Sainte-Maxence, tillkommen endast några år efter den händelse, som är skildringens kulmen (mordet på ärkebiskop Thomas Becket i katedralen i Canterbury den 29 december 1170). Den hör icke till den anglo-normandiska litteraturen i strikt mening, eftersom dess författare var fransman och skrev på kontinentalfransk dialekt. Guernes' Thomas Becket-dikt är ett till omfånget stort verk (på 6180 verser), och editionen är med sin omfattande historiska, litterära, textkritiska och språkliga inledning Walbergs både kvalitativt och kvantitativt mest

betydande vetenskapliga alster. Fullbordat redan under första världskriget och antaget till tryckning av Société des anciens textes français kunde det på grund av tryckningssvårigheter inte utgivas inom rimlig tid i Frankrike, varför Walberg omsider beslöt sig för att offentliggöra det i Humanistiska vetenskapssamfundets skriftserie (1922). Senare utkom i Frankrike en förkortad upplaga (i serien *Classiques français du moyen âge*, 1936). Becket-editionen har av kritiken fått de mest översvallande lovord och torde utan överdrift kunna betecknas som det viktigaste verk inom fransk filologi, som tillkommit i vårt land. En kortare dikt om Thomas Becket, ett mirakel av samme Guernes, hade Walberg tidigare utgivit i festskriften till Esaias Tegnér (1918). En sammanfattande översikt av den fransk-språkiga litteraturen i England kom 1936 med boken *Quelques aspects de la littérature anglo-normande* (ursprungligen en föreläsningsserie vid École des chartes). Slutligen kan nämnas, att Walbergs forskningar om de medeltida fransk-engelska förbindelserna också kom honom att syssla med problemet om Gånge-Rolf (Rollo) och om den berömda normandhövdingens skandinaviska ursprung (i två artiklar från 1911).

Avhandlingsarbetet hade emellertid också lett Walbergs textforskningar i annan riktning. I *Deux anciens poèmes inédits sur saint Simon de Crépy* (1909) förmedlade han den första bekantskapen med en stor och intressant legendsamling från 1300-talet, till vilken han vid flera senare tillfällen skulle återkomma, i *Le chant du roussigneul* och *L'histoire de maistre Silon* (båda från 1942) samt i *La vision de saint Foursi* (1943). Den förstnämnda dikten, en djurallegori, som nära sammanhänger med bestiairerna, ehuru den saknas i de äldre redaktionerna av *Physiologus*, är bevarad i ett enda manuskript (från klostret Mont-Saint-Michel, numera i biblioteket i Avranches), vilket också rymmer en av versionerna om Saint Simon. De båda senare ingår i det största och viktigaste av hithörande verk, kallat *Le Tombel de Chartrose* (en samling om 31 fromma berättelser på åttastaviga verser, skrivna av samme anonyme författare som *Le chant du roussigneul*), varav det bästa manuskriptet återfinnes i samma handskriftssamling. Walberg förberedde en fullständig edition av detta stora verk men måste, när hälsa och krafter började svika, avstå från planen och utgav i stället ett urval med titel *Contes pieux tirés du recueil intitulé Le Tombel de Chartrose* (1946). Det

blev Walbergs sista större arbete, en värdig avslutning på hans långa filolog-bana. Slutligen kan nämnas, att Walberg redan tidigt i samarbete med Fredrik Wulff utgivit en kritisk upplaga av Hélinants berömda *Vers de la mort* (1905). En av de talrika handskrifterna till denna text rymmes i samma samling som Bérangers version av legenden om *Antécríst*, åt vilken Walberg kom att ägna en viktig edition med titel *Deux anciens poèmes inédits de la Légende de l'Antécríst* (1928), till omfånget ett av hans största textkritiska arbeten.

Under sitt sysslande med de medeltida texterna hade Walberg i många sammanhang kommit in på problem av litteraturhistorisk eller historisk art, och han blev en grundlig kännare av den franska och engelska medeltiden. Vid några tillfällen tog han också till orda i rent historiska frågor, och 1944 finner man honom inbegripen i en animerad polemik med Lauritz Weibull om några historiska figurer ur 1100-talets diplomatiska historia (i *Historisk tidskrift* 1944; senare i *Classica et medevalia* 1948). Med sitt starkt kritiska sinne och sin knivskarpa logik slog Walberg skoningslöst ned på fel och misstag, varhelst han mötte dem, något som inte minst hans sista skrift — om en förväxling i en utställningskatalog från Nationalmuseum — bär vittne (1948). Denna Walbergs obönhörligt kritiska läggning gjorde honom också till en fruktad recensent. Han hade lättare att klandra än att berömma. Å andra sidan var ett erkännamt ord från Walberg värt något.

Det säger sig självt, att en forskare av Walbergs djupborrande typ också skulle gå till grunden med de metodiska frågor, som är förknippade med texttolkning och textutgivning. Filologen har att — då flera bevarade manuskript föreligger — genom jämförelse söka finna den bästa läsarten och om möjligt komma fram till originalets ordalydelse. Två metodiskt skilda skolor står här emot varandra. Den äldre (den Lachmannska) tror sig genom att ta fasta på gemensamma skrivfel kunna fastställa handskrifternas inbördes förhållande och därmed avgöra, vilken av flera läsarter som kan tillmätas det största värdet. Den yngre, av Bédier företrädde, avstår från att uppställa stamträd (med den motiveringen, att alltför många okända faktorer spelar in) och menar, att man i stället bör välja ett manuskript som underlag och sedan följa detta, så långt det låter sig göra, dvs. endast rätta uppenbara fel. Walberg stannade för en medelväg i

så måtto, att han visserligen klassificerade manuskripten och gjorde upp ett schema men samtidigt valde ett basmanuskript för sin edition och avvek från detta, endast då klara skäl därtill förelåg. För den moderna, radikalt konservativa ederingstekniken i dennas extrema form hade han ingen sympati. Sin syn på textederingens metodik har han lagt fram i två skrifter från 1931.

Walbergs utgåvor av och studier över franska medeltida litteraturverk skulle räcka mer än väl att motivera det världsrykte, han åtnjöt som romanist. Och det är icke tvivel om att de rent filologiska arbetena utgör höjdpunkten i hans forskning. Få av hans samtida torde — ens i Frankrike — ha kunnat mäta sig med honom i fråga om filologiskt kunnande och erfarenhet på de fornfranska texternas område. Men bilden av Walberg som språkman skulle ändå bli ofullständig, om inte hans insatser på andra romanistikens områden blev nämnda. Han var i yngre dagar en intresserad hispanist och utgav (1904) Juan de la Cuevas *Ejemplar poético* och samma år Calderóns *Auto sacramental de las Órdenes militares*, samt några år senare (1909) Nebrijas berömda spanska grammatik från 1492 (*Gramática castellana*) i en fototypisk upplaga med inledning. Sitt intresse för Spanien och den spanska kulturen bevarade han genom åren.

En textutgivare ställs också inför ständigt skiftande rent lingvistiska problem, av fonetisk, morfologisk, syntaktisk, stilistisk och etymologisk art. I den språkliga inledningen till sina editioner har Walberg lämnat viktiga bidrag till fransk språkhistoria, liksom han i sina talrika recensioner gjorde värdefulla påpekanden om äldre eller nyare franskt språkbruk. Bland dylika bidrag må främst nämnas hans argument för etymologien till fornfr. *estovoir* < *stūpēre* (1911, 1933), vilken, trots den kritik, som riktats mot den (speciellt ur semantisk synpunkt), torde vara den mest tillfredsställande; hans studie över fornfr. *ne garder l'heure que* (1915) och över fr. *rien (de) moins* (1918) samt hans anmärkningar om wallonskt *fer* (av *fare* för *facere*; 1928) och om fr. *bruman* (1943). Till fulländning behärskade Walberg den moderna franskan i tal och skrift. Efter avgången från professuren utgav han sina franska tentamensstilar med översättningar (1939), vilka genom sin höga kvalitet blivit till ovärderlig nytta för efterföljande generationer av franskstuderande. Till Frankrike och den franska kulturen var han knuten med starka band.

Sitt intresse för fonetiken hade Walberg antagligen fått i arv av sin lärare Fredrik Wulff. Och han behärskade den allmänna fonetiken, sådan denna hade utformats av sekelskiftets fonetiker (på ljudfysiologisk grund). Med sitt fonetiska kunnande förenade han också ett öra för språkljud och accenter, som gjorde honom till en perfekt dialektupptecknare. Hans beskrivning av uttalet av den retoromanska dialekten i Hög-Engadin (*Saggio sulla fonetica del parlare di Celerina-Cresta*, 1907) gäller fortfarande som förebildlig, i varje fall i vad avser den rena ljudbeskrivningen. I tolkningen av sitt material gjorde sig Walberg skyldig till vissa metodiska misstag, som den senare kritiken har påtalat och som är uppenbara i ljuset av den moderna dialektologiens lärdomar men som knappast kunde läggas honom till last vid den tid, då han företog sin undersökning. Senare utgav Walberg ytterligare textprov från samma område i fonetisk transkription (1912 och 1913). Om Walbergs intresse för fonetiken vittnade också de föreläsningar, som han vid flera tillfällen höll över allmän fonetik och den stora vikt han som lärare och examinator fäste vid uttalet. Hans eget franska uttal var in i minsta detalj förebildligt, och även hans sätt att tala italienska och spanska vittnade om en ovanlig lätthet att imitera främmande uttal. Många var under årens lopp de studenter, som fick till rest i tentamen att bättra på sitt uttal av franskan.

Walbergs hela läggning predestinerade honom till forskare men däremot knappast till lärare. Den elementära undervisningen liksom de många tentamina tråkade ut honom. Som examinator var han fordrande men rättvis. Hans kritiska natur var icke ägnad att stimulera en nybörjare, som inför hans bistra anmärkningar lätt tappade modet. Hans reserverade hållning höll de studerande på avstånd. Det var först på ett mera avancerat stadium, som den personliga kontakten med Walberg blev givande, på licentiatseminarierna som hans undervisning blev fullödlig. Hans sätt att inför det högre seminariet demonstrera textkritisk metod blev för deltagarna en verklig upplevelse och gav bestående lärdomar. För sina lärjungar var han framför allt det ouppnåeliga föredömet. För den som fick förmånen att efter avslutade studier också lära känna människan Emanuel Walberg bakom forskaren och läraren, kom han att framstå i en ny dager — som den varmhjärtade äldre vännen med ett levande intresse för människor, hjälpsam och omutligt rättrådig.

Själv betraktar jag det som en oskattbar förmån att ha fått lära känna Emanuel Walberg även ur denna synpunkt. Om Walbergs lärjungeskara i Lund förblev liten, så har han indirekt kommit att betyda så mycket mer som metodiskt föredöme för senare generationer av filologer och medeltidsforskare. Hans minne skall leva aktat och ärat, så länge det finns människor, som fångslas av uppgiften att läsa rätt innantill på gulnade pergamentblad.

GUNHILD NORDQVIST

AV

THORILD DAHLGREN



GUNHILD NORDQVIST

* 23/9 1883 † 18/12 1951

Stiftande ledamoten sedan 1921 av Vetenskaps-Societeten i Lund
Gunhild Theresia Elvira Nordqvist var född i Stenbrohult, Kronobergs län, den 23 september 1883 och avled i Sjöbo den 18 december 1951. Hon var dotter till köpmannen Jöns Edstrand, den ene av grundarna av den numera mycket betydande firman »Bröderna Edstrand», och Elna Nilsson, båda av genuin sydsvensk bondestam. Hon blev 1906 maka till sedermera provinsialläkaren i Sjöbo, Malmöhus län, Nils Nordqvist, vilken avled 1931.

Gunhild Nordqvist hade, liksom brodern Reinhold och systern Thekla, mycket starka konstnärliga intressen. Reinhold Edstrands vänskap med målarkamraten Johan Johansson är omvitnad i andra sammanhang. Reinhold Edstrand gick bort redan i unga år, men vänskapen mellan systrarna, Thekla och Gunhild, och Johan Johansson fortsatte och varade fördjupad och obruten till dennes bortgång i maj 1951.

Den största konstsamlaren bland syskonen blev Thekla Edstrand, och hennes omfattande samling rymmer många kvalitativt synnerligen högtstående ting. Vid hopbringandet av den förnämliga, väsentligen på Thekla Edstrands samling grundade »Reinhold Edstrands och hans syskon Theklas och Gunhilds stiftelse» tog emellertid även Gunhild Nordqvist intresserad del.

I Gunhild Nordqvists konstsamling är framför allt Johan Johansson representerad med ett stort antal goda verk. Fylligt och väl företrädade äro därjämte Albert Abbe, Svante Bergh, Tora Vega Holmström, Karl Isakson, Emil Johanson-Thor, Ivar Johnsson, Emil Olsson samt Per Gummeson, Ernst Norlind och Carl O. Petersen — de senare gå tillbaka till makens, doktor Nordqvists, konstintresse. Som synes dominerar i samlingen konstnärssammanslutningen »De tolv». Andra i Gunhild Nordqvists samling representerade konstnärer äro Gösta Adrian-Nilsson, Ivan Aguéli, Ivar Arosenius, Martin Emond, Sven Erixson, Ossian Gyllenberg, Lennart Gram, Alfred Hedlund, Carl Fredrik Hill, Torsten Holmström, Agda

Holst, Einar Jolin, Gunnar Jonn, Erik Jönsson, Arwid Karlson, Brita af Klercker, Albert Larsson, Nils Möllerberg, Olle Olsson Hagalund, Helmer Osslund, P. A. Persson, Ragnar Sandberg, Jules Schyl, Pär Siegård, Otte Sköld och Carl Wilhelmson — en mycket god samling alltså av äldre och yngre skånska och uppsvenska målare och skulptörer. Till dessa kan fogas några utomsvenska betydande konstnärer som Marcus Collin, E. Degas, Jean Gauguin, Hugo Lüsberg och Viggo Madsen.

Bilden av Gunhild Nordqvist blir fullständigare, om vi nämna, att hon även intresserade sig mycket för porslin, glas, keramik, silver och kuriosa samt för vackra möbler och mattor ävensom — utanför hemmets väggar — för en stor prydnadsträdgård och för landskapets och naturens skönhet överhuvud.

ARNOLD SVENSSON

AV

ALBERT WIFSTRAND



ARNOLD SVENSSON
* $16/8$ 1903 † $13/3$ 1952

Vetenskaps-Societetens arbetande inländska ledamöter utgöras inte bara av en skara bofasta lundensare, som verka vid universitetet eller i anknytning till detta ända tills de automatiskt ingå i seniorsklassen. Bland dem finnas också forskare som tillhöra andra svenska universitet och högskolor men från förr ha någon anknytning till Lund, och ytterligare andra, som ha sökt sig ut till andra håll i vårt land, sedan de en tid ha undervisat och bedrivit sin vetenskap vid Lunds universitet. Det är lyckligt för Societeten att på det sättet ha förgreningar ute i landet, och det är lyckligt för de över landet spridda f. d. lundensarna att genom Societeten bevara kontakten med det vetenskapliga arbetet och samarbetet. Till dem som ha uppskattat detta som en stor förmån hörde Arnold Svensson, docent i grekiska språket och litteraturen i Lund åren 1937—1943 och där-efter lektor i latin och grekiska vid läroverket i Karlskrona till 1952, då han avled den 13 mars efter en kort tids sjukdom. I Vetenskaps-societeten invaldes han 1941.

Han var född i Farstorp i nordöstra Skåne den 16 augusti 1903. Hans fader, som liksom modern fick uppleva hans bortgång, var under sin senare verksamhetstid trävaruhandlande i Hästveda icke långt från Farstorp. Arnold Svensson var den äldste av tre syskon; han gjorde sina realskolestudier vid Osby högre samskola, den skola av detta slag som låg närmast hemorten, och kom sedan till Eslövs läroverk, där han tog studentexamen våren 1921. Samma år på hösten for han till Lund och inskrevs vid universitetet; han hade från början bestämt sig för klassiska studier och avlade filosofie kandidatexamen i latin, sanskrit med jämförande indoeuropeisk språkforskning samt pedagogik hösten 1925; våren 1927 utvidgade han den med grekiska och klassisk fornkunskap och blev filosofie magister. Efterhand hade han beslutat fortsätta med högre studier i grekiska; de resulterade i hans licentiatexamen i januari 1933 och disputation för doktorsgraden i maj 1937. Tiden mellan licentiat-

examen och disputationen upptogs icke endast av arbetet på gradualavhandlingen; han anlätades varje höst som undervisare vid universitetet, i det han ledde den sedvanliga kursen över en Platondialog för dem som börjat universitetsstudier i grekiska för teologisk-filosofisk examen eller filosofisk ämbetsexamen. Han skötte denna undervisning med stort intresse och stor skicklighet och fick där en god förberedelse även för universitetslärarevärv av mera krävande art; redan tidigare hade han vid skilda tillfällen skaffat sig lärarpraktik genom kortare tjänstgöringar vid läroverk. Strax efter disputationen förordnades han till docent; som sådan fortsatte han att på höstarna ge den nämnda Platonkursen och föreläste under vårarna över historisk grammatik, paleografi och litteraturtexter. Större delen av vårterminen 1938 uppehöll han professuren i ämnet. Två gånger var han fakultetsopponent vid disputationer.

Hans vetenskapliga intresse var av grammatisk och textkritisk art. Doktorsavhandlingen om bruket av bestämda artikeln hos de efterhomeriska epikerna tog fasta på ett av de många fall, där det homeriska språket blev normerande för grekernas senare episka diktning. I Iliaden och Odysseen är artikeln mycket sällsynt; det har man tidigare förklarat med att artikeln ännu icke skulle ha varit utbildad vid dikternas tillkomsttid, men företeelsen är snarare ett traditionellt episkt stildrag redan hos Homeros, nedärvt genom generationer. Epiken fasthöll antiken igenom vid den homeriska språkformen och grammatiken trots många stilistiska avvikelser, och Arnold Svensson visar hur noga man ansluter sig till det sparska homeriska artikelbruket och hur avstegen därifrån förklaras antingen som analogier till homeriska artikelfall eller som beroende av annan äldre poesi än den homeriska. Senare publicerade han ytterligare ett par goda mindre undersökningar till den grekiska bestämda artikeln.

På ett annat område rör sig hans näst gradualavhandlingen största arbete. Det är textkritiskt och gäller en av de mest lästa grekiska prosaböckerna, Xenofons Anabasis. Man kunde tro att en så allmänt studerad boks texttradition för längesen var klarlagd, men så är ingalunda fallet. Handskrifterna äro ännu ofullständigt kända; man kan väl inte vänta sig några stora överraskningar med väsentliga omgestaltningar av texten som följde vid det fortsatta arbetet, men innan detta är slutfört står man ofta oviss vid bedömningen av

enskilda ställen och i värderingen av det redan kända materialet. I anslutning till italienaren Castiglioni, som framdragit ett par handskrifter i Milano, genomgick Arnold Svensson en codex i Wien, som är av en viss betydelse, karakteriserade den närmare och meddelade vad den har att erbjuda en kommande utgivare av texten.

Innan han lämnade Lund hade han tagit sig en annan och mer omfattande, stilistisk uppgift före, nämligen att följa utvecklingen av adjektivattributanvändningen vid artikelbestämda substantiv i grekisk prosa. Sådana attribut äro där mycket sparsammare brukade än i de moderna litteraturernas prosa, särskilt romanen under 1800- och början av 1900-talet, där de ofta användas för att meddela nya fakta. En ökning inträder under senantiken och fortsätter under den byzantinska tiden; tidigare är användningen strängt begränsad till några få typer. Arnold Svensson ville kartlägga denna tidigare användning för att bättre kunna klargöra den större senare frekvensen. Han hade gjort rätt vidlyftiga samlingar men fick alltså aldrig fullborda denna studie, som skulle på ett intressant sätt belyst den grekiska litterära stilen och dess avstånd från den moderna.

Hans vetenskapliga produktion var icke stor, men det berodde till en del på att en envis magåkomma ofta nedsatte hans krafter. I vad han gjorde visade han sig alltid samvetsgrann, lugn och klok. I hans personliga väsen uppenbarade sig även annars samma lugn och klokhets; det var något hos honom som spridde trivsel, och han var högt skattad både av sina lundakamrater och av eleverna och kollegerna i Karlskrona. Hans inlägg i debatten vid kollegiesammanträdena voro inte många eller långa; för det mesta förde han där talan för mänskliga hänsyn till individualiteter gentemot abstrakta och osmidiga allmänregler. I sitt hem kände han sig i verklig mening hemma, och särskilt där märkte man hans goda gemyt, som inte heller de ofta påkommande hälsobesvärerna förmådde göra slut på.

Arnold Svenssons begravning försiggick vid vårdagjämningstiden. Under dagarna före den tiden överväger ännu mörkret, men därefter blir ljuset mer och mer dominerande över mörkret. På samma sätt var det för hans många vänner, som mottogo den oväntade underrättelsen om hans död med smärtsam bestörtning: efter någon tid kunde de konstatera, när hans bild trädde fram, att det ljusa minnet dominerar över den mörka sorgen.

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND

1951—1952

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND

Beskyddare

H. M. KONUNGEN

Bortgångna hedersledamöter

MONTELIUS, GUSTAF OSCAR AUGUSTIN, riksantikvarie, f. $9/9$ 1843,
† $4/11$ 1921.

THOMSEN, VILHELM LUDVIG PETER, excellens, professor, f. $25/1$ 1842,
† $13/5$ 1927.

TEGNÉR, ESAIAS HENRIK WILHELM, professor, f. $13/1$ 1843, † $21/11$
1928.

V. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, ULRICH, excellens, professor, f. $22/12$
1848, † $25/9$ 1931.

MÜLLER, SOPHUS OTTO, museumsdirektör, f. $24/5$ 1846, † $24/2$ 1934.

KOCK, KARL AXEL LICHNOWSKY, professor, f. $2/3$ 1851, † $18/3$ 1935.

MEILLET, PAUL JULES ANTOINE, professor, f. $11/11$ 1866, † $21/9$ 1936.

EVANS, SIR ARTHUR JOHN, professor, f. $8/7$ 1851, † $11/7$ 1941.

WÖLFFLIN, HEINRICH, professor, f. $21/6$ 1864, † $19/7$ 1945.

HIRN, YRJÖ, professor, f. $7/12$ 1870, † $24/2$ 1952.

CROCE, BENEDETTO, senator, f. $25/2$ 1866, † $20/11$ 1952.

HECKSCHER, ELI FILIP, professor, f. $24/11$ 1879, † $23/12$ 1952.

Hedersledamöter

NILSSON, NILS MARTIN PERSSON, professor, Lund, f. $12/7$ 1874, 41.

WEIBULL, LAURITZ ULRIK ABSALON, professor, f. d. præses, Lund,
f. $2/4$ 1873, 43.

LÖFSTEDT, HAIMON EINAR HARALD, professor, f. d. præses, Stock-
holm, f. $15/6$ 1880, 45.

Styrelse

Praeses: STURE BOLIN (1950).

V. praeses: KARL GUSTAV LJUNGGREN (1951).

Sekreterare: GERHARD BENDZ (1950).

Skattmästare: THORILD DAHLGREN (1951).

Medlemmar: ALBERT WIFSTRAND (1952), GUNNAR WIGSTRAND (1952),
THORSTEN BERGH (1950), IVAN SVALENIUS (1951), CARL FEHRMAN
(1952).

Suppleanter: HOLGER ARBMAN (1950), SVEN KJÖLLERSTRÖM (1951),
JOHN SVENSSON (1952).

Valnämnd

Ordförande: Societetens Praeses.

Medlemmar: ÅKE PETZÄLL (1951), ALBERT WIFSTRAND (1952), JOHN
SVENSSON (1952), NILS GÖSTA SANDBLAD (1952).

Suppleanter: GERHARD BENDZ (1951), GUNNAR ASPELIN (1952).

Granskningsnämnd

Ordförande: Societetens Sekreterare.

Medlemmar: KARL GUSTAV LJUNGGREN (1951), ÅKE PETZÄLL (1951),
STURE BOLIN (1952), ALBERT WIFSTRAND (1952).

Bortgångna stiftande ledamöter

V. HALLWYL, WALTER, greve, f. $^{26}/_1$ 1839, † $^{27}/_2$ 1921.

EDSTRAND, REINHOLD THEODOR WERNER, direktör, f. $^{15}/_6$ 1882,
† $^{25}/_{11}$ 1923.

SWARTZ, CARL JOHAN GUSTAF, universitetskansler, f. $^{5}/_6$ 1858, † $^{6}/_{11}$
1926.

PETRÉN, KARL ANDERS, professor, f. $^{2}/_{12}$ 1868, † $^{16}/_{10}$ 1927.

WACHTMEISTER, AXEL WILHELM, greve, kammärherre, f. $^{16}/_7$ 1869,
† $^{24}/_8$ 1929.

ENGSTRÖM, MAX EMIL LEOPOLD, konsul, f. $^{15}/_{11}$ 1867, † $^{25}/_3$ 1930.

V. GEIJER, FREDRIK WILHELM GUSTAF, ryttmästare, godsägare, f. $^{8}/_2$
1865, † $^{16}/_5$ 1930.

- V. HALLWYL, ANNA FREDRIKA WILHELMINA, f. KEMPE, grevinna,
f. $1/10$ 1844, † $27/7$ 1930.
HAFFNER, JOHAN, stadsläkare, f. $6/9$ 1876, † $14/4$ 1931.
SAHLIN, JOHAN ALBERT, fabriksägare, f. $7/9$ 1868, † $17/5$ 1936.
SWARTZ, PEHR JOHAN JACOB, direktör, f. $21/10$ 1860, † $5/6$ 1939.
WESTRUP, JOHAN WILHELM MAGNUS, v. konsul, f. $13/5$ 1862, † $9/11$ 1939.
LUNDAHL, NILS, fil. d:r, f. $23/5$ 1858, † $16/6$ 1940.
GYLLENKROK, NILS JOHAN MALCOLM, friherre, hovstallmästare, f. $15/10$
1887, † $9/4$ 1941.
COYET, HILDA ELEONORE HENRIETTE DOROTÉE AMELIE, f. friherrinna
CEDERSTRÖM, f. $16/3$ 1859, † $28/8$ 1941.
MONTELIN, ADOLF FREDRIK, apotekare, f. $17/1$ 1871, † $28/10$ 1941.
SAHLIN, CARL ANDREAS, fil. d:r, f. $15/12$ 1861, † $22/1$ 1943.
JACOBSEN, HELGE, direktör, f. $24/12$ 1882, † $21/6$ 1946.
LUNDBERG, SVEN EMIL, bergsingenjör, direktör, f. $21/8$ 1889, † $24/3$ 1947.
LUNDBLAD, NILS WALDEMAR, hovrättsassessor, direktör, f. $7/12$ 1888,
† $25/9$ 1947.
MUNKSGAARD, EJNAR JOHANNES, forlagsboghandler, dr. phil., f. $28/2$
1890, † $6/1$ 1948.
THOTT, GUSTAF OTTO TAGE STIG, greve, hovjägmästare, f. $29/1$ 1885,
† $4/7$ 1948.
SAHLIN, BO CARL HENRIK, med. lic., direktör, f. $24/7$ 1901, † $18/2$ 1949.
NORDQVIST, GUNHILD THERESIA ELVIRA, f. EDSTRAND, doktorinna,
f. $23/9$ 83, † $18/12$ 1951.

Stiftande ledamöter

- BERGER, SVANTE EDWIN LARSSON, direktör, Halmstad, f. $13/5$ 71, 20.
V. SCHMITERLÖW, ADELHEID EMMA OTBURGIS, fröken, Smålands
Rydaholm, f. $15/8$ 75, 20.
EDSTRAND, KARIN THEKLA ELEONORA, fröken, Malmö, f. $3/7$ 80, 21.
ROOS, AXEL BERNHARD, jur. d:r, advokat, Malmö, f. $4/3$ 86, 21.
DUNKER, HENRY CHRISTIAN LOUIS, fabriksdisponent, Hälsingborg,
f. $6/9$ 70, 25.
LUNDSTRÖM, MARGIT JOHANNA PALÆMONA CECILIA, f. VON GEIJER,
generalska, Landskrona, f. $24/2$ 07, 32.
DAHLGREN, STURE HJALMAR THORILD, fil. d:r, assuransdirektör,
Malmö, f. $25/6$ 88, 33.

- WEIBULL, MÄRTA MARIA (MARY) SOFIA, f. FAHLBECK, professorska, Göteborg, f. $^{18}/_1$ 97, 34.
- WIJKANDER, KLARA SEVERINA, f. KOCK, fru, Göteborg, f. $^{28}/_{11}$ 88, 40.
- EHRNBERG, GÖSTA THEODOR, direktör, Simrishamn, f. $^{26}/_5$ 95, 42.
- BERGH, THORSTEN CHRISTIAN HOWARD, jur. o. fil. kand., konsul, Malmö, f. $^1/_{10}$ 01, 43.
- WIGSTRAND, GUNNAR, ingenjör, Åkeholm, f. $^{11}/_1$ 03, 44.
- WEHTJE, ERNST JONAS, direktör, Malmö, f. $^{17}/_7$ 91, 45.
- WIBERG, JOHN ÅKE TRULS, överintendent, Stockholm, f. $^{30}/_3$ 02, 46.
- NEVSTEN, ANDERS EDVARD, byggmästare, Malmö, f. $^{18}/_3$ 85, 47.
- HJELME-LUNDBERG, JOHN, konsul, Tenhult, f. $^{26}/_5$ 02, 50.

Seniorer

- BROCH, OLAF, professor, Oslo, f. $^4/_8$ 67, 20.
- MOBERG, CARL AXEL, professor, Lund, f. $^{15}/_6$ 72, 20.
- KOHT, HALVDAN, professor, Oslo, f. $^7/_7$ 73, 22.
- ANDERSSON, JOHAN GUNNAR, professor, Stockholm, f. $^3/_7$ 74, 25.
- FABRICIUS, KNUD FREDERIK KROG, professor, Köpenhamn, f. $^{13}/_8$ 75, 25.
- HEINERTZ, NILS OTTO, lektor, Stockholm, f. $^5/_{11}$ 76, 21.
- EKWALL, BROR OSKAR EILERT, professor, Lund, f. $^8/_1$ 77, 25.
- SHETELIG, HAAKON, professor, Bergen, f. $^{25}/_6$ 77, 21.
- THEANDER, CARL EJLERT OLOF, lektor, Stockholm, f. $^{10}/_2$ 78, 20.
- OLSEN, MAGNUS BERNHARD, professor, Oslo, f. $^{28}/_{11}$ 78, 20.
- ARNE, TURE ALGOT J:SON, professor, Stockholm, f. $^7/_5$ 79, 20.
- ROOSVAL, JOHNNY AUGUST EMANUEL, professor, Stockholm, f. $^{29}/_8$ 79, 20.
- FRÖDIN, JOHN OTTO HENRIK, professor, Uppsala, f. $^{16}/_4$ 79, 25.
- SCHMEIDLER, BERNHARD, professor, München, f. $^6/_8$ 79, 24.
- EIDEM, ERLING, f. d. ärkebiskop, Uppsala, f. $^{23}/_4$ 80, 20.
- RUDBERG, GUNNAR, professor, Uppsala, f. $^{17}/_{10}$ 80, 20.
- TUXEN, POUL, professor, Köpenhamn, f. $^8/_{12}$ 80, 23.
- KONOPCZYŃSKI, LADISLAUS ALEXANDER, professor, Krakow, f. $^{26}/_{11}$ 80, 24.

- KARITZ, ANDERS, professor, Uppsala, f. $^{28}/_2$ 81, 20.
LINDKVIST, ERIK HARALD, rektor, Hälsingborg, f. $^{14}/_{10}$ 81, 20.
LANDQUIST, JOHN, professor, Stocksund, f. $^3/_{12}$ 81, 21.
LIESTØL, KNUT, professor, Oslo, f. $^{13}/_{11}$ 81, 20.
MATTHIESSEN, HUGO ALBERT, museumsinspektör, Köpenhamn, f. $^{19}/_{12}$ 81, 20.
TUNBERG, SVEN AUGUST DANIEL, professor, rektor, Stockholm, f. $^1/_2$ 82, 20.
SMITH, HELMER, professor, Saltsjö-Bo, f. $^{26}/_4$ 82, 23.
NELSON, HELGE MAGNUS OSKAR, professor, Lund, f. $^{15}/_4$ 82, 23.
LINDQVIST, ADOLF NATANAEL (NATAN), professor, Uppsala, f. $^5/_4$ 82, 33.
LINDBLOM, CHRISTIAN JOHANNES, professor, Lund, f. $^7/_6$ 82, 34.
JACOBSEN, ELISABETH (LIS), dr. phil., Köpenhamn, f. $^{29}/_1$ 82, 33.
BÖÖK, MARTIN FREDRIK CHRISTOFFERSSON, professor, Lund, f. $^{12}/_5$ 83, 20.
BELFRAGE, SIXTEN ESBJÖRN MAURITZ, fil. d:r, Åkarp, f. $^{27}/_7$ 83, 27.
PALMÉR, JOHAN, docent, lektor, Lund, f. $^3/_{12}$ 83, 28.
PEDERSEN, JOHANNES PEDER EJLER, professor, Köpenhamn, f. $^7/_{11}$ 83, 27.
NYMAN, ALF TOR, professor, f. d. præses, Lund, f. $^{12}/_3$ 84, 20.
SAHLGREN, GUSTAF FREDRIK JÖRAN, professor, Uppsala, f. $^8/_4$ 84, 20.
SEIP, DIDRIK ARUP, professor, Oslo, f. $^{31}/_8$ 84, 35.
KJELLIN, TOR HELGE, professor, museiintendent, Karlstad, f. $^{24}/_4$ 85, 20.
LILJEGREN, STEN BODVAR, professor, Uppsala, f. $^8/_5$ 85, 20.
LAGERROTH, LARS FREDRIK BARTHOLD, professor, Lund, f. $^{10}/_9$ 85, 20.
ANDERSON, WALTER, professor, Kiel, f. $^{10}/_{10}$ 85, 32.
JAAKKOLA, KAARLE JALMARI, professor, Helsingfors, f. $^1/_1$ 85, 35.
MÖRNER, AGNES MARIANNE, rektor, Lund, f. $^4/_1$ 86, 20.
VASMER, MAX, professor, Berlin, f. $^{28}/_2$ 86, 30.
WEIBULL, CURT HUGO JOHANNES, professor, Göteborg, f. $^{19}/_8$ 86, 20.
NORDAL, SIGURÐUR, professor Reykjavik, f. $^{14}/_9$ 86, 36.
BONNESEN, STEN, lektor, Vänersborg, f. $^{11}/_{10}$ 86, 22.
BULL, FRANCIS, professor, Oslo, f. $^4/_{10}$ 87, 32.
FRIIS-JOHANSEN, KNUD, professor, Köpenhamn, f. $^1/_{11}$ 87, 37.
CARLSSON, OSCAR GOTTFRID HENRIK, professor, Lund, f. $^{18}/_{12}$ 87, 25.
FRAENKEL, EDUARD, professor, Oxford, f. $^{17}/_3$ 88, 33.
JAEGER, WERNER, professor, Cambridge, U. S. A., f. $^{30}/_7$ 88, 27.

CARLQUIST, NILS WILHELM GUNNAR, överbibliotekarie, Lund, f. $\frac{3}{2}$ 89, 25.

HABERLANDT, ARTHUR, professor, Wien, f. $\frac{9}{3}$ 89, 24.

ROOTH, ERIK GUSTAF THEODOR, professor, Lund, f. $\frac{24}{4}$ 89, 33.

GALSTER, GEORG, museumsinspektör, Köpenhamn, f. $\frac{17}{5}$ 89, 44.

PIPPING, HUGO RUDOLF (ROLF), professor, Åbo, f. $\frac{1}{6}$ 89, 35.

AHNLUND, NILS GABRIEL, professor, Stockholm, f. $\frac{23}{8}$ 89, 36.

KARLGREN, KLAS BERNHARD JOHANNES, professor, Stockholm, f. $\frac{5}{10}$ 89, 20.

SAURAT, DENIS, professor, London, f. $\frac{21}{3}$ 90, 24.

KAILA, EINO SAKARI, professor, Helsingfors, f. $\frac{9}{8}$ 90, 41.

BRÖNSTEDT, JOHANNES BALTHASAR, professor, Köpenhamn, f. $\frac{5}{10}$ 90, 37.

ANDRÉN, GEORG, professor, Lerum, f. $\frac{10}{12}$ 90, 36.

HEDSTRÖM, KARL FREDRIK GUNNAR, docent, Lund, f. $\frac{31}{12}$ 90, 37.

JOSEPHSON, RAGNAR, professor, f. d. præses, Lund, f. $\frac{8}{3}$ 91, 29.

LUNDHOLM, OSCAR HELGE, professor, Durham, U.S.A., f. $\frac{15}{5}$ 91, 45.

RUIN, HANS WALDEMAR, professor, Lund, f. $\frac{18}{6}$ 91, 40.

BRILIOTH, YNGVE TORGNY, ärkebiskop, Uppsala, f. $\frac{12}{7}$ 91, 30.

THOMSON, ARTHUR NATANAEL, universitetskansler, Stockholm, f. $\frac{6}{11}$ 91, 27.

ANDERBERG, GUSTAF ALFRED RUDOLF, professor, Uppsala, f. $\frac{6}{1}$ 92, 26.

NORDMAN, CARL AXEL, statsarkeolog, Helsingfors, f. $\frac{28}{1}$ 92, 45.

BRANDT, FRITHIOF, professor, Köpenhamn, f. $\frac{23}{5}$ 92, 32.

KJELLBERG, SVEN TORSTEN, museiintendent, Lund, f. $\frac{22}{6}$ 92, 44.

HAMMERICH, LOUIS LEONOR, professor, Köpenhamn, f. $\frac{31}{7}$ 92, 36.

WERIN, ALGOT GUSTAF, professor, Lund, f. $\frac{19}{10}$ 92, 25.

OLINDER, OLOF GUNNAR, docent, rektor, Göteborg, f. $\frac{10}{7}$ 93, 34.

FRIIS, ASTRID, professor, Köpenhamn, f. $\frac{1}{8}$ 93, 46.

RICHTER, HERMAN BROR, förste bibliotekarie, docent, Lund, f. $\frac{6}{9}$ 93, 35.

PLEIJEL, HILDING ATHANASIVS, professor, Lund, f. $\frac{19}{10}$ 93, 35.

LÖFSTEDT, ERNST MARTIN HUGO, professor, Uppsala, f. $\frac{13}{12}$ 93, 34.

SIEGVALD, HERMAN SIGBAN, professor, Lund, f. $\frac{13}{2}$ 94, 48.

CARLSSON, NILS GUNNAR, professor, Stockholm, f. $\frac{7}{3}$ 94, 26.

COLLINDER, NILS ALFRED TORBJÖRN (BJÖRN), professor, Uppsala, f. $\frac{22}{7}$ 94, 36.

- TILANDER, ARTUR GUNNAR, professor, Stockholm, f. $^{22}/_7$ 94, 31.
OLSSON, BROR HJALMAR, förste bibliotekarie, Lund, f. $^6/_8$ 94, 39.
LINDQUIST, IVAR ARTUR, professor, Lund, f. $^{31}/_5$ 95, 25.
PIPPING, HUGO EDVARD, professor, Helsingfors, f. $^{12}/_6$ 95, 44.
ÅKERMAN, JOHAN HENRIK, professor, Lund, f. $^{31}/_3$ 96, 34.
RUBOW, PAUL VICTOR, professor, Köpenhamn, f. $^9/_1$ 96, 30.
SKAUTRUP, JENS PETER ANDREAS, professor, Aarhus, f. $^{21}/_1$ 96, 46.
KORNERUP, BJØRN, överarkivarie, Köpenhamn, f. $^8/_5$ 96, 39.
HOLTSMARK, ANNE ELISABETH, professor, Oslo, f. $^{21}/_6$ 96, 49.
BARR, KAJ, professor, Köpenhamn, f. $^{26}/_6$ 96, 49.
HØEG, CARSTEN, professor, Köpenhamn, f. $^{15}/_{11}$ 96, 41.
THERMÆNIUS, JOHAN EDVARD FREDRIK, professor, Stockholm, f. $^{14}/_{12}$ 96, 32.
KNUTSSON, KNUT PETER, professor, stadsbibliotekarie, Stockholm, f. $^5/_3$ 97, 28.
ELOVSON, JOHN HARALD, docent, lektor, Lund, f. $^1/_6$ 97, 37.
SJÖGREN, IVAR WILHELM, professor, Lund, f. $^{12}/_6$ 97, 40.
OLIVECRONA, KNUT HANS KARL, professor, Lund, f. $^{25}/_{10}$ 97, 35.
GJERSTAD, ERIK PAUL EINAR, professor, Lund, f. $^{30}/_{10}$ 97, 41.
DEDERING, SVEN EMANUEL, professor, Lund, f. $^{10}/_{12}$ 97, 38.

Arbetande ledamöter

a. Inländska

- ASPELIN, GUNNAR, professor, Lund, f. $^{23}/_9$ 98, 29.
BOLIN, ANDERS STURE RAGNAR, professor, Lund, f. $^{27}/_5$ 00, 30.
WIFSTRAND, SVEN ALBERT, professor, Lund, f. $^3/_3$ 01, 30.
ANDERSSON, CARL INGVAR, riksarkivarie, Stockholm, f. $^{19}/_3$ 99, 31.
HARRIE, IVAR OLAV, chefredaktör, Stockholm, f. $^{18}/_3$ 99, 32.
STRÖMBÄCK, DAG ALVAR, professor, Uppsala, f. $^{13}/_8$ 00, 35.
SEGERSTEDT, TORGNY, professor, Uppsala, f. $^{11}/_8$ 08, 36.
ÅKERLUND, ALVAR WALTER, lektor, Lund, f. $^{23}/_{12}$ 02, 36.
VALMIN, MATTIAS NATAN, lektor, Växjö, f. $^{30}/_5$ 98, 37.
LJUNGGREN, KARL GUSTAV, professor, Lund, f. $^6/_{12}$ 06, 37.
JARRING, GUNNAR VALFRID, utrikesråd, Stockholm, f. $^{12}/_{10}$ 07, 37.

- AXELSON, BERTIL FOLKE BONDE, professor, Lund, f. $^{22}/_{12}$ 06, 38.
HANELL, KRISTER, docent, lektor, Lerum, f. $^{8}/_{8}$ 04, 38.
KJÖLLERSTRÖM, SVEN GOTTLIEB, professor, Lund, f. $^{28}/_{1}$ 01, 39.
LOMBARD, ALF, professor, Lund, f. $^{8}/_{7}$ 02, 40.
PETZÄLL, ÅKE, professor, Lund, f. $^{3}/_{7}$ 01, 40.
JOHANNISSON, TURE GUSTAF, professor, Göteborg, f. $^{26}/_{9}$ 03, 41.
ARNGART, OLOF SIGFRID, professor, Lund, f. $^{15}/_{4}$ 05, 42.
BENDZ, CLAËS GERHARD MORTIMER, docent, Lund, f. $^{16}/_{10}$ 08, 43.
FRISK, JÖNS IVAN HJALMAR, professor, Göteborg, f. $^{4}/_{8}$ 00, 44.
SVALENIUS, IVAN HÅKAN, docent, lektor, Lund, f. $^{7}/_{9}$ 06, 44.
RYDBECK, MONICA AUGUSTA ELISABETH CHRISTINA, docent, antikvarie,
Stockholm, f. $^{11}/_{11}$ 06, 44.
DAHLBERG, ANDERS TORSTEN, professor, Göteborg, f. $^{18}/_{8}$ 06, 44.
AHLSTRÖM, GUSTAF GUNNAR, docent, London, f. $^{25}/_{11}$ 06, 45.
ROSÉN, JERKER INGMAR, professor, Uppsala, f. $^{6}/_{5}$ 09, 45.
SVENSSON, JOHN ALFRED, docent, Lund, f. $^{5}/_{2}$ 04, 45.
QUENSEL, CARL-ERIK, professor, Lund, f. $^{9}/_{10}$ 07, 46.
FALK, KNUT-OLOF, professor, Lund, f. $^{19}/_{4}$ 06, 46.
ARBMAN, HOLGER, professor, Lund, f. $^{8}/_{9}$ 04, 46.
SVENSSON, SIGFRID OSKAR, professor, Lund, f. $^{1}/_{6}$ 01, 47.
WIESELGREN, PER VÄINÖ, lektor, Kristianstad, f. $^{4}/_{8}$ 00, 47.
CAVALLIN, SAMUEL JOHAN, docent, lektor, Lerum, f. $^{27}/_{9}$ 03, 47.
PFANNENSTILL, BERTIL ALGOT, docent, Lund, f. $^{22}/_{2}$ 09, 48.
MALMBERG, BERTIL, professor, Lund, f. $^{22}/_{4}$ 13, 48.
WIKANDER, OSCAR STIG, professor, Uppsala, f. $^{27}/_{8}$ 08, 48.
NILSSON-EHLE, HANS GREGOR GUNNAR, docent, lektor, Lund,
f. $^{17}/_{7}$ 10, 49.
SANDBLAD, NILS GÖSTA, docent, Lund, f. $^{2}/_{9}$ 10, 49.
CARLSSON, STEN CARL OSCAR, docent, Lund, f. $^{14}/_{12}$ 17, 49.
LINDBLAD, GUSTAF MARTIN ESAIAS, docent, Lund, f. $^{26}/_{2}$ 11, 50.
ALTHIN, CARL-AXEL GUSTAF, docent, Lund, f. $^{12}/_{2}$ 15, 50.
FEHRMAN, CARL ABRAHAM DANIEL, docent, Lund, f. $^{3}/_{2}$ 15, 50.
KORLÉN, HANS GUSTAV VILHELM, professor, Stockholm, f. $^{27}/_{1}$ 15, 50.
GERLEMAN, JOHN GILLIS HARRY, professor, Lund, f. $^{27}/_{3}$ 12, 51.
LUNDSTRÖM, SVEN GUNNAR, docent, Lund, f. $^{30}/_{1}$ 14, 51.
HANNERBERG, CARL DAVID, professor, Lund, f. $^{29}/_{7}$ 00, 52.
EK, SVEN THEODOR, docent, Lund, f. $^{17}/_{5}$ 04, 52.
EIDER, GUSTAF ÅKE BERTIL, docent, Lund, f. $^{2}/_{11}$ 16, 52.

WESTIN, GUNNAR TORVALD, docent, Lund, f. $^{29}_{10}$ 11, 52.

BJÖRCK, TOR ERLAND STAFFAN, docent, f. $^{5}_{8}$ 15, 52.

NILSSON, SVEN AUGUSTINUS, docent, Lund, f. $^{9}_{11}$ 14, 52.

b. Utländska

MACKENSEN, LUTZ, professor, Riga, f. $^{15}_{6}$ 01, 32.

BLATT, FRANZ, professor, Aarhus, f. $^{31}_{8}$ 03, 34.

HELGASON, JÓN, professor, Köpenhamn, f. $^{30}_{6}$ 99, 38.

L'ORANGE, HANS PETER, professor, Oslo, f. $^{2}_{3}$ 03, 40.

KOCH, HANS HARALD HAL, professor, Köpenhamn, f. $^{6}_{5}$ 04, 41.

CLARK, SIR KENNETH Mc KENZIE, museidirektör, London, f. $^{13}_{7}$ 03, 42.

MOLTKE, ERIK, cand. mag., Köpenhamn, f. $^{4}_{4}$ 01, 43.

ELLING, CHRISTIAN, professor, Köpenhamn, f. $^{14}_{11}$ 01, 45.

SCHREINER, JOHAN CHRISTIAN, professor, Oslo, f. $^{25}_{5}$ 03, 45.

SVEINSSON, EINAR ÓLAFUR, professor, Reykjavik, f. $^{12}_{12}$ 99, 45.

STEEN, SVERRE, professor, Oslo, f. $^{1}_{8}$ 98, 46.

BØGGILD-ANDERSEN, CARL OLOF, professor, Aarhus, f. $^{20}_{6}$ 98, 46.

AFZELIUS, ADAM GUSTAF, professor, Aarhus, f. $^{20}_{4}$ 05, 46.

BAYER, RAYMOND, professor, Paris, f. $^{2}_{9}$ 98, 47.

KAKRIDIS, JOHANNES, professor, Saloniki, f. $^{17}_{11}$ 01, 47.

HJELMSLEV, LOUIS TROLLE, professor, Köpenhamn, f. $^{3}_{10}$ 99, 48.

CHAPOUTHIER, FERNAND, professor, Paris, f. $^{14}_{10}$ 99, 48.

SYME, RONALD, professor, Oxford, f. $^{11}_{3}$ 03, 48.

GUSTAFSON, ALRIK, professor, Minneapolis, U.S.A., f. $^{23}_{4}$ 03, 48.

AMUNDSEN, LEIV, professor, Oslo, f. $^{30}_{5}$ 98, 49.

WEBSTER, THOMAS BERTRAM LONSDALE, professor, London, f. $^{3}_{7}$ 05, 49.

CHRISTENSEN, AKSEL ERHARD, professor, Köpenhamn, f. $^{11}_{9}$ 06, 50.

KAPSOMENOS, STYLIANOS GEORG, professor, Saloniki, f. $^{29}_{11}$ 07, 50.

SKARD, EILIV, professor, Oslo, f. $^{19}_{10}$ 98, 51.

POSTAN, MICHAEL, professor, Cambridge, f. $^{24}_{9}$ 99, 51.

JANZÉN, ASSAR GÖTRIK, professor, Berkeley, Calif., U. S. A., f. $^{22}_{8}$ 04, 51.

DIDERICHSEN, PAUL, professor, Köpenhamn, f. $^{16}_{8}$ 05, 51.

POULSEN, VAGN HÄGER, museumsdirektör, Köpenhamn, f. $^{25}_{8}$ 09, 51.

SOCIETETENS VERKSAMHET ARBETSÅRET 1951—1952

Som inländska arbetande ledamöter ha upptagits professor Gillis Gerleman, Lund, och docent Sven Lundström, Lund.

Som utländska arbetande ledamöter ha upptagits professorerna Eiliv Skard, Oslo, Michael Postan, Cambridge, Assar Janzén, Berkeley, Paul Diderichsen, Köpenhamn, och museumsdirektören Vagn Poulsen, Köpenhamn.

Vid högtidssammanträdet den 17 november 1951 föreläste professor Eli F. Heckscher, Stockholm, över ämnet »Ekonomiska faktorer i det moderna samhällets tillkomst».

Dessutom ha på inbjudan av Societeten föredrag hållits:

den 4 april 1952 av professor K. G. Ljunggren, Lund, över ämnet »Ortnamn och folktraditioner» och

den 30 oktober 1952 av professor Leiv Amundsen, Oslo, över ämnet »Platons innledning til Staten».

Av trycket har under arbetsåret utgivits:

Skrifter utgivna av Vetenskaps-Societeten i Lund.

38. Hugo Yrwing, Maktkampen mellan Valdemar och Magnus Birgersson 1275—1281.

40. Sam. Cavallin, Vitae Sanctorum Honorati et Hilarii episcoporum Arelatensium.

Årsbok 1951.

Ur anslaget för tillfälliga och smärre bidrag till vetenskaplig forskning har den 5 november 1951 utdelats:

till lektor Per Wieselgren för resa till Uppsala och Finland i och för undersökningar rörande estlandssvenskarnas namnskick, 200 kronor,

till docent Harald Elovson för resa till Stockholm i och för biblioteks- och arkivforskning rörande andliga sånger från 1700-talet, 200 kronor,

till docent Sam. Cavallin för inköp av handskriftsfotografier och litteratur rörande de äldsta biografiska källorna till Franciscus' liv, 170 kronor, och

till docent Stig Wikander för anskaffande av fotostatkopior av ett arbete på sanskrit, i samband med studier över det fornindiska eposet, 102 kronor.

Societetens resestipendium har under arbetsåret med 1200 kronor utgått till docent Hans Nilsson-Ehle för studier i romerskt folkspråk.

Lund den 22 november 1952.

Gerhard Bendz

SAMMANDRAG
AV VETENSKAPS-SOCIETETENS I LUND RÄKENSKAPER
ÅR 1951

Balanskonto den 1 januari 1951.

Tillgångar:		Skulder:	
Obligationer	304.722: 50	Grundfond	189.250: —
Förlagsbevis	24.400: —	Dispositionsfond	27.000: —
Aktier	1.750: —	Resestipendiefond	21.060: —
Banktillgodohavanden	9.525: 52	Skånska landskapens fond	58.091: —
Förbindelser	1.600: —	Olga och Thorild Dahlgrens	
Kassa	376: 78	fond	20.559: —
		A.B. C. W. K. Gleerups fond	11.012: —
		Grevinnan von Hallwyls fond	10.000: —
		Knut och Alice Wallenbergs	
		fond	5.000: —
		Överskottsfond	402: 80
Kronor 342.374: 80		Kronor 342.374: 80	

Vinst- och Förlustkonto år 1951.

Inkomster:		Utgifter:	
Räntor å obligationer	9.972: 50	Diskonto å årsavgifter	412: 47
» » förlagsbevis	1.000: —	Sekreteraren	1.000: —
Utdelning å aktier	175: —	Föreläsare	600: —
Räntor å banktillgodohavanden	218: 88	Forskningsbidrag	672: —
Inträdesavgifter	1.000: —	Dahlgrenska belöningen ...	1.000: —
Årsavgifter	6.750: —	»Skånsk senmedeltid och	
Bidrag t. Skånska		renässans»	15.358: 95
landsk. fond ...	4.500: —	Tryckning av skrifter	8.263: 10
varav inlösta		Övriga utgifter	1.928: 76
förbindelser	1.600: —		
	2.900: —		
Försålda skrifter: »Skånsk			
senmedeltid och renäs-			
sans»	1.817: 06		
Försålda skrifter: Övriga ...	1.408: 99		
Underskott för året	3.992: 85		
Kronor 29.235: 28		Kronor 29.235: 28	

Balanskonto den 31 december 1951.

Tillgångar:		Skulder:	
Obligationer	302.722: 50	Grundfond	196.000: —
Förlagsbevis	24.400: —	Dispositionsfond	24.703: 95
Aktier	1.750: —	Resestipendiefond	21.744: —
Banktillgodohavanden	9.344: 40	Skånska landskapens fond	49.337: —
Kassa	165: 05	Olga och Thorild Dahlgrens	
		fond	20.227: —
		A.B. C. W. K. Gleerups fond	11.370: —
		Grevinnan von Hallwyls fond	10.000: —
		Knut och Alice Wallenbergs	
		fond	5.000: —
Kronor 338.381: 95		Kronor 338.381: 95	

Malmö den 31 december 1951

Thorild Dahlgren

SPECIFIKATION AV OBLIGATIONER, FÖRLAGSBEVIS OCH
AKTIER DEN 31 DECEMBER 1951

Obligationer:	%	År	Nom. värde	Bokfört värde
Svenska Staten.....	3	$\frac{1}{2}$ 1937	2.000	2.000: —
» »	3	$\frac{1}{3}$ 1937	10.000	10.000: —
» »	3,5	$\frac{15}{12}$ 1941	25.000	25.000: —
» » (3. försvarslånet)	3,5	$\frac{15}{8}$ 1942	10.000	10.000: —
» »	3,5	$\frac{15}{3}$ 1943	10.000	10.000: —
» »	3,5	$\frac{15}{4}$ 1943	20.000	20.000: —
» »	3,5	$\frac{1}{11}$ 1943	25.000	25.000: —
» »	3,5	$\frac{15}{12}$ 1944	10.000	10.000: —
Sveriges Allmänna Hypoteksbank	3	$\frac{1}{6}$ 1937	5.000	4.000: —
Konungariket Sveriges Stadshypotekskassa	3	$\frac{1}{11}$ 1934	5.000	4.200: —
» » »	3	$\frac{15}{11}$ 1937	21.000	21.000: —
» » »	3	1. ser. $\frac{15}{11}$ 1937	24.000	23.937: 50
» » »	3	2. ser. $\frac{1}{2}$ 1939	10.000	9.987: 50
» » »	3,5	1. ser. $\frac{15}{1}$ 1944	10.000	10.000: —
» » »	3	1. ser. $\frac{15}{4}$ 1945	5.000	4.975: —
» » »	3	1. ser. $\frac{15}{4}$ 1945	10.000	9.987: 50
» » »	3	2. ser. $\frac{15}{4}$ 1946	2.000	2.000: —
» » »	3	1. ser.		
Svenska Bostadskreditkassan	3,5	$\frac{15}{1}$ 1942	10.000	10.000: —
» »	3	$\frac{15}{10}$ 1947	10.000	9.800: —
Stockholms Intecknings Garanti AB	3	$\frac{1}{12}$ 1934	5.000	4.975: —
Stockholms stad	3	$\frac{15}{3}$ 1945	10.000	9.975: —
» »	3	$\frac{31}{10}$ 1946	10.000	10.000: —
AB Stockholms Spårvägar.....	3	$\frac{1}{9}$ 1947	10.000	9.950: —
Bergvik & Ala Nya AB	3,5	$\frac{1}{5}$ 1930	1.000	960: —
Rottneros AB	3	$\frac{1}{11}$ 1945	5.000	4.975: —
Sandvikens Jernverks AB	3,25	$\frac{1}{11}$ 1947	10.000	10.000: —
Allmänna Svenska Elektriska AB	3,5	$\frac{15}{1}$ 1948	15.000	15.000: —
Hjälta AB	3,25	$\frac{1}{5}$ 1948	10.000	10.000: —
» »	3,25	$\frac{1}{4}$ 1949	5.000	5.000: —
Förlagsbevis:			Kronor	302.722: 50
Sandvikens Jernverks AB	4	$\frac{1}{10}$ 1948	20.000	19.500: —
Korsnäs AB	4	$\frac{1}{11}$ 1948	5.000	4.900: —
Aktier:			Kronor	24.400: —
Svenska Sockerfabriks AB			3.000	1.750: —
Malmö den 31 december 1951.			Kronor	1.750: —

Thorild Dahlgren

REVISIONSBERÄTTELSE

Vid denna dag företagen revision av Vetenskaps-Societetens i Lund räkenskaper för år 1951 hava undertecknade funnit dem i allo noggrant och omsorgsfullt förda och försedda med behöriga verifikationer samt funnit samtliga värdehandlingar betryggande förvarade i bankfack, varför det är oss en angenäm plikt att tillstyrka full och tacksam ansvarsfrihet åt skattmästaren för den tid, revisionen omfattar.

Lund den 26 april 1952.

Harald Elovson

Carl-Erik Quensel

INNEHÅLL

ARTIKLAR:

BERTIL AXELSON (Lund): Akzentuierender Klauselrhythmus bei Apuleius. Bemerkungen zu den Schriften <i>De Platone</i> und <i>De mundo</i> . . .	3
JAMES CROSS (Bristol): The authorship of <i>Vita S. Eriici</i>	21
LARS GÖSTA RIGNELL (Lund): רנע und seine Ableitungen im Alten Testament	41

MINNESORD:

IVAR LINDQUIST: Carl Wilhelm von Sydow . .	59
HANS RUIN: Yrjö Hirn	67
BERTIL MALMBERG: Emanuel Walberg	73
THORILD DAHLGREN: Gunhild Nordqvist . . .	83
ALBERT WIFSTRAND: Arnold Svensson	87

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND:

Styrelse, nämnder, ledamöter	95
Verksamhetsåret 1951—1952	104
Räkenskaper	105
Revisionsberättelse	107

Skrifter utgivna av Vetenskaps-Societeten i Lund:

1. *Herbert Petersson*. Studien über die indogermanische Heteroklisie. 1921. Pris 30 kr.
2. *Alf Nyman*. Kring antinomierna. 1920. Pris 10 kr.
3. *Axel W. Persson*. Staat und Manufaktur im römischen Reiche. 1923. Pris 10 kr.
4. James Harrington's Oceana, edited with notes by *S. B. Liljegren*. 1924. Pris 20 kr.
5. *John Frödin*. Siljansområdets fäbodbygd. 1925. Pris 16 kr.
6. *Sigurd Agrell*. Runornas talmystik och dess antika förebild. 1927. Pris 12 kr.
7. *N. Otto Heinertz*. Etymologische Studien zum Althochdeutschen. 1927. Pris 10 kr.
8. *Alf Nyman*. Schema och slutsats. 1928. Pris 14 kr.
9. *Fredrik Lagerroth*. Platons stats- och rättsbegrepp. 1928. Pris 6 kr.
10. *Sigurd Agrell*. Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen. 1928. Pris 6 kr.
11. Stockholms stads tänkebok 1524—1529 av M:r Olauus Petri Phase, utg. genom *Ludvig Larsson*, häft. 1—2. 1929. Pris 25 kr. Häfte 3: Register av *Sven Ljung*. 1940. Pris 6 kr.
12. Gudmundi Olai Thesaurus Adagiorum linguæ septentrionalis antiquæ et modernæ, utg. av *G. Kallstenius*. 1930. Pris 12 kr.
13. *Torsten Wennström*. Studier över böter och myntvärden i Västgötalagarna. 1931. Pris 7 kr.
14. *Heinrich Hoppe*. Beiträge zur Sprache und Kritik Tertullians. 1932. Pris 10 kr.
15. *Ivar Lindquist*. Religiösa runtexter. I. Sigtuna-galdern. 1932. Pris 7 kr.
16. *Albert Wifstrand*. Von Kallimachos zu Nonnos. 1933. Pris 15 kr.
17. *Ingvar Andersson*. Erik XIV:s engelska underhandlingar. 1935. Pris 15 kr.
18. *Anders Gagnér*. Florilegium Gallicum. 1936. Pris 20 kr.
19. *Gunnar Carlsson*. Eine Denkschrift an Caesar über den Staat. 1936. Pris 12 kr.
20. Smärre dikter av Lejonkulans dramatiker utgivna av *Erik Noreen*. 1937. Pris 12 kr.
21. *Johan Åkerman*. Das Problem der sozialökonomischen Synthese. 1938. Pris 19 kr.
22. *Erik Noreen*. Författarfrågor i Lejonkulans dramatik. 1938. Pris 12 kr.
23. *Walter Åkerlund*. Studier över Ynglingatal. 1939. Pris 7 kr.
24. *Ivar Lindquist*. Religiösa runtexter. II. Sparlösastenen. 1940. Pris 20 kr.
- 25: 1. *Jesper Swedbergs* Lefwernes Beskrifning utg. av *Gunnar Wetterberg*. I. Text. 1941. Pris 50 kr.
26. *Ivar Lindquist*. Västgötalagens litterära bilagor. 1941. Pris 9 kr.
27. *Bertil Axelsson*. Das Prioritätsproblem Tertullian — Minucius Felix. 1941. Pris 14 kr.
28. *K. G. Ljunggren*. Almanackorna och det svenska ordförrådet. 1944. Pris 15 kr.
29. *Bertil Axelsson*. Unpoetische Wörter. Ein Beitrag zur Kenntnis der lateinischen Dichtersprache. 1945. Pris 20 kr.
30. *Per Wieselgren*. Neli Suecani. Ett bröllopsbesvär från sjuttonhundratalet. 1946. Pris 17 kr.
31. *Torsten Dahlberg*. Zwei unberücksichtigte mittelhochdeutsche Laurin-Versionen. 1948. Pris 12 kr.

32. *Fredrik Arfwidsson*. Erik Johan Mecks dagbok 1644—1699. 1948. Pris 8 kr.
33. *Thede Palm*. Trädkult. Studier i germansk religionshistoria. With a summary in English. (Tree-worship. Studies in Teutonic History of Religion). 1948. Pris 8 kr.
34. *Carl-Martin Edsman*. Ignis divinus. Le feu comme moyen de rajeunissement et d'immortalité: contes, légendes, mythes et rites. 1949. Pris 13 kr.
35. *Sven Svensson*. Den merkantila bakgrunden till Rysslands anfall på den livländska ordensstaten 1558. En studie till den ryska imperialismens uppkomsthistoria. With a summary in English. (The commercial background of the Russian attack on the Livonian state in 1558. A study on the origins of Russian imperialism). 1951. Pris 13 kr.
36. *Erik Rooth*. Viktor Rydbergs Faustöversättning. With a summary in German. (Die Faustübersetzung Viktor Rydbergs). 1951. Pris 12 kr.
37. *Sture M. Waller*. Åbomötet 1812 och de svenska krigsrustningarnas inställande. With a summary in French. (La conférence à Åbo en 1812 et la cessation de l'armement suédois). 1951. Pris kr. 8: 50.
38. *Hugo Yrwing*. Maktkampen mellan Valdemar och Magnus Birgersson 1275—1281. Mit deutscher Zusammenfassung. (Der Machtkampf zwischen Valdemar und Magnus Birgersson 1275—1281). 1952. Pris 13 kr.
39. *A. Thomson*. Studier i frihetstidens prästvalsagstiftning. 1951. Pris 15 kr.
40. *Sam. Cavallin*. Vitae Sanctorum Honorati et Hilarii episcoporum Arelatensium. Editio critica cum indice verborum completo. 1952. Pris 20 kr.
41. *Sven A. Nilsson*. Kampen om de adliga privilegierna 1526—1594. Mit deutscher Zusammenfassung. (Der Kampf um die Adelsprivilegien 1526—1594). 1952. Pris 15 kr.
42. *Arthur Peetre*. Sko klosterns medeltida jordeböcker. Med kommentarer. 1953. Pris 15 kr.

Skånsk Senmedeltid och Renässans. Skriftserie utgiven av Vetenskaps-Societeten i Lund:

1. *Gösta Johannesson*. Den skånska kyrkan och reformationen. With a summary in English. (The Scanian Church and the Reformation). 1947. Pris häft. 25 kr., inb. i hfr bd 48 kr.
 2. *Nils Gösta Sandblad*. Skånsk stadsplanekonst och stadsarkitektur intill 1658. With a summary in English. (Scanian town planning and town architecture prior to 1658). 1949. Pris häft. 25 kr., inb. i hfr bd 48 kr.
 3. *Karl F. Hansson*. Lundabiskopen Peder Winstrup före 1658. With a summary in English. (Peder Winstrup, Bishop of Lund, up to 1658). Med ett tillägg om Peder Winstrup som svensk biskop 1658—1679. 1950. Pris häft. 25 kr., hfr bd 48 kr.
 4. *K. G. Ljunggren och Bertil Ejder*. Lunds stifts landebok. Första delen: Nuvarande Malmöhus län. 1950. Pris häft. 25 kr., inb. i hfr bd 48 kr.
 5. *K. G. Ljunggren och Bertil Ejder*. Lunds stifts landebok. Andra delen: Nuvarande Kristianstads, Hallands och Blekinge län samt Bornholm. 1952. Pris häft. 35 kr., inb. i hfr bd 60 kr.
- Årsbok 1920—1952. (Årsbok 1946 innehåller register 1920—1945.)